Heute auf Seite 3: Die Tragik zweier Mächte

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 3 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 21. Januar 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Ost-West-Konflikt:

Chancen für Abbau der Konfrontation?

Vertrauen ist die Voraussetzung für einen Erfolg

Das neue Jahr hat — keinesfalls überraschend — eine Wiederbelebung der Diskussion gebracht, ob sowjetische Hochrüstung und deshalb notwendig gewordene westliche Nachrüstung zu einer neuen „Eiszeit" in den Ost-West-Beziehungen führen oder ob es neue Chancen zu einem Abbau der Ost-West-Konfrontation gibt. Kurz vor der am 17. Januar in Stockholm begonnenen ersten Phase einer gesamteuropäischen Abrüstungskonferenz, der KVAE, verging im Westen kein Tag, an dem nicht wenigstens einer der führenden Politiker seine Hoffnung auf eine atmosphärische Verbesserung artikulierte. Die Herren im Kreml, die zwar vor Weihnachten ihre Abrüstungs-Verhandlungsdelegationen aus Genf und Wien nach Haus riefen, aber dabei die Türen keinesfalls zuknallten, geben sich wie eine von vielen Männern umworbene begehrte Jungfrau: sie wollen niemand verärgern, aber auch keine großen Hoffnungen nähren. Sie sagen bisher JEIN und stellen — wie könnte es in der Politik zwischen zwei verschiedenen Welten anders sein — handfeste Bedingungen.

Das große Pokerspiel

Die Bürger im freien Teil Europas, die gegenwärtig bei dem Ost-West-Pokerspiel um die besten Positionen am Verhandlungstisch — und um nichts anderes geht es ja — eher verwirrt als beruhigt werden, würden gut daran tun, wenn sie sich an die ganz simplen Spielregeln der sowjetischen Politik gegenüber dem Westen erinnerten. An Spielregeln, die seit Jahrzehnten galten und auch künftig gelten werden.

Da geht es einmal um die Verunsicherung der westlichen Bevölkerung und darum, die USA aus Europa herauszudrängen, um die Rolle des „Beschützers" von Gesamteuropa zu übernehmen. Gewisse propagandistische Erfolge haben die Sowjets während des „heißen Herbstes", der in Wirklichkeit (glücklicherweise) gar nicht so heiß wie befürchtet war, ja erzielen können: die meisten Rüstungsgegner kritisierten in erster Linie die NATO-Nachrüstung und übernahmen dabei — teilweise sicher unbewußt — das „Besitzstandsdenken" der Sowjets. Die „nützlichen Idioten" im Westen vergaßen oder wollten nicht sehen, daß es seit Jahrzehnten zur sowjetischen Taktik gehört, vor Verhandlungen so hohe Hürden aufzubauen, daß man am Ende auch dann noch eine bessere Position behält, wenn man — propagandistisch sehr effektiv — nur ein wenig des Zuviel abbaut. Wenn die Sowjets nunmehr zu erkennen geben (ohne natürlich zu garantieren, daß das zur Reduzierung ihrer Hochrüstung führen würde), daß die totale Aufgabe der eben begonnenen und auf fünf Jahre angelegten NATO-Nachrüstung die Wiederaufnahme der unterbrochenen Abrüstungsverhandlungen ermöglichen könnte, dann handeln sie wieder einmal nach der Devise: das unmögliche fordern, um das mögliche zu verhindern! Sinn des NATO-Doppelbeschlusses von Ende 1979 mit der vierjährigen „Wartezeit" war es ja gerade, es nicht zur Nachrüstung kommen zu lassen, sondern nach harten Verhandlungen die Westeuropa bedrohende sowjetische Hochrüstung abzubauen. Nach dem — besonders bei den KSZE-Beratungen immer wieder angewandten — taktischen Konzept einer Kombination von Zeitverzögerung und Zeitdruck haben die Sowjets bisher die Zeit verstreichen lassen, um in Ruhe weiter zu rüsten und dann — Ende 1983 — unter dem Zeitdruck der Verwirklichung des zweiten Teiles des NATO-Doppelbeschlusses den Eindruck erweckt, ein Hinausschieben der NATO-Nachrüstung könne die Verhandlungen in Genf günstig beeinflussen. Wenn sie wirklich an schneller und effektiver Abrüstung interessiert wären, hätten sie es u. a. bei den MBFR-Gesprächen in Wien, bei denen es um die Reduzierung von Waffen und Truppen in Mitteleuropa geht, beweisen können. Während dieser seit über zehn Jahren tagenden Konferenz brauchte der Osten drei Jahre, um die Gesamtzahl seiner Soldaten zu nennen. Da er sie mit 800 000 — anstatt der Wahrheit entsprechend mit 970 000 — angab, streitet man nun seit sieben Jahren darüber, warum Moskau 170 000 Soldaten „unter den Tisch fallen" ließ. Dieses Verhalten fördert keinesfalls die Vertrauensbildung, um die es während der ersten Phase der am 17. Januar in Stockholm begonnenen KVAE-Konferenz gehen wird. Die Sowjets bekommen dort eine neue Chance, ihre Glaubwürdigkeit zu beweisen. Nach den bisherigen Erfahrungen muß man leider befürchten, daß sie diese Chance nicht nutzen, sondern vielmehr fortfahren werden, die westlichen Politiker und Bürger einen Härtetest auszusetzen, zu dem es gehört, verlockende Gegenleistungen für den Fall entsprechender Vorleistungen (lies: Rücknahme der NATO-Nachrüstung) in Aussicht zu stellen, aber nicht zu versprechen. Die Männer im Kreml — ob es nun der schwer kranke Partei- und Staatschef Andropow oder die sicher nicht weniger mächtigen Militärs sind — haben schon immer bewiesen, daß sie Realisten sind. Sie wissen, daß ein Atomkrieg zu gefährlich und das Risiko nicht zu begrenzen ist; sie wissen, daß Hochrüstung auf die Dauer nicht zu finanzieren ist. Auch sie wollen und müssen — wie die Amerikaner — an den Verhandlungstisch zurück. Das gegenwärtige Pokerspiel dient lediglich dazu, den „Eintrittspreis" so niedrig wie möglich zu halten und eine möglichst starke Verhandlungsposition zu bekommen.

Dr. Siegfried Löffler



Verhandlungsort Stockholm: Blick auf die Altstadt — Foto Steinberg

Über westliche Naivität enttäuscht

H. W. — In den Tagen um die Jahreswende äußerte der jetzt im Rheinland lebende sowjetische Schriftsteller Lew Kopelew seine Enttäuschung über die politische Naivität vor allem der sozialistischen Parteien Westeuropas. Nach seiner Meinung ist sowohl in der westeuropäischen Bevölkerung und zunehmend auch in den USA das „Bewußtsein von der politischen Natur der sowjetischen Bedrohung" bereits gänzlich geschwunden oder aber im Schwinden begriffen.

So stehe wenig im Bewußtsein der Bürger, daß der sowjetische Imperialismus, wie er von Stalin, Chruschtschow und Breschnew betrieben wurde, unverändert fortbesteht und überwiegend militärischen Charakter besitzt. Der Gedanke der proletarischen Weltrevolution ist — wie Prof. Oskar Klug in einer jüngst erschienenen Schrift feststellt — von der militärischen Strategie verdrängt worden. Die Rüstungsindustrie hat in den kommunistischen Staaten Vorrang vor allen anderen Industriezweigen. Das allerdings hat dazu geführt, daß die wirtschaftliche Bilanz des gesamten Ostblocks augenblicklich wieder derart negativ ist, daß man sich hinsichtlich militärischer Absichten und Ziele eine gewisse Zurückhaltung auferlegen muß, zumal die Sowjetunion verpflichtet ist, an verschiedenen Schauplätzen der Erde direkte oder indirekte Hilfe zu leisten.

Vor allem Zeitgewinn

Beobachter in der sowjetischen Hauptstadt sind der Meinung, die sowjetische Außenpolitik ziele darauf ab, zunächst Zeit zu gewinnen, um den Ausgang der im Herbst stattfindenden amerikanischen Präsidentenwahlen abzuwarten. Moskau habe kein Interesse daran, etwas zu tun, was zur Wiederwahl Reagans beitragen könnte. Dies um so weniger, als die Berichte aus Washington besagen, daß es recht gut um die Position Reagans bestellt ist. Man wird also nicht unbedingt damit rechnen müssen, daß sich bis zum Herbst dieses Jahres schwerwiegende Ereignisse ergeben. Dies um so weniger, als Moskau erkannt hat, daß Reagan in dem großen Schachspiel wohl zu parieren weiß.

Dessen ungeachtet aber wird — und vielleicht mit besonderer Intensität — der sowjetische Propagandaapparat auf Touren gehalten. Wenn schon die militärische Eroberung fraglich geworden ist, gilt es, den Suggestionsbemühungen einen besonderen Rang einzuräumen. Der eingangs zitierte Kopelew sieht einen Erfolg derartiger Bemühungen bereits darin, daß über das gesamte westliche Schul- und Bildungssystem seit mindestens 20 Jah-

Polen:

Sejm verletzt Warschauer Vertrag

Gegen Änderung des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, verlangte von der Bundesregierung, die Forderung der außenpolitischen Kommission des sogenannten polnischen Parlaments, das aber ein offizielles Staatsorgan ist, nach Änderung des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts entschieden zurückzuweisen. Er erklärte dazu:

Zur Geschäftsgrundlage des Warschauer Vertrags gehört die Hinnahme der Erklärung des Außenministers Scheel in Warschau am 14. 11. 1970 durch die polnischen Verhandlungspartner, daß durch diesen Vertrag „keiner Person Rechte verlorengehen, die ihr nach den in der Bundesrepublik Deutschland geltenden Gesetzen zustehen". Die damalige Bundesregierung meinte, damit zu erreichen, daß der Warschauer Vertrag vor dem Grundgesetz bestehen könne, und das Bundesverfassungsgericht hat sie am 7. 7. 1975 daran festgehalten. Es hat allen Staatsorganen die von Verfassungs wegen bestehende Schutzpflicht für die in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Deutschen eingeschärft. Nun fordert ein polnisches Staatsorgan den verfassungswidrigen Entzug der deutschen Staatsangehörigkeit für 1,25 Millionen Deutsche gegen deren Willen. Dies ist auch eine unerhörte Einmischung in die innerdeutsche Rechtsordnung und Souveränität. Polen ist über den Warschauer Vertrag hinaus durch den Politischen Menschenrechtspakt der UN auch gegenüber der Bundesrepublik Deutschland verpflichtet, den Deutschen die Pflege ihrer nationalen und kulturellen Eigenart (Art. 27) und ggf. der Ausreisefreiheit (Art. 12) zu gewährleisten. Während des Kriegsrechts hat Polen die Einhaltung eines Teiles dieser Verpflichtungen ausgesetzt. Es muß sie nun wieder voll anwenden. Die Einhaltung aller zwei- und mehrseitigen Vertragsverpflichtungen muß die Bundesregierung von Polen einfordern und auf die Folgen der Erschütterung der Geschäftsgrundlagen des Warschauer Vertrages hinweisen.

Bei einem solchen Verhalten wird jede Verständigung gefährdet. Es ist unerträglich, daß unsere Steuerzahler innerhalb weniger Jahre Kreditschäden von neun bis zehn Millionen DM für geplatzte Kooperationsprojekte tragen, wozu weitere Schäden von Banken und deren Kunden kommen, daß Polen weitere Hilfen fordert, aber gleichzeitig konstant seine Rechtsverpflichtungen bricht und Deutsche verfolgt und beschimpft. Vor allen Umschuldungen und neuen Leistungen gilt es, die Menschenrechte der unter fremder Verwaltung lebenden Deutschen zu gewährleisten.

ren bei der nachwachsenden Generation eine regelrechte „Erkenntnissperre" gegenüber der kommunistischen Ideologie und den Zielen der kommunistischen Expansionspolitik aufgebaut worden sei.

In diesen Komplex, den wir als „Erkennungssperre" bezeichnen, bezieht Kopelew die vielfach um sich greifende Angst der Bevölkerung vor einer angeblichen Kriegsgefahr ein, die er für absolut unreal hält. Abgesehen davon, daß das Ziel des Kommunismus die politische Weltherrschaft ist und bleibt, werden die Sowjets nicht zuletzt auch die Lage im eigenen Machtbereich einkalkulieren müssen. Bisher konnte z. B. keine einheitliche Reaktion zur Stationierung amerikanischer Mittelstreckenwaffen erreicht werden; so hat sich z. B. Rumänien geweigert, eine Delegation nach Moskau zu entsenden, wo eine einheitliche ideologische und propagandistische Haltung in der augenblicklichen Weltlage beschlossen werden sollte. Wir könnten weitere Schwierigkeiten anführen, mit denen zu beweisen ist, daß auch Moskaus Satelliten von Besorgnissen erfüllt sind. Alles das läßt trotz des militärischen Gewichts die Sowjetführung nach Wegen suchen, ihre Ziele mit „friedlichen Mitteln" zu erreichen.

Paroli bieten

So war es ein geschickter Schachzug der sowjetischen Propaganda, die Friedensdebatte des vergangenen Jahres gänzlich „militarisiert" zu haben, um mit Waffenzahlen, Waffentypen und Einsatzmöglichkeiten dieser Waffen in einem Krieg die Angst der Bürger zu schüren, und um auf diese Weise der „Friedensbewegung" zu einem Erfolg zu verhelfen. Die Entscheidung des Bundestages war für die Sowjetunion unzweifelhaft ein harter Schlag und die Tatsache, daß sich der Westen vor der neuen Ost-West-Gesprächsrunde in Stockholm bemerkenswert gefestigt präsentiert, wird in Moskau keineswegs mit Vergnügen registriert werden.

Lew Kopelew hat in dem in kleinem Kreise geführten Gespräch seiner Meinung dahingehend Ausdruck gegeben, weder die USA noch Moskau dächten auch nur im Traum an einen Krieg. Vielmehr diene vor allem den Sowjets das gesamte Atomwaffenpotential ausschließlich dazu, „unter Bedrohung der anderen Seite eigene politische Ziele unkriegerisch fortzusetzen oder die Durchsetzung der Ziele der anderen Seite unkriegerisch zu verhindern".

Es wird unsere Aufgabe sein, dazu beizutragen, daß die auch in Kreisen unserer Bevölkerung vorhandene politische Naivität durch eine Sachaufklärung abgebaut und der sowjetischen Propaganda Paroli geboten wird.

Preußische Könige:

Zwei Jahre früher

Särge 1943 aus Potsdam verlegt

Zu unserem Artikel „Ich sah König Friedrich den Großen", Folge 51/1983, Seite 2, übersandte uns unser Leser Hansfriedrich Trübe „um der historischen Genauigkeit gerecht zu werden" einige Korrekturen und Ergänzungen. So habe die Szene in der Potsdamer Garnisonskirche sich bereits im Frühjahr 1943 (statt 1945) abgespielt. Unter Berufung auf die Sammlungen des Wehrgeschichtlichen Museums in Rastatt, Band 3, Teil 1, Seite 18, und auf das soeben erschienene Buch „Das Potsdamer Infanterie-Regiment 9", Osnabrück, von Wolfgang Paul, Seite 446 bis 455, erklärt Herr Trübe, am 12. Mai 1943 seien die Särge mit rund 200 Fahnen und Feldzeichen in den Bunker des Hauptquartiers der Luftwaffe in Wildpark Werder verbracht worden. Von dort wurden die Särge am 14. März 1945 gemeinsam mit denen von Feldmarschall Hindenburg und seiner Frau — die bis zum Februar 1945 im Ehrenmal von Tannenberg geblieben waren — in ein stillgelegtes Kali-Bergwerk in Benterode bei Nordhausen verlegt. Erst später kamen die Särge der preußischen Könige auf die Burg Hohenzollern und die Särge der Hindenburgs nach Marburg. **D. R.**

Geheimdokumente:

Verzichtete Adenauer auf die Einheit?

Er soll Churchills Plan eines neutralen und geeinten Deutschlands unterlaufen haben

Wurde zwischen Stalins Tod am 5. März 1953 und dem 17. Juni des gleichen Jahres die — vorläufig — letzte Chance auf eine Wiedervereinigung Deutschlands verspielt? Historiker streiten seit langem darüber, ob Winston Churchills Vorschlag vom 11. Mai, eine baldige Viermächtekonferenz einzuberufen, um einen Garantievertrag für ein in Freiheit geeintes Deutschland auszuhandeln, erfolgreich hätte sein können, wäre der gesamte Westen in dieser Richtung aktiv geworden und hätten nicht die Ereignisse des mitteldeutschen Volksaufstandes schließlich die Fronten wieder vereist.

Neue Nahrungen erhalten derartige Spekulationen durch geheime Dokumente der britischen Regierung, die jetzt nach Verstreichen der Frist von 30 Jahren im Londoner „Public Records Office" der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und von dem britischen Historiker und Deutschlandexperten Anthony Glees ausgewertet worden sind. Sein Fazit: Bundeskanzler Konrad Adenauer mobilisierte den US-Präsidenten Eisenhower, um die Neutralisierungspläne des Londoner Premiers zu verhindern.

In der Tat sprechen viele Fakten dafür, daß „Stalins Erben" Berija und Malenkow als die neuen „starken Männer im Kreml" zu diesem Zeitpunkt gesprächsbereit waren. Der sozialdemokratische Professor Richard Löwenthal beispielsweise glaubt, Stalins Nachfolger hätten erkannt, „daß der notwendige ‚neue Kurs' in der Wirtschaftspolitik zu seiner äußeren Absicherung der seit Jahren überfälligen Entspannung im Ost-West-Verhältnis bedurfte, und sie suchten sie nicht wie Stalin durch Ausspielen der Gegner gegeneinander, sondern auf breiter Form mit der Formel, es gebe keine Ost-West-Konflikte, die bei gutem Willen nicht gelöst werden könnten".

Ein Zitat des nächsten Führers der UdSSR, Chruschtschow, stützt die These, daß seine Vorgänger positiv auf die Signale aus London reagierten. In seiner Rede vom 8. März 1963 sagte er: „Gemeinsam mit Malenkow schlug Berija provokatorisch vor, die DDR als sozialistischen Staat zu liquidieren und der SED zu empfehlen, auf die Losung des Kampfes für den Aufbau des Sozialismus zu verzichten."

Kritiker der Adenauer'schen Politik führen diese Aussage als Beweis dafür an, daß der erste Bundeskanzler auf die Wiedervereinigung zugunsten der Westintegration des Teilstaates Bundesrepublik verzichtete. Adenauers Verteidiger verweisen jedoch darauf, daß in der detaillierten Anklage gegen Berija vom 10. Juli 1953 diese Anschuldigung überhaupt nicht erhoben oder der Versuch auch nur erwähnt wird, und daß sich Chruschtschow in seinen Erinnerungen ausführlich mit Berijas Entmachtung befaßt hat, ohne dort auch nur einen Hinweis auf dessen angebliches Einverständnis der Entlassung der DDR aus der sowjetischen Herrschaft zu geben.

Neue Fakten fördern daher die besagten Geheimdokumente ans Licht. Churchill, obgleich vor und im Krieg als erbitterter Gegner des Deutschen Reiches bekannt, hatte nach Ansicht von Glees eine Wandlung durchgemacht. Ähnlich, wie sein bekannter Ausspruch, man habe offensichtlich das „falsche Schwein" geschlachtet (Deutschland statt der Sowjetunion), klingen die Gedanken des Premiers in einem internen persönlichen Memorandum: „Was immer aus der EVG oder NATO wird und wie immer Adenauer bei den Wahlen abschneidet, wir werden uns sehr bald mit dem Problem der deutschen Einheit beschäftigen müssen. Nichts wird das deutsche Volk von der Einheit ablenken können, und Adenauer selbst, der ein loyaler Fürsprecher für die EVG ist, muß das von Tag zu Tag mehr betonen."

Seinen — damals nicht veröffentlichten — Plan, den Sowjets im Tausch für die Herausgabe der DDR ein „Vereinigtes Unabhängiges Deutschland" zu bieten, glaubte er dadurch rechtfertigen zu können, daß Gesamtdeutschland kein Alliierter der Sowjetunion werden könne. Die Gründe: „Der von Hitler gegen den Bolschewismus gelenkte Haß ist in deutschen Herzen noch stark", und Deutschland würde während der nächsten zwanzig Jahre auch nicht seine moralische Bindung an die freien westlichen Mächte verlieren.

Gleichwohl führte er sich auch Einwände gegen eine Neutralisierung Deutschlands vor Augen: „Allerdings haben die Russen viel zu bieten. Erstens die Einigkeit mit der Ostzone im Anschluß an freie Wahlen. Zweitens eine Veränderung von Grenzen auf Kosten von Polen (! — hier kommt deutlich zum Ausdruck, daß auch Churchill die Rückgabe der Ostgebiete an Deutschland für möglich hielt, während noch Stalin in seinen Märznoten von 1952 die deutsche Einheit unter der Bedingung des endgültigen Verzichts auf die Gebiete jenseits von Oder und Neiße angeboten hatte! d. V.). Wir werden unser ganzes Können aufbieten müssen, damit wir die Ereignisse so steuern, daß wir für uns für irgendwelche künftigen Vorteile, die Deutschland von der Sowjetunion gewinnt, entsprechenden Kredit gewinnen."

Adenauer, so Gless, sandte im Juli ein dringendes Telegramm an Eisenhower und forderte ihn auf, dafür zu sorgen, „daß Gespräche über die Zunkunft Deutschlands nur unter Zugrundelegung einer Bundestagserklärung vom 10. Juli abgehalten werden sollten" (Stichwort: Westintegration). Wenig später reiste er nach Washington und konnte — so wiederum Gless — den US-Präsidenten davon überzeugen, daß der Churchill-Plan voreilig sei und die deutsche Wiedervereinigung nur in einem weltweiten Rahmen angepackt werden könne — ein Argument, dessen er sich auch schon 1952 bedient hatte!

In einem Brief an Churchill schrieb denn auch Eisenhower, vor einer Diskussion mit den Sowjets über diese Frage müßten diese durch ihr Verhalten gegenüber Deutschland und Österreich zeigen, „daß sie ernsthaft mit uns auf eine verläßliche Basis gelangen wollen". Erst danach würde er einem Treffen zustimmen. Glees interpretiert den Brief wie folgt: „Das ist diplomatisch verklausuliert die Zurechtweisung: Nun mach man keinen Unsinn, Winston."

Paradox an diesen Bemühungen des britischen Premiers bleibt, daß er in jenem Jahr alles in seiner Macht Stehende tat, um Adenauers Wiederwahl zu fördern. Dazu bemerkte in einem Memorandum Sir Frank Roberts, damals Unterstaatssekretär und später Botschafter in Bonn, dies sei „völlig unvereinbar mit einer Politik der Neutralisierung als Ergebnis einer Viermächte-Konferenz im Herbst ... Die erste Bedingung, die die Russen vor einer Absprache über deutsche Politik machen würden, wäre das Verschwinden von Dr. Adenauer und der europäischen Politik, die er repräsentiert. Die deutschen Sozialisten wären erheblich verläßlichere und wirksamere Alliierte bei einer Neutralisierungspolitik, obwohl ich das Gefühl habe, daß sie, einmal an die Macht gekommen, ihren Wein auch verdünnen würden".

Ein geheimgehaltener Schlaganfall, der Churchill im Juni ereilte, und der ihn wochenlang handlungsunfähig machte, ließ diese Initiative im Sande verlaufen, denn als er in Downing Street No. 10 zurückkehren konnte, stand Malenkow bereits so weit im Schatten seines weniger kompromißbereiten späteren Nachfolgers Chruschtschow, daß eine Gipfelkonferenz über Deutschland nicht mehr möglich erschien. **Ansgar Graw**

Europa:

„Das Nahziel heißt Finnlandisierung"

Professor Voslensky: Kreml will militärisches Gleichgewicht verändern

Der Direktor des in München ansässigen Forschungsinstituts für sowjetische Gegenwart, Professor Michael S. Voslensky, hält die Veränderung des militärischen Gleichgewichts in Europa zugunsten des Kreml mit Hilfe der westlichen Friedensbewegung für die „aktuellste taktische Aufgabe der sowjetischen Westpolitik". Dabei habe Moskau „hartnäckig" sein unverändertes Ziel im Auge, seine Herrschaft über ganz Westeuropa auszudehnen und nötigenfalls auf dem Umweg über eine „Finnlandisierung" schließlich in allen Ländern Europas „Diktaturen der nationalen kommunistischen Nomenklaturen" zu etablieren.

Voslensky, der durch sein Entlarvungsbuch über die sowjetische Führungsschicht („Nomenklatura") im ganzen Westen bekannt wurde, meinte in einem Beitrag für die vom deutschen Strategie-Forum in Bonn herausgegebene Veröffentlichung „Pro Pace" weiter, daß die Sowjetunion vor diesem Hintergrund zwei Ziele anstrebe: Westeuropa von den USA abzukoppeln und die NATO lahmzulegen. Dies sei der Sinn der gegenwärtigen sowjetischen Westpolitik. Dabei erfreue sich die Bundesrepublik Deutschland der „höchsten Aufmerksamkeit" der sowjetischen Politstrategen.

Der über Österreich nach Deutschland gekommene Sowjetologe betonte, daß man die Friedensbewegung insgesamt nicht als kommunistisch betrachten dürfte. Genauso richtig sei es aber, daß sie sich unter „aktiver Mitwirkung" der Kommunisten ausgebreitet habe und vor allem vom sowjetischen Expansionismus für seine Ziele ausgenutzt werde. Die in der Bewegung verbreitete Formel „Lieber rot als tot" werde von den Kreml-Nomenklaturisten nun einmal als Anzeichen geistiger Kapitulationsbereitschaft verstanden. Diese Haltung sei eine Folge der moralischen Orientierungslosigkeit der westlichen Welt.

Mit der heutigen gefühlsbezogenen Agitation gegen moderne amerikanische Raketen in Westeuropa knüpft der Kreml nach Voslenskys Worten direkt an die 1949/50 vom damaligen Sowjetdiktator Josef Stalin ins Leben gerufene „Weltfriedensbewegung" an. Allerdings sei die jetzige Form erfolgreicher.

Voslensky, der einst selbst zur sogenannten Nomenklatura zählte, warf dieser „neuen Klasse" vor, mit der Sowjetunion als „Herzstück" als Folge der marxistisch-leninistischen Ideologie letztlich jedes Gebiet der Welt unter ihre Kontrolle bringen zu wollen. Er erwähnte dabei auch ausdrücklich die kleine karibische Inselrepublik Grenada. Man müsse die sowjetischen Weltherrschaftspläne im Westen endlich so ernst nehmen, wie sie gedacht seien.

Der Sowjetforscher warnte davor, die Moskauer Globalherrschaftsziele für die „Laune einzelner Parteichefs" zu halten. Sie seien vielmehr „der unabdingbare Ausdruck des Wesens der dort herrschenden und sich ständig reproduzierenden Klasse", eben der im Besitz der politischen Macht befindlichen „Nomenklatura", die mit den Mitteln der kommunistischen Ideologie die zaristische Kolonialpolitik fortsetze. Im Unterschied zur Zarenzeit beschränke sie sich aber nicht mehr auf Eurasien, sondern greife nach der ganzen Welt.

Voslensky wies auch auf die Schwächen der herrschenden Sowjetschicht hin. Ihr „Selbsterhaltungstrieb" führe zu einer letztlich „risikoarmen" Politik mit dem Ziel, die eroberten Privilegien auf keinen Fall zu gefährden. Um so leichter sei es für Westeuropa, im Bündnis mit den USA „unangreifbar und unerpreßbar" zu sein. Dabei dürfe das Maß des Außenhandels natürlich nicht unbeachtet bleiben, meinte Voslensky unter Anspielung auf Technologietransfer und das große Erdgasgeschäft, das den Sowjets eine „permanente Quelle" für harte Währungen bedeute. Beim Umgang mit dem Kreml dürfe man jedenfalls nie vergessen, daß für die Sowjetführer das „Kräfteverhältnis ... die Schlüsselfrage der internationalen Politik" sei. **wona**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Das neue Buch:

Die Tragik zweier Mächte

Deutschland und England vor dem Zweiten Weltkrieg

VON Dr. ALFRED SCHICKEL



Englands offizieller Vertreter, Botschafter Henderson, im Gespräch mit Hitler: „Es war die Tragik dieser beiden Mächte, daß die nun folgende Auseinandersetzung...

Je mehr Jahre ins Land gehen, desto größer werden die Aktenbestände, die der Historiker für seine Geschichtsforschungen von den Geheimarchiven zur Einsichtnahme und Auswertung freigegeben bekommt. Und das ist in zweifacher Hinsicht gut so.

Die freigegebenen Geheimdokumente ergänzen und vervollständigen zum einen den wissenschaftlichen Erkenntnisstand — und die bis dahin verflossene Zeit gibt dem Geschichtsforscher zum anderen Gelegenheit, objektivierende Distanz zu den zu erhellenden Ereignissen der Vergangenheit zu gewinnen.

Wenn sich dann noch ein ebenso fachlich ausgewiesener wie geistig unbefangener Wissenschaftler ans Werk macht wie Oswald Hauser, dann bleibt kaum mehr ein Wunsch an die Geschichtsschreibung offen.

So ist das hier vorzustellende Buch nicht nur seinen Preis wert, sondern darüber hinaus auch ein echter Gewinn für die Zeitgeschichte. Im Gesamtwerk Oswald Hausers markiert es eine weitere bemerkenswerte Station auf dem Wege zur Erhellung der deutsch-britischen Beziehungen im zwanzigsten Jahrhundert; stellt es nicht bloß die chronologische Fortsetzung des ersten Bandes („England und das Dritte Reich von 1933 bis 1936") aus dem Jahre 1972 dar, sondern fügt sich inhaltlich an Hausers große Untersuchung über „Deutschland und der englisch-russische Gegensatz von 1900 bis 1914" von 1958 an.

Das deutsch-britische Verhältnis in unserem Jahrhundert wurde Oswald Hauser gleichsam zum forscherlichen Lebensthema — und er selbst zum mittlerweile unbestrittenen Fachmann.

Das merkt der Leser dieses jüngsten Bandes sozusagen von der ersten bis zur letzten Seite.

Handfeste britische Ziele

Von der kenntnisreich einfühlenden Beschreibung der britischen Position im Frühsommer 1936 bis zum abschließenden Ausblick in das Kriegsjahr 1939.

Da konstatiert Hauser einleitend zum politischen Liebeswerben Hitlers um England im Frühjahr 1936: „Auch das andere Ziel in Hitlers Plan, die Trennung Englands von Frankreich, des traditionellen Gegners jeder deutschen Machterweiterung, schien wenig Aussicht auf Verwirklichung zu haben. Trotz großer Differenzen und Schwierigkeiten im Umgang mit dem starren Verbündeten dachte kaum ein britischer Staatsmann daran, das Zusammengehen mit der Republik zu beenden oder auch nur aufs Spiel zu setzen. Mehr noch als für die Verfechter der Genfer Liga besaß Frankreich für jene, die der Effizienz des Völkerbundes und des Systems der kollektiven Sicherheit mit Skepsis gegenüberstanden, mit seinen noch immer bestehenden Allianzen in Osteuropa einen unschätzbaren Wert als Gegengewicht gegen das ungestüme Deutschland".

Genauso war es — und genauso dachte man an der Themse, wie viele überlieferte Zeitzeugnisse und Geheimberichte aus jenem Jahre ausweisen. Das deutsch-britische Flottenabkommen vom 18. Juni 1935 war von London nicht als gemeinsame Komplicenschaft gegen die Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrags und auch nicht als Auftakt für weitere englisch-deutsche Abmachungen gedacht, sondern verfolgte ganz handfeste britische Ziele. Zu diesen zählte der Wunsch Londons, die einsetzende deutsche Aufrüstung — zumindest zur See — in Grenzen zu halten und nicht unkontrolliert ausufern zu lassen. Dabei war auch das Zugeständnis, die deutsche Flotte bis zu 35 Prozent der Stärke der britischen Kriegsmarine anwachsen zu lassen, keine Konzession ohne deutsche Gegenleistung. Der deutsche Vertragspartner mußte nämlich zusichern, „niemals wieder zu einer Maßnahme zu schreiten, wie sie während des Krieges als uneingeschränkter U-Boot-Krieg bekannt war"; eine Verpflichtung, die übrigens im Zweiten Weltkrieg dann auch tatsächlich eingehalten wurde. Diese nachmalige deutsche Vertragstreue mußte jedoch im Frühjahr 1936 vielen Briten als etwas unwahrscheinlich vorkommen, als sie beobachten mußten, wie Hitler im März 1936 den entmilitarisierten Status des Rheinlandes mißachtete und die deutsche Wehrmacht einmarschieren ließ. Der französisch-sowjetische Pakt vom 2. Mai 1935 reichte in den Augen der englischen Politiker nicht aus, um ihn als Rechtfertigungsgrund für das deutsche Vorgehen anzunehmen, nachdem auch der Völkerbund in Genf die Rheinlandbesetzung als Völkerrechtsbruch verurteilt hatte. Lediglich Ex-Premier Lloyd George zeigte Verständnis für den deutschen Schritt und distanzierte sich entschieden von einer antideutschen Rede des Kriegsministers Duff Cooper, der die französisch-englische Freundschaft „eine Frage von Leben und Tod für beide Völker" nannte und jeder möglichen britisch-deutschen Zusammenarbeit eine schroffe Absage erteilte.

Nach der zutreffenden Beschreibung Oswald Hausers stand hinter der antideutschen Haltung des Kriegsministers nicht nur „die Mehrheit des festen Stammes des Foreign Office" mit Lord Vansittart an der Spitze, sondern auch Winston Churchill und Anthony Eden, der amtierende Außenminister. Dieser zeigte sich in der nachfolgenden Zeit besonders skeptisch und mißtrauisch gegenüber Hitler-Deutschland, daß selbst der französische Volksfront-Ministerpräsident Leon Blum deutschfreundlicher erschien als der englische Außenamts-Chef. So wollte der Pariser Regierungschef zumindest über die Berliner Forderung nach Rückgabe der Kolonien diskutieren, Anthony Eden dagegen nicht einmal etwas von diesem Thema hören.

Auch die von Hitler als besondere Geste gemeinte Entsendung Ribbentrops als Botschafter nach England, die sogar bei einem Teil der Londoner Presse entsprechend gewürdigt worden war, vermochte an der grundsätzlichen Haltung des englischen Außenministers nichts zu ändern.

In Trotzreaktion auf diese konsequente Ablehnungspolitik ließ Hitler in den nächsten Monaten eine betonte Abkühlung in den deutsch-britischen Beziehungen eintreten und gab sich London gegenüber demonstrativ gleichgültig.

Wie Oswald Hauser richtig vermutet, wollte Hitler durch diese scheinbare Abwendung von England nur seinen Bündniswert erhöhen und sich in den Augen der britischen Politiker interessant machen. Ein Manöver, das weniger an der Themse als vielmehr bei den Regierungen der englischen Dominien verfing. Das zeigte sich deutlich auf der Empire-Konferenz im Mai 1937, auf welcher sich beispielsweise der australische Vertreter Casey dafür aussprach, die Eingliederung der deutschsprechenden Volksgruppen in das Reich zuzulassen, oder der südafrikanische Premierminister, General Hertzog, gar ausführte:

„Wenn ein Krieg ausbrechen sollte, weil England darauf beharre, Frankreich bei einer ost- oder mitteleuropäischen Politik zu unterstützen, die Deutschlands Existenz bedrohe, oder weil er nicht bereit sei, das Unrecht des Versailler Vertrages wiedergutzumachen, dann könne man von Südafrika nicht erwarten, daß es an einem solchen Kriege teilnähme". Ausführungen, denen der britische Dominienminister Malcolm MacDonald eine „deprimierende Wirkung" zusprach, und die in Berlin nicht ohne Interesse zur Kenntnis genommen wurden. Ein für Sommer 1937 vorgesehener Staatsbesuch Außenminister Neuraths in London hätte unter Umständen auf diese Stimmen und Stimmungen eingehen können, wenn er nicht wegen hochgespielter Differenzen in der beiderseitigen Spanienpolitik überraschend von Hitler abgesagt worden wäre.

Auch der zweite deutsch-englische Flottenvertrag vom 17. Juni 1937, der in Berlin als „Schritt zur Annäherung" gewertet wurde, leitete in Wirklichkeit keine neue britische Deutschland-Politik ein. Vielmehr wurde er in Großbritannien nur als ein Vorgang von „technischem Charakter ohne politische Bedeutung" bezeichnet.

Oswald Hausers bilanzierender Kommentar: „Wieder zeigte sich, daß jedes Abkommen einer Verbesserung der Beziehungen in Deutschland sehr viel freudiger aufgenommen wurde als bei den Briten, wo das Mißtrauen inzwischen so groß war, daß nur noch wenige ernstlich darauf hofften." Dies um so mehr, als der neu ins Premierminister-Amt gekommene Neville Chamberlain auch erhebliche Vorbehalte gegen Deutschland und seine aktuelle Politik hegte und diese in einem Brief vom 4. Juli 1937 zum Ausdruck gebracht hatte. Die Versuche Londons, Differenzen in die deutsch-italienische „Achse" zu bringen und das faschistische Italien von der Seite Deutschlands wegzuziehen, signalisierten noch zusätzlich das britische Desinteresse an einer engeren deutsch-englischen Zusammenarbeit. Frei von rassistischen Voreingenommenheiten träumte man an der Themse nicht von einem „germanischen Doppelreich", das Europa und die Welt beherrschen könne, sondern hielt Ausschau nach brauchbaren Möglichkeiten, das expansionistische Deutschland in Schranken zu halten und damit zugleich auch den Frieden auf dem Kontinent zu erhalten. Überdies konnte Großbritannien sich kaum mit dem Aufstieg einer unberechenbaren Hegemonialmacht auf dem Kontinent abfinden, sondern mußte auf eine Fortsetzung der herkömmlichen „Politik des Gleichgewichts der Mächte" bedacht sein, was man offenbar in Berlin sträflich außer acht ließ, als man sich partout eine enge deutsch-englische Allianz in den Kopf setzte.

Hier erwies sich einmal mehr, wie gefährlich das außenpolitische Hasardspiel eines ideologischen Diktators werden konnte.

Die Ereignisse des Jahres 1938 mit dem sogenannten Anschluß Österreichs an Deutschland und der Eingliederung des Sudetenlands in das Deutsche Reich schienen zwar ein Zusammengehen Berlins und Londons doch noch in realistische Nähe zu rücken, zumal sie Chamberlain und Hitler sogar persönliche Begegnungen in Berchtesgaden und in Bad Godesberg brachten und zu einer gemeinsamen Erklärung in München führten, doch waren diese Daten und Vereinbarungen in Wahrheit nur noch Begleitumstände der nunmehr unaufhaltsamen Entwicklung zur großen Auseinandersetzung.

Denn wie sich die Politik jenseits des Ärmelkanals von vornherein auf keine Bindung an das Deutsche Reich einlassen wollte, hatte Hitler seinerseits sich im Frühsommer 1938 entschieden, vom Ohne-England-Kurs auf die Gegen-England-Linie umzuschwenken und eine Konfrontation mit dem Inselreich ganz

Gegen England umgeschwenkt

bewußt in Kauf zu nehmen, wenn es sich seiner expansionistischen Ostpolitik in den Weg stellen sollte.

Der Weg zum 1. beziehungsweise 3. September 1939 mit dem deutschen Angriff auf Polen und der englischen Kriegserklärung an Deutschland schien damit vorgezeichnet.

Oswald Hausers Resümeé: „Es war die Tragik dieser beiden Mächte (Deutschlands und Großbritanniens) und ihrer Beziehungen, daß die nun folgende Auseinandersetzung sie aus einer führenden Stellung an den Rand der Weltereignisse drängte. Und das Ringen um die Vormacht in Europa hörte damit nicht auf. Es wurde, nun erst in wahrhaft globalem Maßstab, von anderen weitergeführt."

Allenfalls für den Interessenten an diesem Buch noch der Hinweis, daß es nach über dreihundertfünfzig Seiten Text in einem Anhang noch dreiundvierzig dokumentarische Belege bringt und neben weiterführenden Literaturangaben auch noch ein hilfreiches Personenregister mit den wichtigsten Lebensdaten der vorgestellten Persönlichkeiten bietet. Also rundum ein Geschichtswerk, das sich interessierten Laien wie Fachhistorikern gleichermaßen zur Lektüre empfiehlt.

Oswald Hauser, England und das Dritte Reich. Eine dokumentierte Geschichte der englisch-deutschen Beziehungen von 1933 bis 1939 auf Grund unveröffentlichter Akten aus dem britischen Staatsarchiv. Zweiter Band 1936 bis 1938. Muster-Schmidt Verlag, Göttingen 1982. 415 Seiten, Leinen, 68 DM.



... sie aus einer führenden Stellung an den Rand der Weltereignisse drängte" (Oswald Hauser): **Der abgedankte König Eduard VIII. als Herzog von Windsor 1937 mit seiner Gattin auf dem Obersalzberg**

Fotos Archiv

Mit Fernglas und Lupe

In den fünfziger Jahren hatte ich die gute Gelegenheit, ältere Russen und Ukrainer in der Nähe meines damaligen Wohnsitzes kennenzulernen und oft mit ihnen zu sprechen. Sie lebten in einem Altersheim, das von den Kirchen verwaltet wurde. In den letzten Kriegsjahren waren sie beim Rückzug des deutschen Heeres mit unseren Truppen nach dem Westen gegangen, um als Gegner des Bolschewismus nicht in die Hände der Roten Armee zu geraten. Nach 1945 hatten sie großes Glück, nicht wie viele andere osteuropäische Flüchtlinge von den Briten dem sowjetischen Gulag ausgeliefert zu werden. Unter einer für sie rätselhaften Frage litten diese durchweg deutschfreundlichen, leidgeprüften Menschen besonders: Warum hat es die deutsche Führung unter Hitler zugelassen, daß die beim Einmarsch der deutschen Truppen sich befreit fühlenden Völker der UdSSR vom Regen in die Traufe kamen: nämlich von der Unterdrückung Stalins in die Unterdrückung durch deutsche Behörden als Menschen angeblich minderer Rasse?

Die zuvor durch Stalin erlittenen Wunden hielten sie dennoch damals davon ab, in den Untergrund und damit zum verhaßten Bolschewismus zurückzugehen; aber der Enthusiasmus, zusammen mit den Deutschen Stalin hinter den Ural zu verjagen, war von Berliner Seite zerstört worden.

Ebenso erschüttert waren die gleichen alten Leute noch in den fünfziger Jahren, wenn es auf das Thema „Kollektivierung der Landwirtschaft" in den Jahren 1929—33 kam, als Stalin die Bauern gezwungen hatte, ihren Privatbesitz der Kolchose abzutreten. Daß es in der damals künstlich erzeugten Hungersnot oft zu Kannibalismus kam, daß also Menschen, nachdem keine Katze, kein Hund, keine Ratte (!) und keine Baumrinde mehr für den leeren Magen zu ergattern war, das Fleisch eben gestorbener Mitmenschen aßen, konnte ich dabei erfahren. Wobei auch hier die alten Leute, als sie mir dies nach langem Kennenlernen mitteilten, immer wieder über das Unfaßbare nur weinen konnten, obwohl sie als überzeugte Christen selbst nie zu Kannibalen geworden waren.

Bestätigt fand ich diese Aussagen, daß Menschen zu Menschenfressern werden können, jetzt in der Dezember-Nummer der von russischen Emigranten herausgegebenen, stets informativen Monatszeitschrift „Possev" (Frankfurt/Main). Zur „Massenvernichtung der Bauern vor 50 Jahren" heißt es über die Zahl der Opfer: „Ungefähr 10 Millionen meist fleißiger Bauern (‚er hat eine Kuh, ein Pferd — also ist er ein Kulak, ein ausbeuterischer Großbauer') wurden nach der sibirischen Taiga und zum Weißmeerkanal ins Verderben geschickt, außerdem wurden ungefähr 7 Millionen ohne Verbannung in ihren eigenen Häusern vernichtet — durch eine künstlich organisierte Hungersnot."

Warum liest man in den meisten Zeitungen der Bundesrepublik kaum etwas über diese Ereignisse?

Des Volkes Stimme

Dafür liest man seit Jahrzehnten um so mehr von Greueltaten der Deutschen. Des Volkes Stimme darf sich ab und zu einmal in Leserbriefen etwas Luft machen. So las ich dieser Tage folgendes am Ende eines längeren Leserbriefes, der sich zunächst mit den ungleichen Bonner Geldbeträgen befaßte: hier bei Parteien, Abgeordneten und Ministern, dort bei Rentnern und Kriegsbeschädigten: „Und noch eine Überraschung. Der Bundespräsident stiftete für Schüler mit besonderer Leistung auf einem bestimmten Gebiet als Preis eine Reise nach Leningrad; wogegen nichts einzuwenden ist, im Gegenteil. Daß aber sozusagen als Krönung ein Gespräch mit sowjetischen Veteranen des Zweiten Weltkrieges über die Untaten der deutschen Soldaten im Kampf um Leningrad stattfand, ist ein Hohn auf die gesamte Kriegsgeneration. Oder hat der Bundespräsident auch ein Gespräch mit Schülern, ehemaligen Soldaten, Vertriebenen aus den Ostgebieten oder den Sudeten herbeigeführt?"

„Ehre und Ruhm Euch, den Veteranen!" So lautet ein Artikel in der Moskauer „Isvestija" vom 16. 12. 83 auf Seite 1. Eine kleine Kostprobe: „Patriotismus, Rechtschaffenheit, Prinzipientreue, Kampfgeist feuergestählter Soldaten erweisen sich als unschätzbares sittliches Gut der ganzen Gemeinschaft." — Man stelle sich das Geheule in der hiesigen Presse vor, schlüge ein deutsches Blatt einmal einen solch kitschig-pathetischen Ton an. In der sowjetischen Presse ist dieser Ton normal.

Martin Jenke

Blick nach Bonn:

Keine Wende in der Ausländerpolitik?

Am Widerstand des Koalitionspartners FDP scheitern Zimmermanns Pläne

„Eine überwältigende Mehrheit der erwachsenen Bundesbürger spricht sich dafür aus, die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte in der Bundesrepublik zu verringern."

Dieses Resümee zog das Mannheimer „Institut für praxisorientierte Sozialforschung" (IPOS) in einer Untersuchung, die jetzt dem Bundesinnenministerium übergeben wurde. Aufgeschlüsselt nach Parteien ermittelte das IPOS-Institut: Für einen Zuzugsstopp von Ausländern sprachen sich bei den Wählern der CDU/CSU 89 Prozent, bei denen der SPD 77,5 Prozent und bei denen der FDP 85 Prozent aus. Selbst bei Anhängern der Grünen plädierten 40 Prozent für einen Zuzugsstopp von Ausländern.

Das sind eindeutige Zahlen, die den seit langem aufgestauten Unmut in der westdeutschen Bevölkerung über die Untätigkeit bzw. zögernde Haltung bundesdeutscher Politiker erneut belegen. Ginge es nach des Volkes Stimme, so wäre eine scharfe Kurskorrektur in der Ausländerpolitik bei den Wählern aller demokratischen Parteien ausreichend legitimiert. Aber eben „nur" bei den Wählern! Denn ganz im Gegensatz zum vielbeschworenen demokratischen Willen der Bevölkerung wird in den Chefetagen der SPD, vor allem aber der FDP, an den realitätsfernen Prinzipien einer liberalistischen Einwanderungspolitik festgehalten.

Man erinnert sich: Die dramatisch gestiegenen Ausländerzahlen in der Bundesrepublik und die damit zusammenhängenden Gefahren und Probleme waren eine der schwerstwiegenden Hypotheken der bundesdeutschen Politik der sechziger und siebziger Jahre. Inzwischen leben bei uns über 4,5 Millionen offiziell gemeldeter Ausländer — bei einer Dunkelziffer von mehreren Hunderttausend „Illegalen". Mit einem Ausländeranteil von 7,5 Prozent ist nach Auffassung praktisch aller Politiker die Grenze der Aufnahmefähigkeit hierzulande längst überschritten.

Alarmierend sind die daraus entstandenen sozialen und menschlichen Probleme:

- Die Arbeitslosenquote ist unter Ausländern ca. 5 Prozent höher als die Gesamtarbeitslosenquote.
- Die Zahl der ausländischen Empfänger von Sozialhilfe hat sich von 1978 bis 1981 auf rund 140 000 Personen verdreifacht.
- An Grund- und Hauptschulen beträgt der Anteil der Ausländerkinder in manchen Städten bereits 40 Prozent und mehr, in Einzelfällen sogar bis zu 80 Prozent.

Zusätzlicher Sprengstoff besteht bei dieser Problematik in dem gewaltigen Nachwuchspotential von Ausländern in deren Heimatländern. Nach der Kindergeldstatistik der Bundesanstalt für Arbeit leben über 300 000 Kinder von hier wohnenden Ausländern in Staaten außerhalb der EG, mit deren Zuzug zu rechnen ist. Darunter befinden sich 200 000 Kinder unter 16 Jahren. Ähnlich zugespitzt ist die Lage bei den im Ausland lebenden Ehepartnern, von denen ein Teil bereits in Westdeutschland wohnt: Man rechnet hier mit einem „Nachzugspotential" von mehr als 500 000 Personen bis zum Jahr 2000.

Nach Modellrechnungen wird die ausländische Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland bei Fortbestehen der derzeitigen politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen im Jahr 2000, also in nur 16 Jahren, auf 7 Millionen, das sind dann 12 Prozent der Gesamtbevölkerung, steigen.

Kein Wunder, daß der West-Berliner Landesschulrat Herbert Bath (SPD) angesichts einer solchen Entwicklung von „einer schleichenden Landnahme durch eine fremde Bevölkerung" sprach. Zusätzliche Gräben zu unseren Landsleuten in der DDR werden aufgerissen. Der CSU-Abgeordnete Spranger sagte dazu in einer Debatte zur Ausländerpolitik im Deutschen Bundestag 1982: „Außerdem haben wir ... als Teil des gespaltenen Deutschlands eine historische und verfassungsrechtliche Verantwortung für die gesamte deutsche Nation. Deutschland kann nach seiner Geschichte und seinem Selbstverständnis kein Vielvölkerstaat sein oder werden."

In seiner Regierungserklärung vom 13. Oktober 1982 führte Bundeskanzler Helmut Kohl die Ausländerpolitik unter dem Rubrum „Dringlichkeitsprogramm" auf. Als politische Wende in dieser Frage versprach man dem Wähler bei der Bundestagswahl 1983 die Einschränkung des Familiennachzuges und die Förderung der Rückkehrbereitschaft für Ausländer. Im neuen Kabinett Kohl/Genscher formulierte einzig Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) konsequent die erforderlichen Markierungspunkte einer Trendwende in der Ausländerpolitik.

Bei seiner Kernforderung, den Kindernachzug nach dem 6. Lebensjahr zu stoppen, stieß er allerdings nicht nur auf den Widerstand eines Teiles der Union (Sozialausschüsse), des DGB und der beiden Kirchen, sondern vor allem auf eine in dieser Frage zunehmend streitlustige FDP.

Liselotte Funcke, die Ausländerbeauftragte der Bundesregierung, und die Reste des linksliberalen Baum-Flügels innerhalb der FDP stilisierten die Frage eines aus Izmir in die Bundesrepublik übersiedelnden 18jährigen Türken ohne deutsche Sprachkenntnisse und Schulbildung zum Beweis eines fortbestehenden „liberalen Elements" in der neuen Bundesregierung hoch.

Bundeskanzler Kohl hielt sich aus Koalitionsräson gegenüber der FDP bei der Neuformulierung der Ausländerpolitik bislang merklich zurück. Die festgefahrenen Fronten zwischen den Koalitionspartnern CDU/CSU und FDP suchte die Unionsfraktion Anfang Januar 1984 durch ein Kompromißangebot in Bewegung zu bringen.

So soll der Nachzug ausländischer Kinder nicht durch einen fixierten Altersvorbehalt gesetzlich verboten werden. Allerdings sollen sie bei Erreichen der Volljährigkeit das Aufenthaltsrecht verlieren. Von einer „Wende" in der Ausländerpolitik kann damit aber endgültig nicht mehr gesprochen werden. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" schrieb am 5. Januar 1984 in einem Kommentar: „Das heißt den Leuten Sand in die Augen streuen. Politikern, die heute davor zurückschrecken, den Nachzug zu begrenzen, kann niemand zutrauen, daß sie morgen hier erwachsen gewordenen Ausländern den weiteren Aufenthalt verweigern. Längst ist es klar: in der Einwanderungspolitik gibt es die ‚Wende' nicht — obwohl die große Mehrheit der Bevölkerung sie wünscht ..."

H. K.

Rechtsprechung:

Ungestrafte Verleumdung der Bundeswehr

Wandzeitung in Schule behauptete: „Soldaten sind bezahlte Mörder"

Bei einer der zahlreichen „Friedenswochen" des letzten Jahres erregte ein Vorfall aus dem Eifelstädtchen Mayen die Öffentlichkeit: Im dortigen evangelischen Gemeindesaal hing wochenlang unbeanstandet eine von Schülern angefertigte bemalte Wandzeitung, auf der zu lesen stand: „Soldaten sind bezahlte Mörder."

Erst nachdem einige Soldaten der örtlichen Garnison auf das Plakat aufmerksam geworden waren und den Fall an die Öffentlichkeit brachten, wurde der Skandal überhaupt erst bekannt. Aufgrund der Strafanzeige eines Brigadegenerals a. D. mußte sich die Religionspädagogin Kornelia Kröber-Löwenstein, in deren evangelischen Religionsunterricht die Wandzeitung angefertigt worden war, gerichtlich wegen des Vorwurfs der Volksverhetzung verantworten. Das Strafverfahren endete jetzt in zweiter Instanz beim Landgericht Koblenz mit einem Freispruch, nachdem die Pädagogin bereits in erster Instanz freigesprochen wurde.

Die Dritte Strafkammer des Koblenzer Landgerichts unter Vorsitz des Richters Walter Mertens hielt der Lehrerin lediglich Fahrlässigkeit des Handelns vor, hingegen keinen Vorsatz, der beim Straftatbestand der Volksverhetzung vorauszusetzen sei.

Kornelia Kröber-Löwenstein hatte zu ihrer Entlastung eingewandt, der inkriminierte Satz sei von einem 15jährigen Schüler, den sie aber nicht nennen wolle, in ihrem Kurs geschrieben worden. Zudem sei sie „juristisch nicht vorgebildet", weshalb die Strafbarkeit des Tuns für sie nicht zu erkennen gewesen sei. Der gerichtlich bestellte Gutachter für Religionspädagogik, Professor Günter Hegele (Düsseldorf), plädierte zugunsten seiner Kollegin: „Besser die Jungen schreiben auch mal Unsinn, als daß sie Pflastersteine werfen." Nach dem Gutachten, verlautete die Strafkammer, fehle ihr „die letzte Sicherheit", die für eine Verurteilung notwendig gewesen wäre.

Sind unsere Richter auf dem linken Auge blind? Ein Gefühl der Unruhe muß einen beschleichen, wenn man sieht, in wie vielen Fällen es bundesrepublikanischen Richtern und Staatsanwälten immer wieder gelingt, solche Verleumdungen, aber auch Rechtsbrüche auf unseren Straßen, Blockaden von öffentlichen Einrichtungen und Kasernen, Sachbeschädigungen, Steuerboykotte, Verhöhnung von Religionsgemeinschaften etc. ungestraft bleiben zu lassen. Nicht selten ist es der linke Marsch durch die Institutionen, der mittlerweile auch in unseren Gerichtssälen erkennbare Früchte trägt. Ist es oft nicht die Furcht von Richtern oder Staatsanwälten vor dem letztinstanzlichen Urteil eines „Spiegel", „Stern" oder einer „Zeit", die für so manchen merkwürdigen Gerichtsspruch verantwortlich ist?

C. T.



Alternativer Laden — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Fall Kießling:

Doch kein Doppelgänger?

Bemühungen um Aufklärung

Köln — Nachdem aus Polizeikreisen in der Domstadt bekannt geworden war, daß es sich in dem Fall Kießling möglicherweise um eine Verwechslung gehandelt hat, wurde diese Meldung bei Redaktionsschluß aus Bonn dementiert. Verteidigungsminister Wörner spricht davon, es handle sich um ein „Komplott". Er hält den General weiterhin für ein Sicherheitsrisiko, während Kießling seinerseits erneut versichert, niemals homosexuelle Beziehungen gehabt zu haben.

Mitteldeutschland:

Die Versorgung wird immer schlechter

Auch Wurst- und Fleischwaren sind jetzt nur in begrenzten Mengen vorrätig

In der DDR hat sich die Versorgungslage in den letzten Monaten erheblich verschlechtert. Es fehlt vor allem an Frischgemüse, Südfrüchten, Fleisch- und Wurstwaren. In einigen Bereichen ist die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Konsumgütern auf den Stand der 60er Jahre zurückgegangen. Inzwischen treten auch Versorgungslücken bei Waren des Grundbedarfs auf. Wie in den Notzeiten des Krieges und der Nachkriegszeit wird in der DDR immer mehr unter dem Ladentisch verkauft. Das Schlangestehen gehört in diesen Tagen zum mitteldeutschen Alltag.

Und so sieht es gegenwärtig überall in der DDR aus: Was in den Geschäften an den notwendigsten Dingen des täglichen Lebens geboten wird, ist hinsichtlich der Qualität an Dürftigkeit kaum noch zu überbieten. In den meisten Fleischerein besteht beispielsweise das Angebot lediglich aus zwei bis drei Wurstsorten einfachster Qualität und geringen Fleischmengen. In den Schaufenstern der Obstläden erblickt man welk gewordenes Grobgemüse und Kopfsalat sowie unansehnliche Äpfel und Orangen aus Kuba. Wegen ihres schlechten Geschmacks finden diese Früchte kaum Käufer. In den staatlichen Lebensmittelgeschäften suchen die mitteldeutschen Hausfrauen vergeblich nach Backzutaten. Man muß in diesen Tagen schon gute Beziehungen haben, um beispielsweise Mandeln, Haselnußkerne, Vanillinzucker oder Tortengußpulver zu bekommen.

Das einzige, was der staatlichen Wirtschaftsbürokratie in dieser für sie fatalen Situation zu tun bleibt, tut sie allerdings sehr konsequent: Sie versorgt Ost-Berlin sowie alle 14 Bezirkshauptstädte vorrangig mit Nahrungsgütern, damit die Versorgungsmisere nicht unversehens in offene Rebellion umschlägt. Das hat sich natürlich sehr schnell herumgesprochen und so pilgern in diesen Tagen viele DDR-Bürger aus Kleinstädten und Dörfern in die Bezirkshauptstädte, in der Hoffnung, einige Dinge ergattern zu können. Ob in Dresden, Magdeburg, Rostock oder Leipzig, überall sieht man vor den einschlägigen Geschäften riesige Käuferschlangen. Und nicht selten signalisieren in den Warenhäusern kleine Pappschildchen: "Bitte nur ein Stück entnehmen." Ein typisches Merkmal für das „sozialistische Paradies".

Die gegenwärtigen Versorgungsprobleme werden von den SED-Funktionären unumwunden zugegeben. Mit Rücksicht auf den Unmut der Bevölkerung hat die DDR-Führung sogar einige Staatsreserven freigegeben. Trotzdem mangelt es an vielen Dingen des täglichen Bedarfs. Im Bezirk Neubrandenburg hat die Versorgungskrise besonders schlimme Ausmaße angenommen. Hier macht sich zur Zeit ein besonders spürbarer Mangel an Frischfleisch, Butter, Milch, Käse, Speiseöl, Zucker und Gewürzen bemerkbar. Seit längerer Zeit gibt es keine Kaffeesahne mehr. Vergeblich versucht die Bevölkerung auf den Dörfern Südfrüchte zu bekommen. Bananen und Apfelsinen werden hier als Luxusgüter eingestuft. In Pasewalk mußte kürzlich die Volkspolizei eingreifen, als sich vor einer Konsumverkaufsstelle Kauflustige um ein begrenztes Angebot von Fischkonserven prügelten. Und auch das müssen die Menschen in Kauf nehmen: Fleischereien haben in den ländlichen Gegenden der DDR nur einmal in der Woche geöffnet.

Angesichts dieser katastrophalen Zustände stürmt die Landbevölkerung der DDR die Warenhäuser in den Städten. Die Menschen kaufen, was zu haben ist, auch wenn sie es im Moment überhaupt nicht benötigen. Die Leiter der staatlichen Warenhäuser sprechen von Angstkäufen. Unruhig wird auch die SED. Um die starke Zunahme von Hamsterkäufen zu stoppen, gibt der staatliche Handel keinerlei Tiefkühlboxen mehr zum Verkauf frei. Diese Maßnahme führte u. a. in einigen DDR-Bezirken zu Zornesausbrüche der Werktätigen. Die um sich greifende Erbitterung führte bis zur Drohung mit Arbeitsniederlegungen in bestimmten Industrierevieren.

Die immer schlechter werdende Versorgung der mitteldeutschen Bevölkerung mit Lebensmitteln und anderen Dingen des täglichen Bedarfs hemmt zunehmend die Bereitschaft der Menschen zur Arbeitsleistung. Schließlich wollen auch die Bürger in der DDR einen wenigstens bescheidenen Lohn ihrer Anstrengungen ernten. **Georg Bensch**

Diplomatie:

USA mit dem Vatikan ausgesöhnt

Für die Sowjetunion bleibt der Heilige Stuhl weiterhin suspekt

Wütend agierte die protestantische Mehrheit im US-Kongreß dagegen, daß mit öffentlichen Geldern Washingtons am Vatikan eine Botschaft der USA unterhalten wurde, und 1867 hatten diese Kräfte Erfolg: Ein Gesetz untersagte Aufwendungen für eine diplomatische Vertretung am Heiligen Stuhl.

Für die Zukunft waren es Sonderbeauftragte, die den gegenseitigen Kontakt aufrecht erhielten, bis in diesen Tagen in Rom folgende Mitteilung veröffentlicht wurde: „Der Heilige Stuhl und die Vereinigten Staaten von Amerika haben in dem Wunsch, ihre schon bestehenden wechselseitigen freundschaftlichen Verbindungen zu entwickeln, im Einvernehmen beschlossen, diplomatische Beziehungen auf dem Niveau einer Apostolischen Nuntiatur von seiten des Heiligen Stuhls und einer Botschaft von seiten der Vereinigten Staaten vom 10. Januar 1984 an zu errichten."

Die Katholiken in den USA, die rund 25 Prozent der Bevölkerung — und damit auch der Wähler — ausmachen, dürfte diese bereits im vergangenen Jahr von Reagan angedeutete Entwicklung freuen, und der Vatikan sieht sich in seinem Bestreben, als souveräner Staat volle diplomatische Beziehungen zu allen Ländern (bislang mehr als hundert), soweit diese nicht religions- und kirchenfeindliche Tendenzen an den Tag legen, zu unterhalten, bestätigt.

Mit Mißtrauen hingegen betrachtet Moskau diese Verbesserung der Beziehungen zwischen dem großen Konkurrenten um die Weltherrschaft und der Kirche, der von seiten der KPdSU regelmäßig eine Politik im Solde der „Imperialisten" und mit dem Ziel der „Vernichtung des Weltkommunismus" nachgesagt wird. Aber nicht nur darin dürfte der Grund zu suchen sein, weshalb der offen gezeigte Wunsch des Papstes, im März zu einem katholischen Feiertag nach Litauen eingeladen zu werden, nicht erfüllt wurde.

Der Hauptgrund ist sicherlich die Angst, die überwiegend katholische Bevölkerung dieses annektierten Landes emotional weiter aufzuladen, gelten doch die Litauer — neben den Ukrainern und Armeniern — ohnehin als das Volk im sowjetischen Imperium mit dem intaktesten und kämpferischsten Nationalgefühl. Da zudem die Zahl der Sowjet-Bürger, die sich zu einer Religion bekennen, in den letzten Jahren nicht nur nicht gesunken, sondern gestiegen ist, obwohl die Wächter der Ideologie den Atheismus predigen, gibt sich Moskau jede erdenkliche Mühe, die Kirche und ihre Repräsentanten außerhalb des Landes zu belassen.

In diesem Lichte gesehen dürfte die römisch-katholische Kirche auch in ihrem Bemühen, in der Friedens- und Abrüstungsfrage aktiver und als Mittler zwischen USA und UdSSR aufzutreten, im Osten geschlossene Türen vorfinden: Denn als ein weiterer und nicht zu unterschätzender Punkt spielt die Nationalität des Papstes eine Rolle — und Moskau traut offensichtlich einem Polen am wenigsten einen unparteiischen Standpunkt in der Abrüstungsfrage zu... **A. G.**

Jugoslawien:

Symposium bricht Tabus über Marx

KP-Theoretiker: „Karl Marx ist mit Schuld an Stalins Verbrechen"

Drei Theoretiker der marxistischen Lehre sind sich auf einem Symposium in der jugoslawischen Stadt Novi Sad (Neusatz) einig in der Feststellung gewesen, daß Karl Marx nicht von den Verbrechen freigesprochen werden könne, die nach seinem Tode verübt worden sind. Dies waren die Parteitheoretiker Professor Swetosar Stojanowitsch (Serbien), der Ungar Laszlo Szekely und der Mazedonier Ljubomir Kukolowski. Andere KP-Theoretiker auf dem Kongreß, der Anfang Dezember in der Hauptstadt der autonomen Provinz Wojwodina stattfand, bestanden jedoch darauf, daß man Marx nicht für Stalins Untaten verantwortlich machen könne.

Dieser Meinung schloß sich auch der Belgrader Professor Petar Siwadinowitsch an, der den französischen katholischen Schriftsteller Maurice Clavel angriff. Clavel hatte erklärt: „Der Gulag ist Bestandteil von Marx." Dies geht aus Berichten jugoslawischer Zeitungen hervor („Nin", „Politika", „Vjesnik").

Eine große Anzahl jugoslawischer Marxisten war sich ferner in Novi Sad darüber einig, daß die „marxistische Theorie nicht länger in der Lage ist, eine wirkliche Antwort auf die bedeutenden Fragen von heute zu geben, und daß der Sozialismus — bei allen seinen Erfolgen und Tragödien — weiterhin mit einer Anzahl Gefahren konfrontiert wird, die ihn zwingen könnten, nicht nur von seinem Weg abzuweichen, sondern seinen Marsch gänzlich zu stoppen".

Professor Stojanowitsch räumte ein, daß „Marx' Ideen von der Diktatur des Proletariats sich von den Auslegungen Lenins und Stalins unterscheiden", aber er fügte sofort hinzu: „Die eigentliche Vorstellung von der Diktatur des Proletariats jedoch ist ein irriger Gedanke, der noch nicht ausreichend analysiert worden ist."

Szekely stimmte mit Stojanowitsch darin überein, daß Marx „eine arrogante Person" gewesen sei, besonders gegenüber Bakunin, der ihn gewarnt habe, daß „eine vorübergehende Diktatur des Proletariats nicht möglich sei". Der mazedonische Marxist Kukolowski erklärte: „Oft genug gefallen wir uns darin, daß alles, was Marx sagte, gut war, und daß nur einige übelwollende Leute mit braunem Schnurrbart (Stalin) den Marxismus mißbraucht haben. Richtig ist jedoch zu sagen, daß man Bäume mit der Axt fällen kann, aber daß man nicht mit der Axt schreiben kann."

Als ihn einige Kollegen wegen seiner Behauptung angriffen, Marx sei mitverantwortlich für Stalins Verbrechen, antwortete Stojanowitsch, daß er den Stalinismus nicht mit dem Marxismus verbinde, „sondern ich spreche eher von der Ideologisierung des Marxismus, das heißt, daß gewisse Bewertungen von Lenin auch in den Büchern von Marx gefunden werden können". Stojanowitsch war zwar bereit zuzugeben, daß „Lenin keine wie auch immer gearteten Verbindungen zu Marx gehabt hat" — aber mehr auch nicht.

Der jugoslawische Professor Predrag Vranicki, einer der prominentesten jugoslawischen Verfasser und Verfechter der Marxschen Theorien, verteidigte Karl Marx gegen alle Angriffe: „Vielleicht wird Marx in der Zukunft nicht mehr so ausgelegt werden wie bisher, aber vielleicht, zum Beispiel, in der gleichen Weise, wie wir heute über Aristotelismus sprechen, jetzt jedoch sind wir immer noch unter dem Einfluß von Marx, und wir haben allen Grund, uns selbst Marxisten zu nennen — natürlich nur unter der Bedingung, daß wir wirklich überzeugte Marxisten sind."

Ein anderer Theoretiker, Wladimir Gligarow, machte nicht Marx verantwortlich für alles, was nach seinem Tod geschah, aber er sagte, daß die gegenwärtige Situation beweise, daß Marx unrecht hatte. **wona**

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

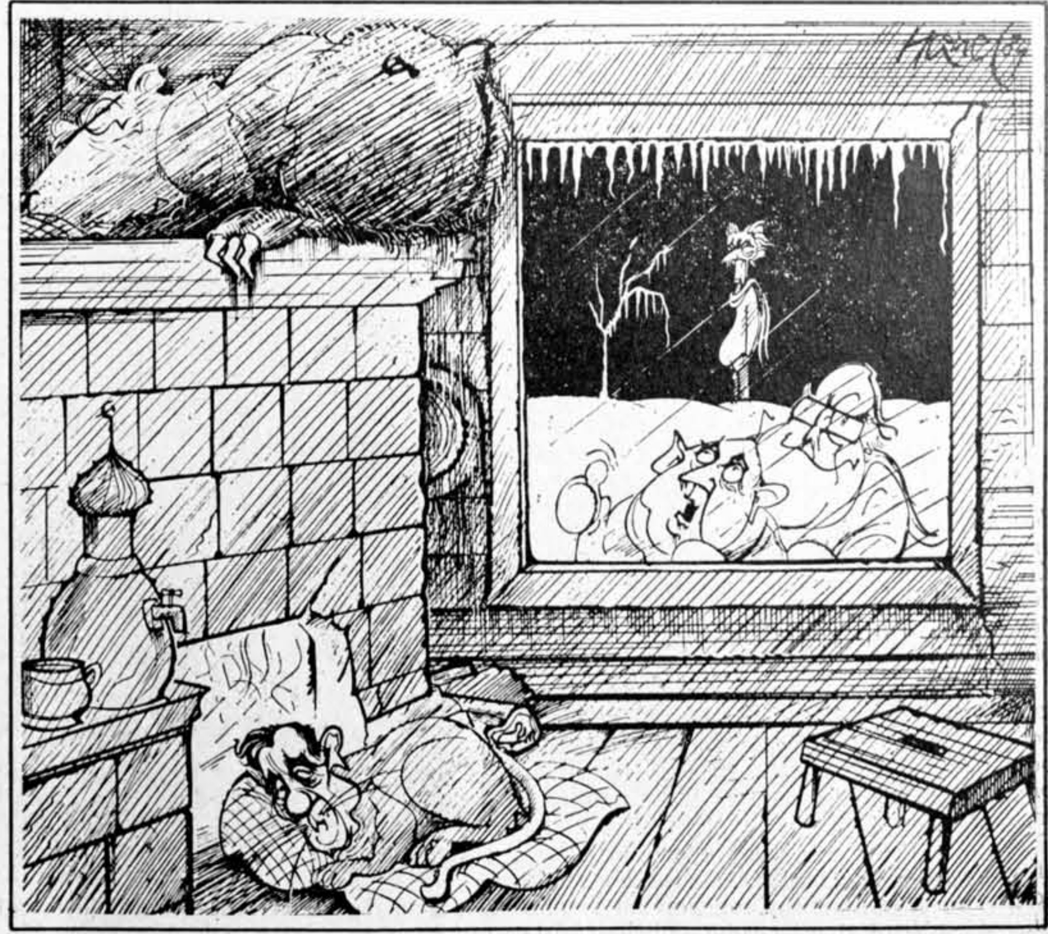
Im-Potential

Bonn — „An die 900 Arbeiter muß einer der renommiertesten (verstaatlichten) Betriebe Österreichs entlassen: Die Steyr-Daimler-Puch AG sieht sich zu diesem Schritt gezungen, weil sie nicht genügend Aufträge für ihre Nutzfahrzeugeproduktion, hauptsächlich Omnibusse und Lastwagen, an Land ziehen konnte. Die von den Sozialisten angeführte Wiener Koalitionsregierung ist damit in erhebliche Schwierigkeiten geraten. Denn die Industriearbeiterschaft stellt bis jetzt den Kern ihres Wählerpotentials. Das Werk hatte zwei ausgesprochene ‚Renner' und Verkaufsschlager in seinem Produktionsprogramm: das Steyr-Scharfschützengewehr und den Jagdpanzer K (‚Kürassier') — einen Panzerabwehr-Panzer, dem internationale Experten hervorragende Eigenschaften attestieren und der auf seine Weise als konkurrenzlos gilt. Kaum hatte aber Steyr-Daimler-Puch damit begonnen, sich einen bescheidenen Exportanteil im internationalen Rüstungsgeschäft zu sichern, stoppten rabiate Jusos und linke Ideologen in der Sozialistischen Partei den Höhenflug des verstaatlichten Unternehmens: Bereits fest vereinbarte Panzer-Lieferungen an Marokko und Chile wurden eingefroren. Der damalige Innenminister und jetzige Außenminister Erwin Lanc — dem eine tiefsitzende Abneigung gegen alles, was mit Militär zu tun hat, nachgesagt wird — war entscheidend an der Verhinderung des Geschäftes beteiligt. Resultat: Österreich sitzt auf einer unverkäuflichen Halde von schönen fertigen Jagdpanzern, die aus ideologischen Gründen nicht verkauft werden dürfen. Als militante Jusos und Linkskatholiken vor einiger Zeit vor dem Simmeringer Panzerwerk demonstrierten, schrien die Arbeiter wutentbrannt: ‚Ihr macht uns arbeitslos!' Genauso ist es gekommen."

Frankfurter Allgemeine

Schrille Töne der Beamten

Frankfurt — „Ein Vierteljahrhundert steht Alfred Krause nun schon an der Spitze des Beamtenbundes, und alle Regierungen oder zumindest Bundeskanzler der zweiten Republik sind in den oftmals zweifelhaften Genuß seiner aggressiven Interessenten-Rhetorik gekommen. Der Tenor war über die vielen Jahre hin — mit Abstufungen — immer der gleiche: die Klage über den Einkommensrückstand im öffentlichen Dienst, gemessen an den Löhnen und Gehältern in der gewerblichen Wirtschaft. Da gab es letzthin mal eine etwas peinliche Panne, als der Weltwährungsfonds zwar nicht eine nationale, wohl aber eine internationale Vergleichsrechnung vorlegte. Danach hielten nämlich die deutschen Staatsdiener mit einem Durchschnittseinkommen von gut 67 000 Mark die Spitze in der Welt... Der Beamtenbund aber hat die Zusage des Bundeskanzlers, daß Beamte und Angestellte gleichbehandelt werden sollen. Die ‚Nullrunde' steht also auf wackligen Füßen. Was nicht heißen soll, ihr finanzpolitisches Ziel sei damit preisgegeben. Wenn die Besoldungserhöhung mit gewerkschaftlicher Macht erzwungen wird, dann muß eben an anderer Stelle gespart werden: bei den Einstellungen, den Beförderungen, der Genehmigung neuer Stellen. Auch auf diese Weise kann der Gürtel enger geschnallt werden."



„Kommt doch endlich wieder raus!" Zeichnung aus FAZ

Probleme mit einem Kind

VON GÜNTHER JUST

Gerade hatte ich mir einen Eisbeutel auf den Kopf gelegt, da klingelte es. Ein grauenhafter Lärm, wenn man unter einer Haarspitzenentzündung leidet! Ich ging stöhnend zur Tür und machte auf. Steht ein Knirps da, ein kleiner Junge und lächelt mich schüchtern an. Wird ein Nachbarkind sein, dachte ich, eins von diesen Blagen, die immer im Treppenhaus spielen, weil vor dem Wohnblock zwar ein Park-, aber kein Spielplatz ist.

„Was willst du am frühen Morgen?" knurrte ich. „Ist doch erst zehn Uhr." Anstatt zu antworten, drängt sich doch der kleine Lorbaß einfach an mir vorbei, läuft ins Wohnzimmer, setzt sich in einen Sessel und sieht mich erwartungsvoll an.

So eine Frechheit von diesem Lausebengel, mußte aber dann doch lächeln. „Wer bist du eigentlich?"

„Kennst du mich nicht mehr?" fragte das Kind. „Du hast gestern meinen Geburtstag gefeiert und auf mein Wohl angestoßen. Ich heiße Neujahr."

„Omannomann", stöhnte ich, „was muß ich alles getrunken haben: Ein Kopf wie ein Kürbis und jetzt auch noch Halluzinationen!" Ich rieb mir die Augen. Aber der Bengel hockte immer noch da. „Was willst du hier? Du siehst doch, daß ich ein schwerkranker Mann bin. Hau ab und laß mich in Ruhe leiden."

„Bist aber nicht nett zu mir, Onkel", sagte das Kind. „Ich soll dir einen Brief von Papi geben. Er ging einfach weg und kam nicht wieder."

Typisch, dachte ich, verschwindet, um sich vor der Alimentezahlung zu drücken. Und wir Steuerzahler müssen seinen Nachkömmling aufpäppeln. „Gib den Brief her und dann raus mit dir!"

Das Kind reichte mir den Brief, lächelte und blieb sitzen. Es war nur eine kurze Mitteilung. „Sehr geehrter Herr, meine Zeit ist abgelaufen. Ich kann mich nicht um meinen Sprößling kümmern, tun Sie es für mich. Es wird nicht Ihr Schaden sein. Wenn Sie das Kind gut behandeln, es in einer sauberen, friedlichen Umwelt aufziehen, macht es Ihnen viel Freude. Aber denken Sie daran: Es bringt Ihnen nichts, Sie müssen ihm was bringen!"

Jetzt sitze ich Junggeselle da mit meinem Talent. Habe plötzlich ein Kind am Hals und weiß nichts damit anzufangen. Was soll das überhaupt heißen: Es bringt mir nichts, ich muß ihm etwas bringen!? Ich bin doch kein Philosoph oder gar Politiker. Sollen die sich doch darum kümmern, was aus dem Kind wird! Ich kann's nicht mit meinem Brummschädel.

Ich bin ein Königsberger

Ein Bekenntnis aus unserer Zeit — Von Wolfgang Scheffler

Merkwürdig, daß mir das mit zunehmendem Alter immer wichtiger wird. Es hat eine Bedeutung erlangt, die mich nachdenklich stimmt. Ich bin nämlich ein Preuße. Preußen gilt als Synonym für Ordnung und klares, nüchternes Denken. Es steht auch für Maß und Form. Pflichtgefühl, Fleiß und Treue sind preußische Tugenden — Toleranz und Liberalität nicht zu vergessen. Man hat den preußischen Staat als verstaubte, überholte Vergangenheit abgetan und das, was seinen Wesenskern ausmachte, unwissend belächelt — lange Zeit. Zum Glück ist eine allmähliche Änderung, wachsendes Interesse an Preußen zu beobachten.

Mein Bekenntnis zum Preußentum erfährt mit Blick auf die Provinz Ostpreußen noch eine weitere Dimension: Ich bin ein Königsberger. Am 17. Februar 1939 wurde ich in Königsberg geboren. Warum soll ich das nicht öffentlich sagen? Stolz trage ich diese Tatsache in jedes Formular ein: Königsberg! In der Privatklinik des Dr. Thadewald auf dem Tragheim erblickte ich das Licht dieser Welt.

In dem ungewöhnlichen Buch „Königsberg — damals und heute" von Willi Scharloff (Verlag Gerhard Rautenberg, 2950 Leer) studiere ich den farbigen Stadtplan der Pregelstadt, als könnte ich morgen — einer großen Sehnsucht folgend — nach Königsberg fahren. Fast vierhunderttausend Einwohner hatte die Stadt 1939. Sie war geistiger Mittelpunkt des deutschen Ostens, eine blühende Metropole. Aber in meinem Geburtsjahr lag schon jener Krieg in der Luft, der alles so gründlich und grausam verändern sollte.

Beim Betrachten der Fotografien des Buches von Willi Scharloff wird deutlich, daß Krieg und Nachkriegszeit die Stadt sehr verändert haben. Der Autor fragt sich, was vom früheren Königsberg (den heutigen Namen will ich mir gar nicht erst merken) noch übrig geblieben ist. Er kommt zu dem Ergebnis, daß trotz allem immer noch genügend aus der ruhmreichen Vergangenheit vorhanden ist. Aber das nördliche Ostpreußen ist Sperrgebiet, Königsberg eine „verbotene Stadt". Der Königsberger Scharloff kam nur auf geheimnisvollen, gefährlichen Wegen dorthin.

Meine Mutter erzählt mir von Königsberg, wo auch sie geboren ist und 21 Jahre gewohnt hat. In den Wintermonaten beispielsweise füllte Rodeln in Luisenwahl und Schlittschuhlaufen auf den zu Eisflächen umfunktionierten Tennisplätzen im Tiergarten die Freizeit aus. Besonders am Sonntag bei heiterer Musik war das ein schönes, großstädtisches Wintervergnügen. Die Kinder, die sich heute dort austoben, wissen nichts von denen, die früher einmal hier zu Hause waren. Wir Vertriebene wohnen an der Nordseeküste, am Bodensee oder irgendwo zwischen Nord und Süd, Ost oder West. Was das leicht hingesagte Wort „Heimatvertriebener" bedeutet, die Aufnahmen des Bildbandes über Königsberg haben es bewußt gemacht: Wir sind in Wahrheit nirgendwo wirklich zu Hause. Unsere Heimat kann nur dort sein, wo wir herkamen.

Ich möchte vor Immanuel Kants Grabmal an der Nordost-Ecke der Domruine verweilen, lange und andächtig. Die Sentenz von Kant „Je mehr du gedacht und je mehr du geleistet hast, desto länger hast du gelebt" ist mir neben vielen anderen Aussprüchen des bedeutenden Königsberger Philosophen immer gegenwärtige Mahnung.

Wenigstens einen kurzen Aufenthalt zu gestatten, sollte den russischen Behörden, die das ostpreußische Land lediglich vorübergehend verwalten, schlichtes, allergeringstes Menschenrecht sein. Ich bin in Königsberg geboren, in Pr. Eylau, 37 km weiter südlich, habe ich Laufen gelernt. Beide Städte wiederzusehen — diese Hoffnung gebe ich nicht auf. Gerade die jetzige Bundesregierung muß sich energisch und beharrlich für Besuchsmöglichkeiten einsetzen.

Unverhoffte Begegnung in Island

Auch im höchsten Norden Europas leben heute noch Ostpreußen

Im Jahre 1981 verbrachte ich meinen Urlaub mit einem Freund in Island. Wir beendeten unsere Rundreise mit einem zweitägigen Aufenthalt auf den Westmännerinseln (Vestmannaeyjar) südlich der Hauptinsel. Die Westmännerinseln mußten 1973 bei einem Vulkanausbruch, der die Hälfte der Insel zerstörte, evakuiert werden. Seit 1975 wird die Insel wieder rekultiviert, wenn auch bis heute noch nicht alle Bewohner auf die Insel zurückgekehrt sind. Wir waren in dem Ort Heimaey im Jugendhotel in der Hauptstraße, die vom Hafen über die gesammte Insel verläuft, untergekommen.

Als mein Freund und ich eines Morgens in der Vorhalle berieten, was wir zuerst besichtigen wollten, wurden wir von einer Frau angesprochen, ob wir Deutsche seien. Als wir bejahten, lud uns die Frau zu einem Glas Tee ein und erzählte uns im unverkennbarem ostpreußischen Dialekt, daß sie auch Deutsche sei bzw. war. Sie stamme aus Königsberg und sei bei der Flucht 1945 mit einigen Personen auf einen dänisch-isländischen Frachter verschlagen worden. Dort habe sie ihren jetzigen Mann kennengelernt und sei nun isländische Staatsbürgerin geworden. Der größte Teil der anderen Ostpreußen, die mit ihr nach Island verschlagen wurden, sei 1946/47 wieder nach Deutschland zurückgekehrt, deshalb freue sie sich sehr, mal wieder deutsch reden zu können.

Die Frau war mit einer kirchlichen Frauengruppe, ähnlich unserer Frauenhilfe (man bedenke, daß Island zu 97% lutherisch ist), aus einem Ort in der Nähe von Pollakshöfen zu einer Sommerfreizeit auf die Westmänner gekommen. Sie war sichtlich erfreut, mal wieder deutsch reden zu können und darüber, daß ich als Königsberger Teutone (jetzt in Marburg) doch auch einiges noch über Königsberg wußte. **Günter Kaltschnee**

Mit der Elchschaufel auf der Adria

Das Wappen schafft Brücken der Erinnerung und der Begegnung

Als im Frühjahr '83 unser Motorsegler neu gestrichen und überholt auf dem Gelände einer Werft der Insel Hvar/Dalmatien stand, zierte ihn am Bug auch die Elchschaufel. Diese führe ich nun schon viele Jahre an unserer Pension in Kärnten, und auch auf keinem unserer Autos fehlte sie. Daß wir damit aber allgemein so ein Aufsehen erregen würden, hätte ich mir nicht träumen lassen!

Es fing damit an, daß an einem schönen Sonntagmorgen im April '83 ein Ehepaar das Werftgelände auf Hvar zögernd betrat und — da sonst niemand an diesem Tag arbeitete — sich an mich wandte. Ein österreichisches Auto und ein Boot mit der Elchschaufel sind sicher eine Seltenheit.

Nun, ich konnte die Aufklärung geben und dann stellte sich noch heraus, daß wir drei aus Königsberg stammten. — Als wir dann im Herbst '83 durch die südliche Adria fuhren und dort die schönsten Inseln anliefen, trafen wir immer wieder Landsleute — nicht nur Deutsche ganz allgemein, sondern eben auch Ostpreußen, die uns auf die Elchschaufel hin ansprachen und uns begrüßten.

Schade eigentlich, daß wir kein anderes Boot im Adria-Raum getroffen haben, das wie wir die Elchschaufel auf weißem Grund führt; denn es gibt ja sicher eine ganze Reihe von Ostpreußen, die ein Boot in der Adria liegen haben. Schließlich verbindet unser Wappen doch und schafft Brücken der Erinnerung und der Begegnung.

Alle, die uns unterwegs wegen des Wappens ansprachen, machten sich und uns eine Freude. Wenn wir im kommenden Herbst wieder durch die Inselwelt der südlichen Adria kreuzen und unter anderem Mljet, Lopud oder Dubrovnik anlaufen, dann wäre es schön, wenn uns Landsleute begrüßen oder gar ein Boot mit dem vertrauten Wappen neben uns festmacht. Im Oktober herrscht unten meist schönes Wetter und die Wassertemperatur sinkt auch zum Monatsende selten unter 20 Grad. Wer uns also ab 22. September zwischen Hvar und Dubrovnik sieht — plachandern tun wir immer gern... **Aribert Besch**



Der Heimat gedacht: Aribert Besch (li) erregt mit seinem Boot und der Elchschaufel allerorten Aufsehen

Foto privat

Neuerscheinungen

Geschichten um Ostpreußen

Heimat ist Freude und Trauer, Gewinn und Verlust! Die ganze in diesem Satz verborgene Wahrheit, die eigentlich grausame Realität dieser Definition, haben die Deutschen aus den Ostgebieten in ihrer jüngsten Geschichte erfahren müssen. Kein Wunder also, daß dieser Satz von einem Ostpreußen geprägt wurde, dem Schriftsteller Horst Mrotzek. Er erzählt in seinem Buch „Nur noch einen Sommer lang — Geschichten um Ostpreußen" von der unerschütterlichen Heimatliebe der Vertriebenen, denn „vieles ist zerstört und verwüstet worden", wie es in dem Vorwort von Silke Steinberg heißt, „die tiefe Liebe der Ostpreußen zu ihrer Heimat aber besteht über die Zeit hinaus".

Sei es durch den Jungen, der die ganze Faszination Ostpreußens auf seiner ersten Reise von Neidenburg nach Neukuhren entdeckt, sei es durch den Soldaten, der auf Lazaretturlaub zum letzten Mal seine Heimat besucht, oder sei es durch die gute, typisch ostpreußische „Seele" Tante Emma, die dort hilft, wo andere schon keinen Rat mehr wissen — immer wieder steigt eine leise Wehmut in dem Leser auf. Horst Mrotzek schildert in dem Band Erlebnisse, bei denen das Alltägliche zum Mittelpunkt und so zum Besonderen wird, weil eben das in seiner Gesamtheit die unvergessene Schönheit Ostpreußens ausmachte. Die Beiträge sollen „nicht mit Paukenschlägen aufschrecken, sondern mit leisen Tönen aufmerksam machen", auch wenn der Autor diesen Anspruch nur für eine seiner Geschichten erhebt.

Ebenso still und unaufdringlich wird die Aufmerksamkeit durch die Illustrationen der ostpreußischen Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp erregt, die sich gekonnt in den Tenor der Erzählungen einfügen. So ist ein Buch entstanden, das etwas von dem vermittelt, was den Vertriebenen die Liebe zur Heimat bedeutet.

Kirsten Engelhard

Horst Mrotzek, Nur noch einen Sommer lang — Geschichten um Ostpreußen. Selbstverlag Mrotzek, Horstweg 13, 2950 Leer-Loga, 128 Seiten, 14 Illustrationen, kartoniert, 20,— DM zuzügl. Porto und Verpackung.

Unter dem Schieferdach

Eine umfassende Auswahl ihres literarischen Schaffens — Erzählungen, Gedichte, Verse — wird hier von 23 Autoren aus der Autorengruppe Hunsrück geboten. Darunter mit zwei Beiträgen auch die aus Ostpreußen stammende Schriftstellerin Eva M. Sirowatka, die heute im Hunsrück wohnt.

„Unter dem Schieferdach" ist eine Sammlung von Prosa- und Lyriktexten zeitgenössischer Autoren, die durch Fülle und Vielfalt der Themen sowie Heimatverbundenheit gefällt. Auffallend, die in sich geschlossene, harmonische Zusammensetzung der Beiträge, die einer Anthologie voll und ganz gerecht wird. Erzählt wird von Kindheits- und Jugenderlebnissen; Erinnerungen an die „gute, alte Zeit" der Kaisermanöver und des ersten Zeppelinfluges, an Viehmärkte, Dorfkirmes und Bauernmärkte, an das schwere, arbeitsreiche Bauernleben von einst, an die Arbeit und die Frömmigkeit Hunsrücker Bergleute werden wachgerüttelt. Doch sind die Texte bei aller Heimatverbundenheit durchaus weltoffen und weit, was auch Hajo Knebel in seinem Vorwort treffend bemerkt. „Aufgefrischt" werden die Texte durch die Beigabe von Abbildungen nach Linolschnitten und Kreidezeichnungen des Grafikers Christian Born sowie durch Federzeichnungen von Hermann Foltz.

Die Texte „Ein Apfelbaum in Vaters Garten" und „Nachbarn sind auch Menschen" der 1917 in Ostpreußen geborenen und seit 1951 in Emmelshausen lebenden Eva M. Sirowatka zeichnen sich durch sprachliche Klarheit und saubere Beherrschung der Form aus. Um menschliches Zusammenleben geht es in der Erzählung „Nachbarn sind auch Menschen". (Das Ostpreußenblatt veröffentlichte diese Erzählung im vergangenen Jahr.)

Insgesamt gefällt diese wahrhaft buntgemischte Sammlung von Prosa- und Lyriktexten durch die Fülle und Vielfalt der Themen und Stile, was sie zu jener Blütenlese werden läßt, die eine gute Anthologie für sich beansprucht. **Manfred Engelmann (KK)**

7. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Wieder führt der Gaudies etwas im Schilde. Er besucht die Johanne, die gerade im Stall das Schweinchen versorgen will. Breitbeinig steht er da und erzählt der Johanne, daß sie den Kahn vom Bloch bekommen könnten — ohne Bezahlung. „Wer sagt denn, daß ihr ihn bezahlen müßt! Kann ja auch ein anderer sein, der bezahlt."*

Die Johanne versteht noch immer nicht, was er meint.

„Ja, und wenn du ihn kaufst, und wir sollen ihn dann von dir haben, dann werden wir unser Lebtag nicht froh. Jeden Pfennig wirst du haben wollen, bis der Kahn bezahlt ist und das Aufgeld dazu."

Er schweigt. Und dann kommt er auf sie zu und greift nach ihr.

Jetzt erst weiß sie, was er meint. Und ehe seine Hände ihren Körper umfassen, schlägt sie ihm ins Gesicht, einmal und noch einmal.

Er will zupacken, sein Gesicht ist schon rot und wütend über ihr, da taumelt er. Das Schweinchen hat sich durch die offene Tür des Verschlages gezwängt und sucht das Weite. Es stößt gegen seine Knie, quiekt und schreit, dann läuft es in die Helle des Hofes hinaus.

„He, packt zu!"

Die Johanne hat die Verwirrung des Mannes genutzt und sich schnell gebückt. Unter seinen Armen schlüpft sie hindurch, und ehe der grobschlächtige Gaudies sich umdreht und sie festhalten kann, ist sie schon auf dem Hof. Sie jagt dem Schweinchen nach, das im Garten wühlt und weiterläuft.

„He, ho", schreit sie, „he, packt zu!" Denn vom Haff her kommen zwei Fischerknechte und sind schon am Zaun. Einer springt über die Latten und läuft hinter dem Schwein her.

Heute ist Neumond

Als er es endlich gefangen hat, läßt die Johanne das Schwein in den Stall bringen. Der ist leer. Der Gaudies hat sich heimlich fortgeschlichen. Die Frau gibt den Männern in der Küche einen Schnaps und bedankt sich. Sie bietet auch noch einen zweiten an, und da kann man ja nicht nein sagen. Aber dann müssen die Männer gehen. Sie müssen noch Schnüre bestecken.

Heute beißt der Aal, heute ist Neumond.

„Ach so", sagt sie, „heute ist Neumond, da wird der Petreit ja auch noch mal rausfahren."

Die Nächte sind noch immer hell, wenn auch kein Mond scheint. Der Petreit ist nach Hause gekommen, müde und verdrossen. Er geht früh schlafen. Die Johanne kramt noch herum. Es paßt ihr gar nicht, daß er zuhause ist. Aber heute muß es geschehen. Vielleicht, wenn der Gaudies nicht zu ihr in den Stall gekommen wäre, hätt sie sich's noch überlegt. Aber nun: nein!

Der Rock, den sie im Moor getragen hat, hängt schon bereit. Sie will ihn anziehen, weil er die tiefe Tasche hat. In ihr ist das Krautbündel. Bisher hat die Johanne es noch nie hervorgeholt.

Als die Uhr langsam auf Mitternacht geht, zieht sie den Rock an, steckt die Zündhölzer ein und lauscht noch einmal an der Türe zur Kammer. Aber die lauten Atemzüge beruhigen sie, und so schlüpft sie zur Küchentüre hinaus. Draußen atmet sie tief die kühle Nachtluft ein.

Vorsichtig schleicht sie durch den Garten, öffnet und schließt behutsam die Zauntüre, huscht über den Weg bis zum Schuppen des Nachbarhofes. Der Hund schlägt an und rasselt mit der Kette. Sie wirft ihm einen Knochen zu und beruhigt ihn mit flüsternden Worten: „Is' gut, ich bin es ja, Burrek." Der Hund nagt an dem Knochen und ist zufrieden.

An der Schuppenwand schleicht sie sich bis zum Brunnen, aber nun muß sie über den Hof. Weil kein Mondschein ist und sie sich im Schatten des Holunderbusches hält, braucht sie keine Angst zu haben. Es müßte schon einer vor der Haustüre stehen und scharf aufpassen, was auf dem Hof geschieht.

Aber da steht niemand. Das Dorf schläft. Nun ist die Johanne Petreit an der Hauswand. Sie tastet mit der Hand hinauf. Wenn auch das Haus größer und fester ist als ihre Kate, so kann sie doch mit der Hand zum Dach langen. Es ist ein Rohrdach, fest und gut, der Gaudies hat erst vor kurzer Zeit neu decken lassen. Dicht liegen die Bündel zusammen, die Paischels, wie die alte Lateit sagte. Hoffentlich gelingt es ihr, das Kraut hineinzustecken.



Titelzeichnung von Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos von Victor Moslehner

Sie holt es aus der Rocktasche, und sie wundert sich selber, wie ruhig sie ist. Es dauert aber doch eine Weile, bis sie das vertrocknete Bündel in das Dach gesteckt hat.

Nun die Zündhölzer. Sie lauscht wieder in die Nacht hinein, denn es war ihr, als hätte sie einen Laut vernommen. Es kann aber auch ein Tier im Stall gewesen sein.

Das Zündholz flammt auf. Sie hält schützend die Hand davor, aber es erlischt. Sie wirft es weg — und erschrickt. Wie dumm von ihr! Wenn sie das Zündholz finden, wissen sie, daß es ein Fremder gewesen ist. Wer wird schon auf einem Gehöft zur Mittsommerzeit ein Schwefelholz anstecken?

Die Johanne bückt sich und sucht auf dem Boden herum. Sie kriecht an der Hauswand entlang und tastet die Steine ab, kriecht weiter und weiter.

Und da hört sie den Schrei. Er zerreißt gellend die nächtliche Stille. Es ist ein Schrei voller Todesangst, dem nun ein langgezogenes Wimmern folgt.

Und es kommt aus dem Haus der Gaudies. Die Johanne hat sich aufgerichtet. Das Herz klopft ihr bis zum Hals. Sie hält die Zündholzschachtel noch immer in der Hand.

Und hört wieder einen Schrei, fast noch gellender als der erste.

Da ist die Türe. Die Johanne klinkt sie auf, sieht den Lichtschimmer, der aus der Schlafkammer fällt. Sie tastet sich durch den Flur zur Kammertüre und reißt sie auf. Im Schein der Petroleumlampe sieht sie die Frau, die in dem großen Bett liegt. Das Deckbett liegt auf den Dielen. Der schweißnasse Kopf der Grete Gaudies hat sich in die Kissen eingewühlt, weit aufgerissene Augen starren die Johanne Petreit an.

„Hab keine Angst!"

„Is' er da, is' er all da?"

„Wer?" fragt die Johanne und geht zum Bett, legt die Hand auf den hohen Leib der Frau.

„Der Doktor, er holt den Doktor, es will nich' kommen. Es wird wieder tot sein wie die beiden andern. Ich weiß es, ich weiß es."

Die Johanne ist ganz ruhig geworden. „Es lebt doch noch, red' dir nichts ein, Grete. Nu atme mal schön, ganz tief, so ist gut. Ich halt' deine Hand. Und ich helf' dir schon, hab' keine Angst."

„Wenn es wieder tot is', schlägt er mich zum Krüppel."

Eine endlose Stunde

Die Johanne sagt — und sie wundert sich nicht einmal, wie fest ihre Stimme ist: „Du bist doch eine Gläubige, Grete. Nun beten wir mal, und dann werd' ich dir helfen. Ich weiß damit Bescheid. Paß auf, es wird da sein, ehe der Doktor kommt."

Die Gebärende antwortet nicht, aber sie faltet die Hände und bewegt die Lippen, während die Johanne betet.

„So, nun ist genug. Immer beten kannst nich'. Jetzt hol' ich Wasser und Tücher, und du denkst an nuscht als an das Kind. Hörst, nur an das Kind."

Es vergeht noch eine Stunde, die kein Ende haben will. Die Johanne lauscht, ob der Doktor nicht endlich kommt. Aber wer weiß, wann der Gaudies gefahren ist? Und die Hebamme hat er diesmal nicht holen wollen.

Hab' ich es leicht gehabt, denkt die Johanne voller Dankbarkeit. Lieber hab' ich ein Kind bekommen als einen Trog Brot ausgeknetet. Was muß sich die arme Grete bloß quälen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Geistesgestörte — große Frachtensegler a.d.Memel — kurze Geschichte — Sprenggeschoß — Manuskript (Abk.) — Schlaferlebnis — ...Heide in Ostpr. — Frauenname — ostpr. Ort und See in Masuren — Wolgazufluß — Honigwein — Parlament im zarist. Rußland — Berliner Sender (Abk.) — geometr. Körper — Schweifstern — Truppenspitze — norw. Schriftsteller — friedlos, unruhig — blutsaugender Wurm — im, in (Abk.) — Germane — Handwerker — links (Abk.)

Auflösung

			M	O			M	
	S	E	E	K	A	N	A	L
	A	N	M	U	T		K	A
	L		E	L	L	E	R	N
S	T	E	L	L	A	G	E	N
M	O	L	L		S	O	L	E
		L	A	B		N	E	R
M	A	I	N	A	U			
	A		D	E	R	B	2	
A	R	A		R	I	F		

BK 910-494

Auflösung in der nächsten Folge

Friedrich der Große
Besinnung auf den Staat
Auszüge aus den politischen Werken des Preußenkönigs, ausgewählt von
Dr. Heinz Burneleit
mit einer Würdigung von Leben und Werk des Staatsmanns, Feldherrn und Philosophen von Sanssouci.
100 Seiten, 1 Abbildung, broschiert 10,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (SWG)
Postfach 32 31 28
2000 Hamburg 13

● **Leckere Salzheringe**
4-kg-Postdose, Fischeinw. 3000 g DM 24,85 NN. ab H. Schulz, 2850 Bremerhaven 290033, Abt. 37

Herbert Dombrowski*
Fleischermeister
Ostdeutsche Spezialitäten · 4044 Kaarst 1 · Am Hoverkamp 37
*früher Adlersdorf, Kreis Lötzen · Telefon (0 21 01) 6 94 75

Verpackungsfreier Nachnahme-Versand!

Grützwurst im Darm	500 g DM 4,30
Grützwurst	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Landleberwurst i. Darm m. Majoran	500 g DM 8,80
Landleberwurst mit Majoran	400 g-Dose DM 5,90
Rinderfleck	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Schwarzsauer	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Krakauer, herzhaft gewürzt	500 g DM 8,80
Masurenwürstchen halbgrob	500 g DM 8,80
Schlackwurst gut geräuchert	500 g DM 12,80

Prompte Lieferung!

Anzeige



Konfirmation 1934 in Königsberg-Juditten — Dieses Foto zeigt die Konfirmanden, die am 25. März 1934 in der Juditter Kirche von Konsistorialrat Pfarrer Lawin konfirmiert wurden. Zur Vorbereitung eines Gedenkens der Goldenen Konfirmation werden alle Mitkonfirmanden herzlich gebeten, sich nach Möglichkeit bis Ende Februar 1984 bei folgender Anschrift zu melden: Pfarrer Rupprecht Willhardt, Kurze Straße 12, 5653 Leichlingen/Rheinland 1.



Memel: Die Germania-Statue im Winter
Foto Hallensleben

Ursula Hafemann-Wiemann

Einen Blinddarm müßte man noch haben

Nachdem die Weihnachts- und Neujahrsfeiern nun vorbei sind, unsere Kinder uns wieder verlassen haben, lassen mich meine geschwollenen Füße und mein zappeliges Herz nicht schlafen. Ich denke an das Diakonissen-Krankenhaus in Elbing. Was war es dort schön! So ruhig! Ich wurde verwöhnt, bedient — damals...

Im Februar 1934 beschlossen meine Eltern und ein Arzt, ich müßte an der Ferse operiert werden und deshalb ins Diakonissen-Krankenhaus. Die Aussicht begeisterte mich nicht, aber wie gesagt — drei Autoritäten beschlossen, ich ergab mich in mein Schicksal und — die Schule fiel aus.

Von diesem Krankenhausaufenthalt blieb nicht viel als Erinnerung. Ich weiß nur, daß Dr. Borries dort assistierte. An der Privatklinik seines Vaters in der Bismarckstraße ging ich jeden Morgen vorbei zur Schule. — Dann der Eingriff. Ich mußte mich dazu bäuchlings auf den Operationstisch legen (welche komische Stellung!), wurde festgeschnallt (so etwas!) und bekam eine örtliche Betäubung durch Spritzen in die Ferse. Ich beschloß, Ärzte und ihre Spritzen nicht zu mögen!

Im Februar 1935 mußte ich wieder ins Krankenhaus. Wochenlang litt ich unter Bauchschmerzen. Mutters Abführtee, die heiße Milch mit Honig, der heiße Zitronensaft halfen rein gar nichts. Ich hatte eben Bauchschmerzen... An einem Freitagabend ordnete mein Vater an: „Du gehst morgen zu Dr. Philipzig zur Untersuchung!" Nun gut. Vater ging Sonnabendmorgen zum Dienst, meine Schwestern gingen zum Dienst, meine Mutter ging auf den Markt und ich ging zum Arzt. Der untersuchte nicht lange, sondern drückte auf meinen Bauch und erklärte, weil ich vor lauter Schmerzen stöhnte: „Sofort ins Krankenhaus! Blinddarm...!" Also ging ich nach Hause und, da niemand in der Wohnung war, schrieb ich auf meine alte Schiefertafel: Bin im Diakonissen-Krankenhaus. Werde operiert. Gruß Ulla, nahm Zahnbürste und Nachthemd (ich hatte ja Erfahrung) und — ab ging's.

Bei der Anmeldung im Krankenhaus machten sie mir Schwierigkeiten — oder glaubten sie mir etwa nicht? Ein Telefonanruf bei Dr. Philipzig klärte die Sache. Eine Schwester führte mich in ein Zimmer, in dem schon vier Frauen lagen. Inzwischen hatte ich Hunger bekommen, großen Hunger. Die Schwester, die so nett war, mir beim Ausziehen zu helfen, mich ins Bett wie meine Mutter packte, kannte kein Erbarmen: „Du wirst wahrscheinlich heute noch operiert und darfst nichts essen." Das regte sogar mich auf und ich bekam Fieber, darum keine Operation, aber auch kein Essen, denn morgen...

Meine Eltern besuchten mich, meine Schwestern kamen, mein Bruder erschien, aber ich bekam immer noch kein Essen, sondern höheres Fieber.

Am Dienstag konnte ich endlich operiert werden. Es war wirklich ernst! Ich lag auf dem Rücken auf dem Operationstisch, wurde wieder angeschnallt, mußte zählen, denn es gab keine Spritzen, sondern eine Narkose: Die Beine wurden schwerer und schwerer, schwebten aber erstaunlicherweise nach oben, der Kopf sank immer tiefer, Sterne tanzten. Als ich aufwachte, lag ich im Bett, einen Sandsack auf meinem operierten Bauch, durfte mich nicht rühren und bekam weder etwas zu essen noch zu trinken.

Dann hatte ich die Fastenzeit überstanden, durfte aufstehen und avancierte von einem hilflosen Kind zur Helferin der Schwester. Die Eisbeutel und Wärmflaschen durfte ich auf der Station verteilen, Mullbinden wickeln. Wäschekörbe voll gewaschener Binden standen immer bereit. Es gab eine kleine Wickelmaschine, die man durch ein Rad mit Handgriff bedienen mußte.

Zwei Wochen genoß ich das Leben einer Genesenden. Dann, als ich wieder zur Schule gehen sollte, bekam ich Fieber. Nichts half, ich behielt mein Fieber und — fühlte mich auch dabei wohl; denn ich mußte im Bett bleiben und konnte dabei lesen, lesen, lesen... Und Mutter verwöhnte mich. Ging sie auf den Fischmarkt am Elbingfluß, brachte sie mir aus der Bären-Conditorei einen Windbeutel mit. Oder sie erfreute mich mit einem „Platz" von Bäcker Brien, Sonnenstraße. Diese Brötchen — hier habe ich sie noch nie gegessen — mit Schweineschmalz bestrichen, dazu Kakao getrunken, können Kranke gesund machen. Ich aber blieb krank, will sagen, behielt mein Fieber. Eine andere leckere Abwechslung waren Brötchen vom Milchgeschäft Tiede, Sonnenstraße, gebacken von der Firma Molkerei Schröter. Und da mein Fieber mir bis in den Mai hinein treu blieb, wurden diese Brötchen durch Maibutter gekrönt.

Dank der Pflege und Verpflegung meiner Mutter genas ich irgendwann wieder. Und heute? Welcher Arzt spricht heute vom wochenlangen Ruhen im Bett? Heute heißt es: Kreislaufbeschwerden drohen! Wer darf Windbeutel genießen? Kalorien muß man fürchten! Maibutter? Margarine muß (müßte) man essen! — Jetzt weiß ich, was ich mir nächstes Jahr zu Weihnachten wünsche: Bitte, noch einmal Blinddarmoperation — wie damals in Elbing!

Heta Wittig-Hähnert

Draußen war es bitterkalt...

Die Gedanken an die ostpreußischen Winter meiner Kindheit kreisen um Begriffe wie: Schnee, noch mehr Schnee, Rodeln, Schlittschuhlaufen, Pferdeschlittenfahrten durch den verschneiten Wald und den Spaß, den das alles gemacht hat. Aber die Erinnerung registriert auch Außergewöhnliches. Da ist etwa der Winter 1928 mit extremen Kältegraden. Schon das morgendliche Aufstehen war außergewöhnlich, indem uns Kinder das Frühstück im Bett serviert wurde — heißer Kakao und meistens Griebenschmalzbrote. Inzwischen waren die Öfen voll in Gang gebracht worden, und so vorgewärmt, ging's dann ans pflichtgemäße Waschen, Zähneputzen und Anziehen. Dick wurden wir bepummelt, denn draußen war das Thermometer über Nacht auf unter dreißig Grad gesunken und es wurden in diesem Rekordwinter sogar um die vierzig Minusgrade gemessen. Aber deswegen uns nicht zur Schule zu schicken, fiel meiner Mutter nicht ein, denn so eine knackigfrische Winterluft hielt sie unbedingt für gesund. Also rein in die Unterhosen und in die selbstgestrickten, langen Strümpfe, die mit Strapsen an einem warmen Unterleibchen befestigt wurden, Schnürstiefel natürlich, denn Pelzschuhe oder gar „Moonboots" lagen noch in ferner Zukunft.

Vernünftigerweise trugen wir den Schultornister auf dem Rücken und konnten so die Hände in den molligen Kaninchenfellmuff stecken. Mit gleichem Fell war der Mantel innen gefüttert, und auch die Mütze hatte eines der vom Vater gezüchteten Kaninchen gestiftet. Meine Schwester hatte ihr Ziel nach einer guten Viertelstunde erreicht, aber ich ging damals schon in die am anderen Ende der Stadt gelegene Mittelschule und hatte einen fast einstündigen Fußmarsch zu bewältigen. In der Klasse angekommen, fand ich schon einige Mitschülerinnen zusammen mit der Lehrerin um den großen Kachelofen vereinigt vor. Manche Mädchen weinten, weil das „Auftauen" ihrer Hände und Füße schmerzte, und unser liebes Fräulein massierte, rieb und tröstete. Das Häufchen der Tapferen wurde täglich kleiner, denn es gab Eltern, die ihren Kindern nicht zuviel an Kälte zumuten mochten. Auf diese Art geriet auch der Stundenplan etwas durcheinander — und eigentlich gefiel uns das sehr. Man ließ uns auch hin und wieder ein Tänzchen machen und dazu singen, das machte fröhlich und warm.

Der Heimweg sah dann auch schon viel heiterer aus. Wie bei großer Kälte und Hochdrucklage oft üblich, kam die Sonne am makellos blauen Himmel strahlend heraus und ließ die Schneekristalle glitzern. Die Luft erwärmte sich angenehm, und wo die Sonne so richtig hintraf, tropfte es vom Dach und es entstanden bizarre Eiszapfen. Wunderschön war das, wenn man plötzlich gar nicht mehr fror! Von der Schloßteichbrücke aus sah ich den Schlittschuhläufern zu, hörte die Musik von der Klubseite her, wo auch duftende Würstchen- und Grog- oder Glühweinbuden standen. Auf der Nordseite des Schloßteichs, dem sogenannten „Dittchenklub", tummelte sich das Volk, groß und klein, und es kostete den ganzen Tag über nur ein Dittchen. Da haben wir in vielen Wintern so manche lustige Eislaufrunde gedreht.

Im Volksgarten angekommen, sah ich mich schon nach bekannten Kindergesichtern um, damit ich auf dem Rodelschlitten ein paarmal mitgenommen werden konnte oder auch „Baucherchen" mal allein runtersausen durfte. In anderen Wintern ging der Rodelbetrieb bei Beleuchtung oft bis beinahe in die Nacht hinein, aber diese große Kälte ließ so ein Vergnügen nur höchstens tagsüber zu. Auch ich spürte nun Hunger und hatte es plötzlich eilig, schnellen Schrittes dem häuslichen, warmen Ofen zuzueilen.

Ja, das war ein Winter, und er ließ nicht so schnell locker! Die Eisbrecher auf dem Pregel und dem Königsberger Seekanal gaben so manches Mal den Kampf gegen diese unbezwingbare Kälte auf. Die Eisfischer mußten ihre Fanglöcher auf dem Haff jeden Tag neu aufhacken und zu allem kam die wirtschaftliche Not der damaligen Zeit.

Es gab danach noch einige, sehr harte Winter in Ostpreußen. Die Kriegsjahre 1940 und 1941 warteten auch mit besonders viel Schnee und Kälte auf, mit eingefrorenen Bahnstrecken, stillstehenden Lokomotiven und frierenden Menschen. Die Ostsee war weit hinaus zugefroren, und die Eisschollen trieben oft noch bis in die Osterzeit vor der Küste. Aber die Strenge der ostpreußischen Winter wird bei uns heute von der überwiegenden Erinnerung an märchenhaft verschneite Wälder, an Schlittenpartien und Walzerklänge auf dem Eis verdrängt durch das alles verklärende Gefühl, das da Heimweh heißt.

Gertrud Zöllner-Werner

Der Freischütz mit dem Apfel

Vater hatte die „Königsberger Allgemeine Zeitung" lange vor der Nase gehabt, überlegte dann kurz und meinte: „Eigentlich müßten Karl und Grete auch mal mit ins Theater. So ganz vergessen sollte man sie doch nicht."

Mutter holte noch Luft, als er etwaige Einwände auch schon mit den Worten: „Fahrt mal morgen nach Neuhausen-Tiergarten, und redet darüber" im Keim erstickte. „Also wenn wir schon fahren, dann auch richtig vom Kleinbahnhof am Königstor. Man weiß nie, ob die Bahn in Kalthof hält", bestimmte jetzt Mutter. „Zurück laß ich den Schaffner dann bei uns halten."

Die Kleinbahn erpfiff sich mit viel Qualm den Vorortverkehr und die Verbindung mit Tapiau und dem Kurischen Haff (Schaakswitte). Reichlich Dampf ließ sie stets in Kalthof ab. Die Anlieger stellten ihre Uhren nach dem Pfeifkonzert, und morgens hieß es oft: „Is erst fünf Uhr, en Nas'che voll können wir noch." Damit schlummerte man friedlich weiter.

Neuhausen-Tiergarten war keine Entfernung, und so wurde Tante Grete auch bald ihre aufgesetzte Dickmilch mit viel Schmand reißend los. Onkel Karl setzte sich zu uns und wollte seiner Freude über den lieben Besuch mit einem kräftigeren Schluck Ausdruck verleihen. „Mein Gott, Karl, nu hör' doch erst, was wir sollen", bibberte Tante Gretchen. „Nachher hast wedder nuscht verstanden." — „Ein Klugscheißer in der Familie langt", verteidigte sich Onkel Karl und genehmigte sich flugs das zweite Glas. Mutter unterbreitete ihm eiligst den Vorschlag über den Theaterbesuch. Sie sprach von einer berühmten Oper und — als Lockmittel — von einer guten Flasche Wein im „Blutgericht" — nach dem Theater natürlich. Dem Onkel Karl war es nämlich schon passiert, daß er während eines Königsberg-Besuches (im Urania-Kino in der Weißgerberstraße hatten die Liliputaner ihren Auftritt) so kräftig einen zur Brust genommen hatte, daß er später behauptete, nur weiße Kaninchen gesehen zu haben. Diese Blamage ärgerte ihn dann auch mächtig, denn Neuhausen-Tiergarten war man klein! Zwar glaubte er an das schnell wachsende Gras, doch „irgendeine Kos' frißt's immer wieder ab", giftete er sich in Abständen. Und überhaupt, das Beste, was man von 'ner Reis' wieder zurückbringe, sei die heile Haut, worin Tante Gretchen ihm beipflichtete.

Onkel Karl war wirklich ein wenig ratlos, was zu tun sinnvoll sei und was nicht — angesichts der Ungewißheit, ob nicht vielleicht doch nur Oper gemeint sei ohne Zugabe des süffigen Weines im „Blutgericht". „Wat wird denn jespielt?" erkundigte er sich daher erst mal bei Mutter. Die hatte zunächst bis zu seinem sechsten Klaren mitgezählt (die restlichen brachte sie nicht mehr zusammen) und gab sich nun große Mühe, den Schwager über den bevorstehenden Kunstgenuß aufzuklären: die herrliche Musik Richard Wagners, der „Tannhäuser" stünde auf dem Programm.

„Mein Gott, all wedder Tannhäuser", brummelte Onkel Karl, „kenn' ich forts in- und auswendig. Besonders die spannende Szen', in der der Freischütz dem Lorbaß den Apfel vom Kopf schießt. Man bloß jut, daß er den Apfel (war scheinbar 'n Boskopp von 'ner roten Sort') jetroffen hat. Um das Jungchen wär's schad' jewesen."

„Siehste, Karl, bringst schon wedder alles quer", rügte Tante Grete. „Du meinst dem Tell mit de Armbrust, der da wartete in der Jass' — Jott, wie hieß die bloß? In Königsberg gibt's auch so eine."

„Aber Jrete", murmelte Onkel Karl (so ganz daneben war er doch noch nicht), „das is die Hohle Jass'. Jeht aber nicht nach Küßnacht, sondern von der Vorderlomms' zur Hinterlomms, wo wir die Matjeshering' herkriegen — also das mußtest du nun eijentlich doch wissen."



Cranz: Der Seesteg, umgeben von gewaltigen Eismassen
Foto E. Schneider

Kuno Felchner †



Foto Dohm

SiS — Und wieder ist einer der Unseren von uns gegangen. Nur wenige Tage nach seinem 81. Geburtstag starb am 5. Januar der Lyriker und Schriftsteller Kuno Felchner in Berlin. Am bekanntesten ist Felchner wohl durch seinen Roman „Der Hof in Masuren" geworden, der 1934 bei Cotta erschien und immer wieder in seiner Bedeutung mit den „Litauischen Geschichten" eines Hermann Sudermann gleichgesetzt wurde. — Der Roman wurde vor einigen Jahren vom Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, übrigens wieder neu aufgelegt.

Neben der eindrucksvollen Schilderung seiner Heimat Ostpreußen sind Kuno Felchner aber auch lyrische Gedichte aus der begnadeten Feder geflossen, die ihresgleichen suchen. „Kuno Felchner hat sich nie einer Richtung verschrieben", betonte Joachim David Noetzel zum 80. Geburtstag des am 29. Dezember 1902 in Szameitkehmen bei Tilsit geborenen und ersten Trägers der Kant-Plakette, die von der Landesgruppe Berlin der LO verliehen wird, im Ostpreußenblatt. „Obwohl er bedeutenden Beispielen in seinem Leben begegnete, hat er sich nie stilgebunden zeitlich festgelegt. Seine Fühlung mit dem Leben ist zu intensiv, als daß er sich auf akademisch festgelegten Umwegen hätte seinen lyrischen Aussagen nähern müssen. Der aufrührerische, auf Grauen und Schrecken zielende Stil war seinem wohlwollenden Sinn immer fremd wie die überschwengliche Heilsbotschaft, zu der sich manche ihm nahestehende Dichter hinreißen ließen..."

„Ohne viel Aufhebens davon zu machen, vertritt er den naturalischen Wahrheitsbegriff gegen... die ‚Reichsunmittelbarkeit der Poesie', das heißt, den Glauben, daß Dichter mit dem Geheimnis, das unser Dasein durchwaltet, in einer Weise vertraut sind, die keiner Begründung durch den Augenschein und alltäglich gültiges Wissen bedarf, vertraut mit einem Zauber des Märchens, der unsere Wirklichkeit zwar nicht aufhebt, aber für den mit besonderen Fühlern Begabten noch heute vertieft und verklärt..." — Kuno Felchner ist nicht mehr. In seinem Werk aber lebt er weiter. Lassen wir uns vom Zauber seiner Verse anrühren...

Die klangvolle Musik der Farben

Im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens werden Arbeiten von Prof. Eduard Bischoff gezeigt

Im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens wird noch bis zum 31. Januar (täglich von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 21 Uhr, sonntags von 9 bis 13 Uhr, feiertags geschlossen) eine Ausstellung mit Werken von Prof. Eduard Bischoff gezeigt. Die Ausstellung unter dem Titel „Europas Landschaften in Aquarellen" wurde am 4. Januar von Prof. Hans-Hellmut Lankau, dem Schwiegersohn des Künstlers, eröffnet. Wir veröffentlichen an dieser Stelle Auszüge seiner interessanten Ausführungen:

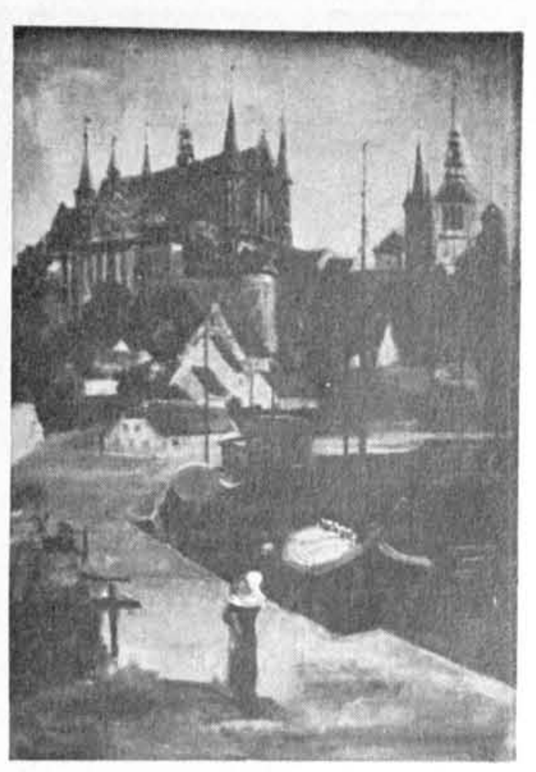
Am 4. Januar 1974, heute vor 10 Jahren, starb in Soest in Westfalen im Alter von 84 Jahren der ostpreußische Maler Eduard Bischoff aus Königsberg in Preußen, einer alteingesessenen Königsberger Familie und mütterlicherseits Salzburger Emigranten aus dem frühen 18. Jahrhundert entstammend.

Er fuhr, die ihm zudiktierten Lehrerseminare — wie wir gleich noch hören werden — diskret umgehend, früh zur See, studierte später in Königsberg, nahm an zwei Weltkriegen teil und heiratete 1919 eine Gutsbesitzertochter, die — und allein die Ortsnamen werden wie Musik in den Ohren alter Ostpreußen klingen — von dem Gut Petereithelen bei Uszpiaunen im Kreise Pillkallen dicht an der damaligen russischen Grenze stammte, die ihn als Schwerverwundeten im Lazarett als Krankenschwester pflegte und die bis heute noch mit fast 91 Jahren das künstlerische Erbe hütet. Sie hatten in einer lebhaften und in jeder Beziehung unkonventionellen Ehe vier Kinder. Bischoff arbeitete bis 1936 als freier Maler und ist dann als Nachfolger von Professor Fritz Burmann an die Königsberger Kunstakademie berufen worden.

Sein Tod fällt für uns, die wir aus Königsberg oder aus der Provinz Ostpreußen kommen, für uns, die wir aus den baltischen Gebieten des Kur- und Livlandes stammen oder die wir uns sonst dem verlorenen Land im deutschen Osten zugehörig fühlen, mit dem Ende einer Epoche zusammen, die immer mit den Namen — um hier nur wenige zu nennen — Corinth, Miegel, Sintenis und Mollenhauer, Kudnig, Brachert, Besch und Wegener, Partikel und Scheffler, genannt Walther von der Laak, verbunden bleibt...

Der Maler Eduard Bischoff, vormals, wie erwähnt, Professor an der Staatlichen Kunstakademie zu Königsberg und über lange Jahre hinweg Freund und Weggefährte seines Landsmannes Corinth, von HAP Grieshaber und Ernst Mollenhauer, zeigt hier mit seinen Aquarellen eine, wie ich meine, beglückende Auswahl vieler bisher unbekannt gebliebener Arbeiten aus allen Schaffensperioden seines vielgestaltigen Œuvres — zum ersten Mal in dieser Ausführlichkeit hier in Düsseldorf, der Stadt, in der er oft mit seinem Freund und Landsmann Mollenhauer zusammentraf, der hier lebte und wirkte. Düsseldorf konnte bis heute nur einige seiner meist großformatigen Ölbilder, seine Holzschnittzyklen und einen Teil der umfangreichen afrikanischen Bildfolgen als Ergebnis seiner Reisen in den Jahren 1951 bis 1952 nach Westafrika, Liberia und in den Kongo betrachten, mit denen er sich ebenfalls internationales Ansehen erwarb...

Hatte Bischoff sein Motiv erfaßt — so, wie sie hier als besonders prägnant erkennbar sind —: Eisgletscher, zerklüftete Küsten, weite, weiche Dünen, Häfen, dann wieder südliche Arkadenhöfe und fast lyrisch anmutende Zypressenhaine, so ließ er sie gleichsam stehen, um sie melodisch-schwungvoll mit dem Pinsel zu umschreiben oder auch in unzähligen Zeichnungen festzuhalten. Damit die Natur durchsichtig werde und die Innen- und Außenansicht von Raum und Bewegung sich vielfach verschränke. Bischoff brauchte für seine Malerei diese vielfältigen und simultan auf ihn einwirkenden Eindrücke. Hier kommt es dann gelegentlich insofern zu einem Paradoxon, als



Eduard Bischoff: Frauenburg am Frischen Haff

der Linienduktus von klarer Reinheit bleibt, während Landschaft, Situation, Farbe und Atmosphäre eine vieldeutige Wahrheit haben und so ein engagiertes Äquivalent mit einem ganz besonderen Flair zur Realität entstehen lassen. „Wenn ich", so sagte er mir einmal, „eine Kirche male, ganz gleich, ob bei uns oder irgendwo auf der Welt, dann male ich nicht ihre Architektur, sondern das Gefühl, das sie mir gibt oder in mir auslöst..."

Bischoffs künstlerische Sprache, die von lauten Modestimmungen untangiert blieb und unergiebig war für wie auch immer geführte ideologische Interpretationen, entrückte auch scheinbar alltägliche Motive ins Zeitlose durch ihre starken Farbakkorde und ausgewogenen Zwischentöne, in denen Dynamisches gebändigt wird und Hintergründiges zur Bedeutung gelangt. In nicht wenigen Arbeiten werden Sie auf die Form-Eingrenzung zugunsten farblicher Rhythmik stoßen, auf die Bildstruktur als Thematik an sich, auf Stille, auf Beseelung und auf den verhaltenen „Lyrismus des Ineinanderschwingens von Farbvortrag und thematischer Andeutung". Und immer bleibt dabei deutlich, daß auch das Dunkel nie seine Herkunft aus dem Licht verliert...

Diese Bilder sprechen ihre eigene kraftvolle und ausdrucksstarke Sprache, sie bestechen durch ihre sinnenfrohe Spontaneität, durch die klangvolle Musik der Farben, die klare Harmonie und durch die Eleganz immer wieder neuer und ästhetischer Kompositionen. Freuen wir uns doch also ganz einfach über das, was der Künstler zum Ausdruck gebracht hat und was ich — verzeihen Sie mir das nun folgende gegenteilige Sujet — auf dem Friedhof in Worpswede auf dem Grabstein von Mackensen wiederentdeckte: „Kunst", so steht dort, „Kunst ist die Spiegelung der Natur in einer Menschenseele." — Ein Wort, über das es sich nachzudenken lohnt!

Prof. H. H. Lankau

Abschied?



Golden blieb auf meiner Schwelle
Spur von deinem Fuß, der ging.
Deiner guten Worte Welle
trug mich wie ein Rettungsring.

Rauschte mir das Lied der Lieder,
daß es lang im Raume hing:
„Sei nicht traurig, ich komm wieder,
Doppelglück mein Mitgebring."

Abendsonne geizt mit Grelle,
was sie leuchtend auch umfing.
Golden blieb auf meiner Schwelle
Spur von deinem Fuß, der ging.

Kuno Felchner

Wie ein „Spaziergang ins Visionäre"

Wir stellen vor: Der Graphiker Diethard Blaudszun aus Königsberg — Ausstellung in Böblingen

Es ist eine Welt voller Flächen und Linien, eine Welt im kontrastreichen Spiel von schwarz und weiß, von Grautönen in allen Schattierungen, eine Welt von zarten Schleiern durchwebt, in die Diethard Blaudszun den Betrachter seiner Zeichnungen und Radierungen führt. Unwirklich scheinende Landschaften, die faszinieren, die fesseln und den Betrachter nahezu magisch anziehen, um einen „Spaziergang ins Visionäre" zu unternehmen, wie es ein Kritiker einmal ausgedrückt hat. Man verliert sich in diesen Landschaften — um jedoch gleich wieder aufgefangen zu werden: „Trotz gegenständlicher Darstellung ist in diesen Radierungen das Irreale spürbar, das Unwirkliche und doch Herbeigesehnte."

Die Mittelbadische Presse schrieb zu einer Ausstellung mit Arbeiten von Diethard Blaudszun: „Überhaupt gibt es in recht wenigen Blättern direkte reale Bezüge zu einer identifizierbaren Landschaft. Sie weitet sich dadurch automatisch in eine subjektive Bildwelt aus, in die sich jeder mit einiger Konzentration einleben kann." Und der Reutlinger Generalanzeiger: „Der Mensch ist als Individuum in diesen Radierungen voller organoider oder mythisch zu sehenden Formen nicht existent, aber in spezifisch einfallsreicher Prägung und Gestaltung sind diese stillen, fast beiläufigen Landschaftsschilderungen Zeichen dafür, wie fremd uns die heutige Welt und Natur geworden sind..."



Diethard Blaudszun bei seiner Arbeit

Foto Neubert

Diethard Blaudszun, geboren am 28. Februar 1941 in Königsberg (Pr), ist erst relativ spät zur Graphik gekommen. Nach dem Abitur studierte er zunächst Pädagogik in Freiburg/Br. und wirkt nun seit 1962 hauptberuflich als Grundschullehrer. 1963 nahm er sein Studium an der Musikhochschule Karlsruhe auf und belegte die Hauptfächer Gesang und Flöte; in Stuttgart legte er seine Bühnenreifeprüfung ab, auch wirkte er in zahlreichen Konzerten als Solist mit. 1973 schließlich begann er, sich intensiv mit der Malerei zu beschäftigen, wandte sich jedoch zwei Jahre später vor allem der Zeichnung und der Radierung zu.

„Blaudszun malt ‚still', nicht spektakulär, versucht mit Zeichenstift und Reißnadel die Daseinsoberfläche anzukratzen und aufzubrechen, will hinter die Dinge und deren Erscheinungsformen sehen, will in Räume vordringen, hinterfragen, neue Landschaftserlebnisse schaffen" — soweit die Kritik. Und der Künstler selbst? — „Das Bild belohnt mich mit Wissen um Dinge, die ich anders nicht wissen kann, mit einem Wissen, das weiter reicht als Worte. Nicht anders ist es in der Musik. Wenn diese Inspirationen zu beschreiben wären, könnte man sich das Bild ersparen oder auch die Musik..."

Auf vielen Ausstellungen hat Diethard Blaudszun, der neben seinem Engagement als bildender Künstler auch noch Zeit für eigene Kompositionen findet, seine Arbeiten einer breiten Öffentlichkeit präsentieren können. Seine Zeichnungen und Radierungen werden derzeit (vom 20. Januar bis 24. Februar) in der Galerie der Kreissparkasse Böblingen, Sindelfinger Allee 1, 7030 Böblingen, gezeigt. Die Ausstellung ist Montag bis Freitag von 8 bis 16.15 Uhr, Donnerstag von 8 bis 17.30 Uhr geöffnet.

SiS

KULTURNOTIZEN

Der Arbeitsbrief „Masuren" von Margarete Kudnig ist ab sofort wieder über die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, zum Preis von 2,— DM zuzügl. Porto und Verpackung zu beziehen.

Zeichnungen, Lithographien und illustrierte Bücher von Alfred Kubin werden noch bis zum 10. Februar im Münchener Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, gezeigt. Die Ausstellung ist montags bis freitags von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Der Maler Dietmar Damerau aus Pr. Holland zeigt noch bis zum 15. März seine Arbeiten in der Praxis Dr. Brita Becker, Bauerstraße 12, 8000 München 40; Montag, Mittwoch und Freitag von 10 bis 14 Uhr, Dienstag und Donnerstag von 9 bis 18 Uhr.

Ostdeutsche Liederkomponisten und Berliner Kaffeehausmusik präsentiert das Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens, Donnerstag, 26. Januar, 15 Uhr.

Der Maler und Bildhauer Ernst Oldenburg aus Westpreußen, Schüler von Professor Fritz A. Pfuhle, konnte am 8. Januar seinen 70. Geburtstag begehen. Einer ersten Ausstellung in der Kunstkammer Danzig mit Otto Dix folgten weitere in Berlin und Hamburg. Nach dem Krieg konnte Oldenburg seine Arbeiten in Europa und in den USA zeigen.

Helga Lippelt aus Insterburg, Preisträgerin des Hörspiel- und Erzählerwettbewerbs der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat 1983, ist der Kulturpreis der Stadt Bocholt zugesprochen worden.

Klaus Hochmann aus Angerburg und Hermann Große-Schware wurden beim zweiten Kompositionswettbewerb des Ostdeutschen Kulturrates je ein erster Preis zugesprochen.

Die Hamburger Stiftung F.V.S. hat auch für 1984 wieder den Klaus-Groth-Preis für niederdeutsche Literatur ausgeschrieben. Nähere Informationen erteilt die Stiftung F.V.S., Georgsplatz 10, 2000 Hamburg 1.

Unterrichtet wurde auch bei Karbidlicht

Über Lehrerbildung vor fast siebzig Jahren in Königsberg berichtet Ernst Hartmann (II)



Vor 66 Jahren die Prüfung bestanden: Präparanden in Königsberg (in der zweiten Reihe, sechster von links, der Verfasser) Foto privat

Die Erziehung, wir wurden doch „Zöglinge" genannt, war korrekt und streng. Der Lehrer war Respektsperson, die uns möglichst auf Distanz hielt. In der 3. und auch noch in der 2. Klasse wurden wir mit Du angeredet. Benahm sich einer von uns irgendwie patzig, dann setzte es unter Umständen sogar „Ohrfeigen". In manchen Fällen hieß es: „Zur Strafe hinaus vor die Tür!" oder „Raus auf den Hof!". Diejenigen, welche im Geografie-Unterricht versagt hatten, mußten morgens um 7 Uhr vor der Tür der Privatwohnung des betr. Lehrers antraben, einmal auch ich, und ich hatte doch von Ratshof aus einen Anmarschweg zu dessen Wohnung von fast einer Stunde. Mein Nebenmann Homuth war ein unverwüstlicher „Spaßvogel" und brachte die Klasse öfters zum Lachen. Er erhielt kurzerhand seinen Abschied; im Zeugnis stand: „Wegen moralischer Unreife entlassen"; zwei Ausbildungsjahre waren futsch; er wanderte nach New York aus und wurde Chauffeur.

Wegen nicht genügender Leistungen mußte so mancher liebe Kamerad im Laufe der Jahre die Türklinke zum letztenmal in die Hand nehmen. Was machte es schon aus, von den 6 Mittelschulen wurden die entstandenen Lücken wieder aufgefüllt.

Ein Jahr täglich 14 km zu Fuß

Mein Schülerdasein war gemessen an den heutigen Verhältnissen hart, entbehrungsreich und darum wirklich nicht beneidenswert. Weil der Preis für eine 2,40 Reichsmark kostende Monatskarte für die Eisenbahnstrecke der Pillauer Bahn von Ratshof bis zum Lizentbahnhof und obendrein noch der Preis für die Fahrkarte der Straßenbahn bis zum Sackheimer Tor eingespart werden sollten, mußte ich ein Jahr lang den langen Schulweg (Luftlinie! nach der Karte fast 7 km, hin und zurück also gut 14 km) tagtäglich zurücklegen. Mein Weg führte mich dann die Kaporner Straße lang, an der „Pumpstation" vorbei, den Fußweg bis Neue Bleiche, von dort die Pappelallee unterhalb des Veilchenbergs entlang zum Ausfall-Tor, dann durch den Volksgarten, die Laak, Altstädtische Langgasse, Lutherstraße, Kirchenstraße und den Sackheim lang bis zur Präparandie.

Besonders beschwerlich war es schon, wenn ich im strengen Winter 1915/16 bei klirrendem Frost, in einer Hand die Büchertasche mit den in Beyers Buchhandlung und Antiquariat, Französische Straße, gekauften Büchern, in der andern den hölzernen Geigenkasten, dick „verpummelt" mit Joppe, Mantel, Wollschal, Fausthandschuhen und Ohrschützern um 6 Uhr früh in der Dunkelheit lostraben mußte. So nach 3 Uhr kam ich wieder heim. In jenem Winter sah ich dann täglich, wie Kolonnen gefangener Russen am Ausfall-Tor, bewacht von Landsturmmännern mit aufgepflanztem Bajonett, beim grellen Licht vieler hochständriger Karbidlampen Teile der Festungsanlagen abtrugen. Später fuhr ich dann 3. Klasse mit dem Zug bis zum Lizentbahnhof und ging durchs Speicherviertel (Hundrieserstraße, Altstädtische Tränkgasse) am Kaufhaus Petersdorf vorbei usw. zur Schule. Vor dem Oster- oder Pfingstfest 1917 bemerkte ich bei meiner morgendlichen Wanderung durch die Straßen große Aufregung unter der Bevölkerung. Man erzählte mir, daß sich Frauen hier und da zusammengetan und gewaltsam den frischen Brotteig in ihren Schürzen aus den Bäckerei-Backstuben geholt hätten. Unlautere Elemente hätten die aufrührerische Stimmung genutzt, im Kaufhaus Petersdorf die Schaufenster eingeschlagen und die Puppen in den Pregel geworfen.

Wenn wir am Nachmittag von 3 bis 5 Uhr (damaliger Zeitrechnung) Unterricht hatten, konnte ich natürlich nicht in der Mittagszeit nach Hause gehen. Dann wurden in der Schulklasse Brot und Kaffee aus selbstgerösteter Gerste oder Kirschsaft eingenommen. In harter Winterszeit kam mir meine Mutter mit einem richtigen Mittagessen entgegen; wir trafen uns dann in dem Häuschen hinter Petersdorf, das einen warmen Aufenthaltsraum für Hafenarbeiter (Stauer) aufwies. An diesen Tagen mit Nachmittagsunterricht kam ich erst nach 13 Stunden um 7 Uhr abends nach Hause, und so ging es drei Kriegsjahre lang.

Eine ziemliche Belastung war für uns beim Nachmittags-Unterricht, wenn wir in der Enge des einfenstrigen Raumes in der verbrauchten Luft nach Eintreten der Dunkelheit die Karbidleuchten ihren penetranten Gestank verbreiteten, im besonderen, wenn sie neu aufgefüllt werden mußten. Funktionierte eine nicht, dann saßen wir im Halbdunkel. Dazu kam oft genug noch die mangelnde Durchheizung des Raumes wegen der kriegsmäßig bedingten unzureichenden Belieferung und Brennmaterial.

Prüfung im „Haffkrug" gefeiert

Ende März 1918 fand die Abschlußprüfung zur Aufnahme in das zuständige Lehrerseminar Waldau statt. In seiner Ansprache danach mahnte uns Direktor Schwerin, wegen des Ernstes der militärischen und politischen Lage, auf einen Komers zu verzichten. Wir hatten aber bereits alle Vorbereitungen zur Feier in einer Gastwirtschaft auf dem Sackheim getroffen, in der wir unsere bestandene Prüfung „begießen" wollten. Wir erwiesen uns aber nicht als gehorsame Jünglinge, sondern feierten nun in dem unweit der Pregelmündung gelegenen einsamen „Haffkrug" in unbeschwerter Fröhlichkeit unseren Abgang von der Präparandie. In dunkler Märznacht zogen wir dann mit munteren Gesängen den „Holsteiner Damm" am Pregel lang wieder heimwärts, zum letzten Mal unsere blauen Schülermützen aus Samt mit goldenen Bändern tragend. ENDE

Kreuzottern auf dem Truppenübungsplatz?

An die Reservistenausbildung in der Infanterie-Kaserne von Gumbinnen erinnert Dr. Robert Pawel

Man kann, wenn man die Augen offenhält, immer wieder einmal auf Heimaterinnerungen stoßen, die Raum und Zeit zusammenschrumpfen lassen. So erging es mir neulich, als mir ein hiesiger Bekannter ein unscheinbares Heft zeigte, das ihm ein alter Soldat ausgeliehen hatte. Nun, die Umschlagzeichnung sagte mir noch nichts; sie zeigte einen vergnügt seinen Stock schwingenden Reservisten vor dem Kasernentor und oben ein „I.-R. 155" mit einer Krone im Strahlenkranz. Aber die Hausnummer „155" war mir nicht geläufig.

Ich blätterte um, und nun folgten auf den nächsten Seiten geradezu frappierend getroffene Zeichnungen des Kompaniechefs, der Stube, eines Ausmarsches und manch andere Episoden aus dem Rekrutenleben von einst. Schon mein Bekannter meinte, das müsse ein ungewöhnlich talentierter Zeichner gewesen sein, denn alle Zeichnungen strahlten Leben aus. Als ich dann aber, schon durch das Signum „R.B. 35" unter jeder Zeichnung stutzig geworden, bei der Angabe der Herausgeber des Heftchens den Zusatz entdeckte „Zeichnungen von Robert Budzinski", ja, da wußte ich, was ich da in Händen hielt. Kein Geringerer als der bekannte Autor der von ihm auch so eindrucksvoll bebilderten „Die Entdeckung Ostpreußens" hatte sich hier „verewigt" — was man ja bei einer Zeitspanne von fünfzig Jahren wohl sagen kann.

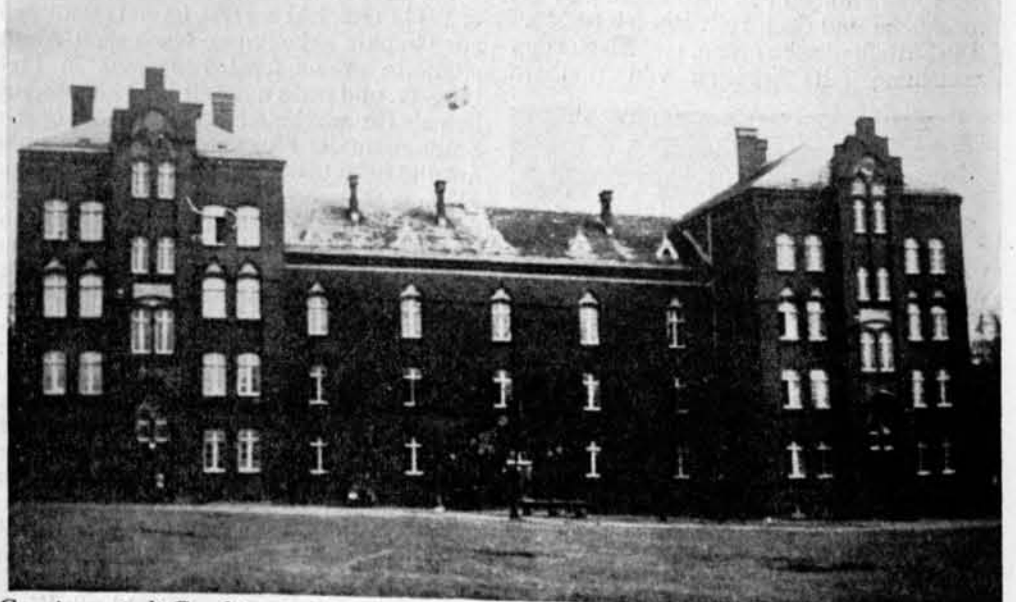
Sonst war es freilich ein etwas wehmütiges Wiedersehen mit unserer kleinen ostpreußischen Garnisonsstadt, in der ich vor diesem Reservistenjahrgang, 1932/33, auch ein Gastspiel bei demselben „Verein" gegeben hatte, der damals aber noch III/1. (Pr.) Infanterie-Regiment hieß. So eine Festschrift soll natürlich auch Rechenschaft darüber ablegen, was im Verlauf der Ausbildung tatsächlich geleistet wurde. Und so sind in einer besonderen Zeittafel dieses Reservistenjahrgangs alle Übungsmärsche und besonderen Einsätze festgehalten, eben alles, wo er unter „klingendem Spiel" durch die Stadt ging. Dazu gehörten:

Übungsmarsch am 15. Dezember 1934 über Pakulauken, Discherlauken, Antszirgessern (17 Kilometer); Übungsmarsch am 21. Juni 1935 über Kuhligkehmen, Naujeningken, Skardupchen (25 Kilometer); Übungsmarsch am 10. Juli 1935 über Brakupönen, Pakallnischken, Willpischen, Gerwischkehmen (37 Kilometer).

Dazwischen wurden die „Zeitfreiwilligen" in den Plicker Bergen wie im Stablack „bewegt" (bzw. gescheucht), auch wurde mit ihnen das Übersetzen über die Pissa auf Floßsäcken geübt. War dann aber auch die harte Zeit in Arys bei den Eisbären vorübergegangen, dann winkte den „alten Hasen" etwas besonders Schönes, nämlich eine Dampferfahrt über die Masurischen Seen bis nach Angerburg.

Natürlich soll bei einer solchen Abschiedszeitung auch der Humor nicht zu kurz kommen, und da ist es wohl naheliegend, daß nun einmal die Ausbilder, die Korporale und Spieße „aufs Korn genommen" werden. Wenn auch das meiste davon rein persönlich zugeschnitten ist, so soll doch aus dieser Gumbinner Festschrift wenigstens aus einer „Ansprache" eines Korporals zitiert werden. Es handelte sich um eine „Ermahnung", ehe es auf den Truppenübungsplatz ging.

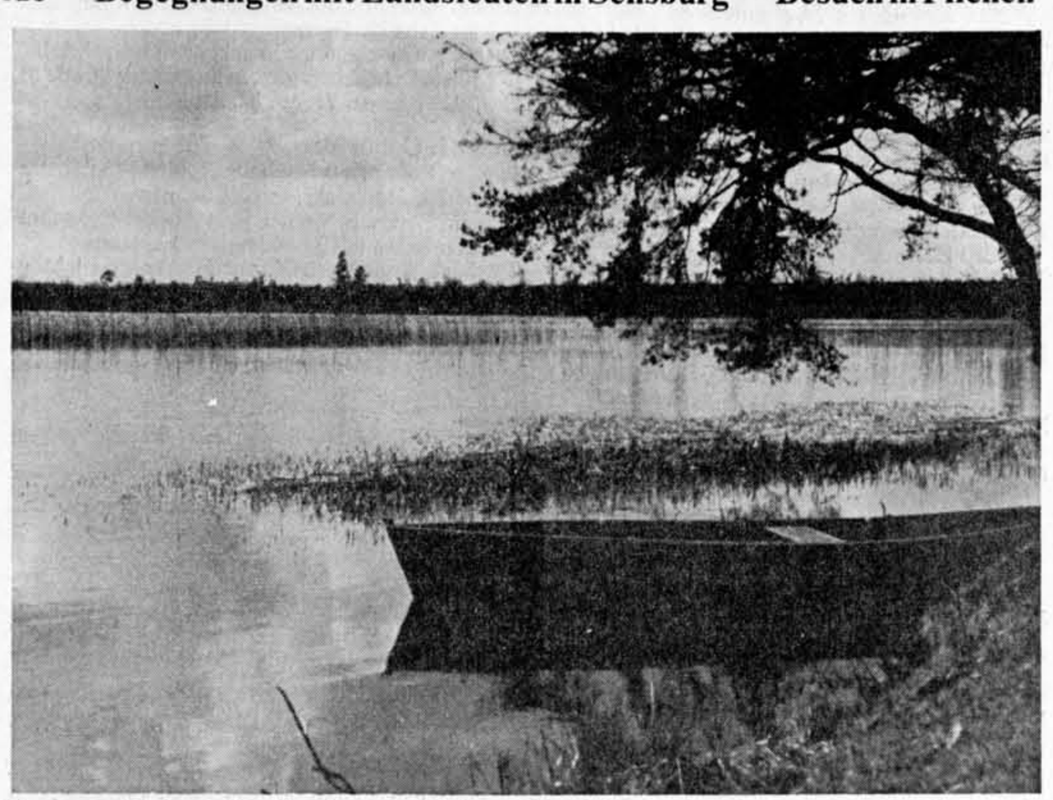
„Wenn ihr nu' nach Arys kommt, daß mir da ja keiner was bereißt, — den verfolg' ich bis ins Grab. Dann warne ich euch vor Kreuzottern. Hab' ich euch schon erzählt, wie es mir im vorigen Jahr in Arys erging? Da lag ich also im Grase und träumte gerade so schön von Kreuzottern. Plötzlich wach' ich auf und seh 'ne Kreuzotter an meinem Bein entlangkrauchen. Habt ihr schon mal so'n Beest geseh'n? Na, ich kann euch sagen, das war vielleicht 'n Ding. Von hier bis an de Wand, so an de fünf Meter... Wenn ihr so'n Ding mal seht, dann haut bloß ab mit Wind, daß euch der liebe Gott nich find'!"



Garnisonsstadt Gumbinnen: Kaserne des IR 22 in der Friedrichstraße Foto Gohrden

Fröhliche Klänge einer Ziehharmonika

Eine Reise in die Johannisburger Heide — Begegnungen mit Landsleuten in Sensburg — Besuch in Pilchen



Vertraute Heimat: Am Roschsee bei Johannisburg Foto Bobrowski

An einem wunderschönen Tag startete in Rheine bei Münster ein mit fünfzig Personen besetzter Reisebus zur Fahrt in die unvergessene Heimat, nach Masuren, über Hannover, Helmstedt, durch Mitteldeutschland und Frankfurt an der Oder. Die Grenzkontrollen seitens der DDR dauerten lange. Der Bus mußte auf einen Parkplatz fahren, doch das Warten und die Geduld lohnten sich. Als wir weiterfuhren, sah ich eine herrliche, hügelige Landschaft, die mich an die Heimat erinnerte. Voller Sehnsucht dachte ich an das Dorf meiner Kindheit: Pilchen, am Roschsee bei Johannisburg.

Als wir später durch Masuren fuhren, schien mir alles wie ein schöner Traum: Die vertrauten endlosen Wälder, die vielen einsamen Seen. Es war mir, als wäre ich niemals fortgewesen. Wer hier in diesem Land geboren ist und Wurzeln geschlagen hat, wird immer Sehnsucht danach haben.

Freunde, die auf dem Land bei Allenstein leben, warteten schon seit sieben Stunden in Sensburg auf uns. Wir hatten uns seit meiner Reise 1978 nicht mehr gesehen. Die Freude war groß. Während wir im Hotel unser Quartier hatten, wohnten unsere Freunde in einem der vielen Holzhäuschen neben dem Hotel.

Am nächsten Morgen fuhren wir alle zum Fischerdorf Pilchen am Roschsee. Es liegt auf einer Halbinsel unweit des Spirdingsees. Auf der Fahrt dorthin vermißte ich die alte Mühle, die 1976 einem Sturm zum Opfer gefallen sein soll. Seit einigen Jahren gibt es eine neu ausgebaute Straße nach Pilchen. 1976 lebten noch einige Deutsche, mir von früher her gut bekannte und befreundete Familien dort, die inzwischen nach Westdeutschland ausgesiedelt sind.

Viele Erinnerungen tauchten auf

Still und friedlich, unberührt vom großen Weltgeschehen, lag das Dorf. Ein kleiner Hund begrüßte uns bellend. Es war, als wäre die Zeit stehengeblieben. Das Ufer des Sees war mit Schilf und wilden Blumen bewachsen. Von meinem elterlichen Bauernhof war das Haus nicht mehr vorhanden. Auch den Birnbaum, den meine Großeltern einst gepflanzt haben, gab es nicht mehr, nur die Heckenrosenbüsche und Fliederbäume fand ich wieder, sowie einige Obstbäume, nun sehr alt geworden.

Das Nachbargehöft von Stollas war noch vorhanden, das Haus am Berg und die Stallungen, alles verhältnismäßig gut instand. Auf der Scheune sahen wir zwei Störche im Nest stehen, die uns klappernd begrüßten. Ein paar blonde Kinder hatten sich eingefunden, lächelten freundlich und hofften auf die begehrten Mitbringsel der „Touristen" aus dem Westen: Kaugummi, Süßigkeiten, die ich nicht vergessen hatte mitzunehmen. Ich habe viele Aufnahmen gemacht von dem Dorf meiner Kindheit, von der Stelle, wo einst mein Elternhaus stand, von den Feldern, viele Erinnerungsbilder.

Gedankenversunken ging ich durch das einst so schöne Fischerdorf. Im Geist sah ich manches bekannte, vertraute, liebe Gesicht, das es schon lange nicht mehr gab; gestorben, im Krieg gefallen, verschollen, vertrieben. Ich habe noch die schönen, alten Weisen im Ohr, die die Fischer sangen, wenn sie nach einem guten Fang sich am Abend am See trafen, höre auch im Geist die fröhlichen Klänge einer Ziehharmonika. Den heimkehrenden Fischerbooten liefen wir Kinder am See entlang entgegen. Viele solcher Erinnerungen tauchten auf.

Doch zurück zur Gegenwart. Auf der Dorfstraße begegneten wir einem Landsmann, der eine Polin geheiratet hatte. Er erzählte, daß er Fischer sei. Später trafen wir eine polnische Frau, die uns zuerst in polnischer Sprache anredete, dann aber deutsch sprach, das sie ganz gut beherrschte. Ihr Sohn war gerade dabei, das Haus neu zu streichen, das aus unserer Zeit stammt. Es sah recht verwahrlost aus, wie viele andere Häuser von einst. Mancher damalige Einwohner unseres Dorfes würde sein Anwesen kaum wiedererkennen, vielen würden die Tränen kommen. Es ist aber unter den heutigen Gegebenheiten schwer, Häuser zu reparieren, ihnen ein neues Aussehen zu geben, da es ja an entsprechenden Materialien fehlt. Vieles ist nur auf dem Tauschweg zu erhalten, doch nicht jeder hat Entsprechendes zum Tauschen.

Auf Salomons Hof, dessen Haus 1933 erbaut wurde, lebt nun eine polnische Familie. Nach fünfzig Jahren hätte das Haus einen neuen Anstrich bitter nötig. Im Keller hielten sich viele Hühner auf. Die einst solide gebaute Scheune ist windschief geworden.

Der Durchgang zum Roschsee ist stark verwachsen, ein Geländer versperrt ihn. Endlich gelang es uns, den See zu erreichen. Wir standen lange in tiefe Gedanken versunken an seinem Ufer und konnten uns nur schwer trennen von der Stätte, in der wir, mein Jugendfreund, der auch an dieser Reise teilnahm, und ich, so viele glückliche Jahre verbrachten. Der Brunnen, der zu seinem Elternhof gehörte, existiert noch, es gibt auch noch Wasser darin.

Nur schweren Herzens konnten wir uns von diesem schönen Fleckchen Erde trennen, das für uns mehr als alle Schätze der Welt bedeutet. Aber ich würde bestimmt wiederkommen, daß wußte ich.

Bevor wir zurück nach Sensburg fuhren, waren wir noch bei dem deutschen Fischer und seiner Frau zu Gast. Er hatte am Gartenzaun auf uns gewartet. Nachdem wir uns viel zu erzählen hatten, fragte er: „Soll ich euch einen frischen Aal braten?" Wir nahmen diese Einladung gern an. Gebratener Aal mit frischem Landbrot und einem Becher kuhwarmer Milch schmeckte so gut wie einst bei den Eltern daheim. Der Fischer und seine Frau waren freundliche Leute. Am Ende gab er uns noch zwei Aale, die ich seiner Frau bezahlte. Mein Jugendfreund schenkte dem Fischer eine Flasche Korn, dort sehr willkommen. Unser Gastgeber war gerührt, Tränen kamen in seine Augen. Seine Verwandten in Westdeutschland kümmern sich wenig um die in der Heimat Zurückgebliebenen.

Auch die Schule des Dorfes haben wir aufgesucht, ein schöner Bau mit großen Fenstern, geräumigen Zimmern und Klassen. Heute wird dort nicht mehr unterrichtet. Die ehemalige Schule ist eine Bauernwirtschaft geworden. In dem einst gepflegten Garten unseres Lehrers weideten drei junge Kälber, dort, wo früher Blumen und Gemüse wuchsen.

Wo einst der Friedhof war ist heute Wald. Die Gräber sollen nach Johannisburg verlegt worden sein...

Noch ein letzter, langer Blick zurück zum Dorf, zum See, zum Wald! Wie schön waren die Jahre, als wir hier lieben durften. Im Herzen, in der Erinnerung, bleibt dieses Land, das Dorf, für immer die Heimat. Gott beschütze unser Masuren.

Emmi Schäfer



Eine dünne Schneedecke lag über dem Land: Acker bei Nikolaiken Foto Romey

Weihnachten lag ein Randtief über Natangen

Das Wetter im Monat Dezember 1983 in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

In den letzten Jahren sind viele Urgeschichtler über den traditionellen Ansatz hinausgegangen, die Vergangenheit der Menschen als Kulturgeschichte zu rekonstruieren: Sie wollen das vergangene Geschehen nicht mehr nur erzählen, sondern erklären.

Was die beiden Konzepte unterscheidet, wird in Europa am Beispiel der Megalithbauten deutlich. Man findet megalithische Monumente vom Mittelmer bis nach Skandinavien in allen am Atlantik gelegenen Ländern Europas. Die als Dolmen bezeichneten Denkmale zum Beispiel sind aus drei bis vier großen Felsblöcken zusammengestellt, die eine schwere Deckplatte tragen. Wir kennen in Europa etwa 50 000 Dolmen. Es muß eine enorme Arbeit geleistet worden sein, um die Tragsteine aufzustellen, eine Erdrampe aufzuschütten und dann die Decksteine passend aufzulegen.

Angesichts der Größe und Komplexität solcher Grabsteinbauten wie der Ganggräber wollten frühere Forscher nicht glauben, daß die Megalithen von den „primitiven" Völkern Europas ohne Einflüsse von außen geschaffen worden sind. Man vermutete den Einfluß „höher entwickelter Ideen", die von Hochkulturen wie in Kreta und Griechenland über Spanien entlang der Atlantikküste nach Norden vorgedrungen waren. Von dieser Vermutung war es nur noch ein Schritt zu der „Diffusionstheorie", daß nämlich das primitive Europa lediglich ein Abbild der Kulturen des Vorderen Orients sei.

Mit der Entwicklung der Radiocarbonmethode zur absoluten Datierung archäologischen Fundmaterials war der diffusionistische Standpunkt nicht mehr zu halten. So stellte sich bald heraus, daß megalithische Monumente in verschiedenen Gegenden Europas fast 2000 Jahre älter sind als ihre vermuteten Vorbilder aus dem Mittelmeerraum. Einige der ältesten, in der Bretagne entdeckten Megalithgräber konnten auf 4500 Jahre vor Christus datiert werden. Damit war hinlänglich bewiesen, daß die ältesten noch stehenden Grabsteinbauten ihren Ursprung in Europa haben und mehrere hundert Jahre älter sind als die ältesten Pyramiden in Ägypten.

Auch für das Wetter in unserer Heimat Ostpreußen ist weniger der Orient denn der Okzident „verantwortlich". Ein Hoch über Dänemark führte zu Dezemberanfang mit nördlichen Winden Polarluft nach Ostdeutschland. Nach Frühtemperaturen von minus 6 Grad blieben auch die Mittagstemperaturen in Königsberg mit minus 3 unter dem Gefrierpunkt, begleitet von Schnee- und Graupelschauern. Bei heiterem Himmel, der Hochkern befand sich inzwischen über Masuren, überstiegen die Maxima am 2. Dezember nicht die minus 5 Grad. Mit der Ostverlagerung des Hochs schwächte sich die Kälte ab, der Wind drehte auf Südwest und am 5. wurden tagsüber wieder Plusgrade erreicht. Eine kräftige Frontalzone hatte sich von den Britischen Inseln über Südschweden und das Baltikum nach Osten verschoben.

Am 7. wölbte sich wieder von Frankreich ein Hochkeil nach Norwegen. Er vermochte jedoch die Westströme nicht zu „blockieren" und entpuppte sich als Zwischenhoch mit Bewölkungsaufheiterungen. Am Abend des 8. wurde er von atlantischer Warmluft „hinweggefegt". Es gab zunächst Schnee, rasch aber wieder Regen. Das zugehörige Tief zog von Mittelengland, die südliche Ostsee sowie das Memelland nach Nordosten und verursachte drei Tage „Schmuddelwetter" mit abwechselnden Schnee- und Regenfällen.

Ein nachfolgendes Hoch brachte am 12. Beruhigung. Es fiel zwar gelegentlich noch ein Schneeschauer, aber der Himmel zeigte auch größere „blaue Lücken" und die Temperaturen fielen nun merklich ab. Zwei Tage verharrten die Maxima bei etwa minus 2 Grad. Eine dünne Schneedecke, klarer Himmel, und schon war der erste klirrende Frost da. Am Morgen des 14. zeigte in Königsberg die Quecksilbersäule auf minus 14 Grad, mittags auf minus 10 Grad, ebenso in Danzig. Die beiden Folgetage zeigten auch wolkenlosen Himmel, unterboten diese erste Rekordmarke jedoch nicht.

Milde Luft von der Adria führte an der Westflanke des Kontinentalhochs ab 17. zu erheblicher Frostabschwächung auf minus 1 Grad und ab 19. kletterten die Maxima über Null. Das russische Hoch wurde bis zum Ural zurückgedrängt und der europäische Raum wurde wieder in der Sprache der Klimatologie „ozeanisch" beeinflußt. Genau zu Heilgabend plazierte der „Wettergott" ein Zwischenhoch mit strahlendblauem Himmel und Mittagswerten von 3 Grad. Am Weihnachtsmorgen lag genau über Natangen ein kleines Randtief. Es bescherte Königsberg als Überraschung einen Schneeschauer am Morgen, zog aber milde Luft hinter sich her. Das Wetter war regnerisch und am 2. Weihnachtstag bis 5 Grad „warm".

Den Rekord verzeichnete der 28. mit 8 Grad in Königsberg und 10 Grad in Danzig. Derweil „pfiffen" in 5000 Meter Höhe Orkane mit Windgeschwindigkeiten bis 200 Kilometer pro Stunde über Ostpreußen hinweg. Schneefrei und mild klang das Jahr aus. Bei 5 Grad am Boden signalisierten nur örtliche Graupelschauer, daß es irgendwo in höheren Luftschichten „kalte Luft" gab.

In der Endbilanz war der Dezember doch einigermaßen „normal". Nur die Sonnenscheindauer wies ein Plus von 50 Prozent aus. Die atmosphärischen Signale zum Jahresende deuteten alle auf einen weiterhin überwiegend „atlantischen Winter".

Wir gratulieren ...

zum 100. Geburtstag

Stoeber, Else, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt DRK-Altenzentrum, Pflegestation Röhmkorfstraße 9, 3071 Niendorf/Weser, am 16. Januar

zum 99. Geburtstag

Mattern, Clara, geb. Becker, aus Pr. Holland, Lederfabrik, später Danziger Straße, jetzt Pommernweg 9, 3260 Rinteln, bei Berger, am 22. Januar

zum 98. Geburtstag

Petereit, Marta, geb. Bartschat, aus Offafelde, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte List, Holzhausener Straße 7, 8081 Schöngeising, am 4. Januar

Pietruk, Auguste, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Dechant-Stroux-Straße 57, 4060 Viersen, am 25. Januar

zum 95. Geburtstag

Stank, Friederike, geb. Waschkewitz, aus Alt-Ukta, Kreis Sensburg, jetzt Altenzentrum Thiede, 3320 Salzgitter 31, am 20. Januar

zum 94. Geburtstag

Delora, Berta, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 9, 6729 Speyer, am 24. Januar

zum 93. Geburtstag

Lehmann, Amalie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Meinen, Drouvenerstraat 1, NL-950314 Stadskanaal, am 26. Januar

zum 91. Geburtstag

Niemann, Eveline, aus Lyck, jetzt Eltzestraße 3, 3100 Celle, am 27. Januar

Niemann, Hans, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Hansastraße 38, 2000 Hamburg 13, am 27. Januar

Studenski, Hermann, Landwirt, aus Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt Mühlenstraße 36, 4750 Unna, am 12. Januar

Willoweit, August, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt Siedlerstraße 19, 3300 Braunschweig, am 15. Januar

zum 90. Geburtstag

Blum, Martha, geb. Kuschmierz, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Gothaallee 23 a, 1000 Berlin 19, am 24. Januar

Bräunig, Auguste, geb. Rosengart, aus Königsberg, Yorckstraße 35, jetzt Peterstraße 70, 5100 Aachen, am 24. Januar

Lottermoser, Franz, Landwirt, aus Königsruh, Kreis Treuburg, jetzt Goldregenweg 10, 3170 Gifhorn, am 28. Januar

Maczeizik, Ludwig, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Saarstraße 8, 3330 Helmstedt, am 24. Januar

Mirwaldt, Gertrud, geb. Brokoph, aus Dünen-Laugargen, Kreis Elchniederung, jetzt Brügger Chaussee 27, 2352 Wattenbek

Steffan, Auguste, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Holzwickeder Straße 62, 4600 Dortmund 12, am 29. Januar

Wascheszio, Amalie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hoffmannstraße 8, OT Obernbeck, 4972 Löhne 1, am 23. Januar

Wernik, Emilie, geb. Pilch, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 35, jetzt Obernhausen 20, 6412 Gersfeld, am 24. Januar

zum 89. Geburtstag

Kowalewski, Emilie, geb. Wallendzik, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Doktorstraße 38, 3161 Arpke, am 22. Januar

Meyhöfer, Anna, geb. Brasch, aus Vierhufen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schneidemühler Straße 20 c, 3200 Hildesheim, am 15. Januar

Sablotny, Ottilie, geb. Latza, aus Ortelsburg, Ulmenstraße 3, jetzt zu erreichen über Frau Hildegard Kaschner, Waldstraße 15, 6231 Sulzbach, am 15. Januar

zum 88. Geburtstag

Rinkewitz, Alma, geb. Geigal, aus Schmalleningken, jetzt Am Mahnhamm 33, 2851 Wremen, am 9. Januar

Schlüter, Marta, geb. Becker, aus Pr. Holland, jetzt bei Berger, Pommernweg 9, 3260 Rinteln, am 20. Januar

zum 87. Geburtstag

Beckmann, Emma, aus Lyck, Soldauer Weg 4, jetzt Königsberger Straße 15, 3175 Leiferde, am 26. Januar

Borutta, Wilhelmine, geb. Krause, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Böhmerweg 57, 4787 Geseke, am 18. Januar

Damerau, Helene, geb. Haarbrücker, aus Tapiau und Wehlau, jetzt Richard-Wagner-Straße 11, 7928 Giengen/Brenz, am 23. Januar

Karlisch, Johann, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Horneburg 23, 4630 Bochum 6, am 29. Januar

Matheus, Ida, geb. Nicklas, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Grasshoffweg 7, 2160 Stade, am 27. Januar

Ziemer, Karl, aus Lyck, Bismarckstraße 44 b, jetzt Mühlenstraße 88, 4054 Nettetal, am 28. Januar

zum 86. Geburtstag

Freitag, Fritz, aus Nickelsdorf, und Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 11, 2139 Sittensen, am 29. Januar

Holkenjans, Gertrud, geb. Reichert, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt Gildehaus, 4444 Bentheim 2, am 27. Januar

Kuhn, Charlotte, aus Pr. Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 29. Januar

Lask, Amalie, geb. Koriath, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Altersheim Landgrafenstraße 7, 3260 Rinteln, am 27. Januar

Pokern, Maria, aus Bollgehnen, Kreis Samland, jetzt Siegburger Straße 179, 5000 Köln 21, am 22. Januar

zum 85. Geburtstag

Kell, Minna, aus Königsberg, Viehmarkt 24, jetzt Schaffhauser Straße 6, 8000 München 71, am 10. Januar

Kobielski, Alexander, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt 2083 Halstenbek, am 28. Januar

Kötzing, Agnes, geb. Langkau, aus Stabigotten, Kreis Allenstein, jetzt Schwanenstraße 30, 4650 Gelsenkirchen, am 28. Januar

Krüger, Arno, aus Gr. Warken/Krumteich, Kreis Samland, jetzt Kandelstraße 3, 7460 Balingen 1, am 20. Januar

Malek, Else, aus Lötzen, jetzt Bürgermeister-Klusthe-Straße 23, 2000 Norderstedt, am 24. Januar

Parkner, Friedrich, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Frielicker Weg 59, 4700 Hamm, am 23. Januar

Sabrowski, Maria, geb. Cziska, aus Krausen, Kreis Rößel, jetzt Kautex-Straße 28, 5300 Bonn 3, am 12. Januar

Syska, Wilhelm, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Bösingfelder Straße 40, 4650 Gelsenkirchen, am 23. Januar

zum 84. Geburtstag

Berg, Gertrud, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 7, jetzt Langer Pfad 25, 2980 Norden, am 28. Januar

Buchholz, Charlotte, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Sudetenstraße 5, 3590 Bad Wildungen, am 25. Januar

Bunschei, Marta, aus Lyck, Ludendorffstraße 11, jetzt Rosenstraße 3, 2350 Neumünster, am 24. Januar

Funk, Frida, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße, jetzt Rentnerwohnheim Kortenkamp 12, 2070 Großhansdorf, am 13. Januar

Grabowski, Maria, geb. Stange, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 7, 3354 Dassel 1, am 25. Januar

Latza, Martha, aus Ortelsburg, Hubert-Gercke-Straße, jetzt Gertrudenstift Großenritte, 3507 Baunatal 4, am 23. Januar

Skoczinski, Frieda, geb. Kischel, aus Ortelsburg, jetzt Weitmarer Straße 104, 4630 Bochum 1, am 24. Januar

Stübel, Erna, geb. Backhaus, aus Lötzen, jetzt Am Kessel 48, 4035 Breitscheid, am 28. Januar

zum 83. Geburtstag

Becker, Hermann, Oberforstmeister i. R., aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Haus Nr. 79, 7869 Müggenbrunn, am 26. Januar

Fittkau, Frieda, aus Königsberg, Jahnstraße 19, jetzt Schwartauer Allee 104, 2400 Lübeck 1, am 24. Januar

Fuchs, Margarete, aus Königsberg, jetzt Franz-Rohde-Haus, Dragonerstraße 4/6, 7500 Karlsruhe, am 25. Januar

Gruszla, Otto, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Herzog-Albrecht-Straße 14, OT Schloß Ricklingen, 3008 Garbsen, am 27. Januar

Jaeger, Charles Gerhard, aus Lauknen, Kreis Labiau, jetzt 3 Martin Luther Place 3 Allambic Heights, N. S. W. 2100 / Australien, am 27. Januar

Kobbert, Therese, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über Herrn Erwin Wittrien, Hans-Thoma-Straße 11, 7502 Malsch, am 29. Januar

Korn, Viktor, aus Allenstein, Bismarckstraße 10, jetzt Bohldamm 26, 3110 Uelzen 1, am 15. Januar

Manschwetus, Marie, geb. Senteck, aus Lyck, jetzt Siegstraße 119, 5902 Netphen-Dreistiefenbach, am 28. Januar

Ostwald, Paula, aus Weidenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Moltkestraße 8, 2208 Barmstedt, am 18. Januar

Peters, Henriette, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Langenbergstraße 40, 4900 Herford, am 25. Januar

Roßmann, Wilma, geb. Studensky, aus Gr. Nappern, Kreis Osterode, und Schröttersburg, jetzt Südsteig 23, 4900 Herford, am 17. Januar

Szameitat, Auguste, geb. Jiworreck, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Ochsenweg 60, 2350 Neumünster, am 28. Januar

Tuguntke, Anna, geb. Wrobel, aus Wartenburg, Guttstädter Straße 56, Kreis Allenstein, jetzt Margaretenstraße 10, 4400 Münster, am 21. Januar

zum 82. Geburtstag

Kappus, Emma, aus Ebenrode, Turmstraße 6, jetzt Am Dreworp 19, 2400 Lübeck 1, am 29. Januar

Karpinski, Anna, geb. Kulschewski, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Rentnerwohnheim Poststraße, 2214 Hohenlockstedt, am 29. Januar

Kreuz, Fritz, aus Tilsit, jetzt Grenzstraße 50, 2940 Wilhelmshaven, am 20. Januar

Lück, Anna, geb. Dombrowski, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Skarbinastraße 82 a, 1000 Berlin 49, am 28. Januar

Neumann, Ernst, aus Rodenau/Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Waldstraße 4, 5429 Diethardt, am 23. Januar

Neumann, Ernst, Landwirt, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Petermannstraße 10, 3000 Hannover 91, am 28. Januar

Nicklaus, Emma, aus Ortelsburg, jetzt An der Paulikirche 7, 3300 Braunschweig, am 23. Januar

Schuster, Auguste, geb. Royla, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Nelkenweg 5, 3073 Liebenau, am 29. Januar

Schwarzlos, Otto, aus Horst-Steinbeckellen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 15, 3401 Ebergötzen, am 29. Januar

Seidler, Ella, jetzt Bruchstraße 39, 4132 Kamp-Lintfort, am 25. Januar

Syska, Auguste, geb. Klossek, aus Deutschwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehmhorster Straße 31, 2820 Bremen 71, am 24. Januar

zum 81. Geburtstag

Fiedler, Robert, aus Neidenburg, jetzt Mühlenstraße 23, 3100 Celle, am 29. Januar

Loosch, Fritz, aus Memel, jetzt August-Croissant-Straße 30, 6740 Landau, am 19. Januar

Teichert, Anna-Gertrud, aus Fuchsberg-Dichtenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haßlinghauser Straße 62, 5830 Schwelm, am 28. Januar

Waldt, Minna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Allensteiner Weg 7, 2000 Hamburg, am 26. Januar

zum 80. Geburtstag

Behrend, Doris, aus Berlin, jetzt Bodelschwingh-Straße 29, 6740 Landau, am 22. Januar

Brandstätter, Dr. Fritz, aus Lyck, Straße der SA 57, jetzt Landgraf-Friedrich-Straße 7, 6380 Bad Homburg, am 23. Januar

Kieselberger, Helene, geb. Milbrecht, aus Meldienen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Siedlung Grafenheide 22, 4800 Bielefeld 16, am 20. Januar

Korthals, Dr. Eduard, aus Freifelde, Kreis Pr. Holland, jetzt Elmendorfer Straße 53, 2903 Rostrup, am 15. Januar

Kowalski, Emma, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 27. Januar

Naroska, Emil, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, Hauptstraße 26, jetzt Liegnitzer Straße 12, 2870 Delmenhorst, am 28. Januar

Nitschmann, Maria, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 20, jetzt Westwall 61, 4150 Krefeld, am 23. Januar

Paskowski, Anna, aus Dirsen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hainleiteweg 13, 1000 Berlin-Spandau, am 21. Januar

Pletz, Hermann, aus Tutenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sandweg 16, 2000 Hamburg 19, am 19. Januar

Polaschek, Wilhelm, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankfurter Straße 136, 6300 Gießen, am 23. Januar

Schiftan, Hans, aus Goldap, Marktplatz, jetzt Dr.-Josef-Hoop-Straße 238, FL-9492 Eschem (Fürstentum Liechtenstein), am 10. Januar

Schmidt, Alfred, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 1, 2817 Dörverden-Wahnebergen, am 27. Januar

Schoen, Edith, geb. Heymer, aus Königsberg, Hagenstraße 39, jetzt Falkenhorst 22, 3510 Hann.-Münden, am 23. Januar

Schulz, Charlotte, geb. Wohlfeil (Schönborn), aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sielkamp 3, 3300 Braunschweig, am 19. Januar

Schwillo, Anna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Haferacker 7, 4100 Duisburg 12, am 25. Januar

Sumaski, Elfriede, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Holthauser Straße 30, 4650 Gelsenkirchen 2, am 29. Januar

zum 75. Geburtstag

Felsen, Frieda, aus Zoppot-Danzig, jetzt Lilienburgstraße 12 c, 2940 Wilhelmshaven, am 23. Januar

Freiwald, Herta, geb. Wels, aus Königsberg, Bartenstein und Goldap, jetzt August-Fecher-Straße 31, 6450 Hanau 7, am 20. Januar

Golembusch, Franz, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Neutorstraße 1, 2970 Emden, am 20. Januar

Grabowski, Heinrich, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Annastraße 46, 4300 Essen 1, am 28. Januar

Luschnat, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Drachenfelsstraße 12, 6740 Landau, am 21. Januar

Maas, Ani, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Am Försterbrunnen 10, 3280 Bad Pyrmont, am 24. Januar

Rohde, Gertrud, geb. Oschlies, aus Wehlau, Vogelweide 7, jetzt Boelkestraße 7, 3000 Hannover, am 24. Januar

Ulmar, Frieda, geb. Jähring, aus Tilsit, jetzt Gaffkyweg 11, 3000 Hannover 51, am 13. Januar

Weyer, Else, geb. Sparka, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, und Sensburg, Hermann-Göring-Straße 1, jetzt Kreuzstraße 5, 2850 Bremerhaven-L., am 20. Januar

zum 70. Geburtstag

Armborst, Erich, aus Königsberg, jetzt 6741 Rinnthal, am 26. Januar

Augustin, Erich, aus Königsberg, jetzt Rhobodesweg 23, 2940 Wilhelmshaven, am 23. Januar

Badaczewski, Bruno, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetz Marienbader Straße 9, 6300 Gießen, am 24. Januar

Berger, Walter, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Am Bredenbusch 10, 4800 Bielefeld 18, am 28. Januar

Butzlaff, Emil, Schneider, aus Oschke, Kreis Elchniederung, jetzt Dualastraße 5, 8000 München 82, am 24. Januar

Erdmann, Lieselotte, geb. Opitz, aus Lyck, jetzt Nußbergstraße 34, 6251 Hahnstätten, am 25. Januar

Frassa, Willi, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schreberweg 15, 4000 Düsseldorf 12, am 27. Januar

Gleich, Agnes, geb. Wittkowski, aus Steinhof, Kr. Sensburg, jetzt Amtenbrinksweg 26, 4830 Gütersloh, am 30. Januar

Jacubzig, Elfriede, geb. Hoffmann, aus Königsberg/Löbenicht, Langgasse 16, jetzt Haldenseestraße 40, 8000 München 80, am 28. Januar

Katzke, Walter, aus Insterburg, Siehrstraße 40, jetzt Schaumburger Straße 51, 2300 Kiel, am 26. Januar

Kehr, Margarete, geb. Luckow, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Dorfstraße 41 c, 2427 Timmdorf, am 23. Januar

Klask, Frieda, geb. Reinhold, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 124, 4352 Herten, am 29. Januar

Marx, Adolf, aus Herrndorf, Kr. Pr. Holland, jetzt Aschaffenburger Straße 34, 1000 Berlin 49, am 8. Januar

Meyhöfer, Dr. med. Martin, Obermedizinalrat, aus Wehlau, Altwalde, jetzt Görlitzer Straße 23, 3400 Göttingen, am 29. Januar

Nowasadtko, Fritz, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Nelkenstraße 4, 4951 Leteln, am 26. Januar

Plenzat, Herta, aus Tilsit, Bülowstraße 54, jetzt Ingolstädter Straße 14, 8077 Reichertshofen I, am 18. Januar

Raß, Klara, geb. Sassadeck, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Danziger Straße 5, 2178 Otterndorf, am 16. Januar

Rettig, Alfred, aus Königsberg, Hindenburg- und Altstädtische Holzwiesenstraße 4, jetzt Tannenstraße 108, 5600 Wuppertal 2, am 24. Januar

Schlun, Heinrich, aus Lyck, jetzt Gr. Hunnentalstraße 13, 4054 Nettetal 2, am 26. Januar

Seitner, Annemarie, geb. Banz, aus Angerburg, Königsberger Straße 4, jetzt Finkenweg 9, 5427 Bad Ems, am 29. Januar

Fortsetzung auf Seite 15

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Vor- und Zuname: ______

Straße und Ort: ______

bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ______

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis von monatlich 6,80 DM Inland / 8,00 DM Ausland wird im voraus gezahlt für:

Inland:
☐ 1 Jahr = 81,60 DM ☐ ½ Jahr = 40,80 DM ☐ ¼ Jahr = 20,40 DM ☐ 1 Monat = 6,80 DM

Ausland:
☐ 1 Jahr = 96,00 DM ☐ ½ Jahr = 48,00 DM ☐ ¼ Jahr = 24,00 DM ☐ 1 Monat = 8,00 DM

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ______

bei ______ Bankleitzahl ______

Postscheckkonto Nr. ______ beim Postscheckamt ______

2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

☐ Bin Ostpreuße ______ Heimatkreis ______ Jahre alt

Unterschrift des neuen Beziehers: ______

Werber: ______ Straße: ______

Wohnort: ______

Bankverbindung des Werbers: ______

Konto-Nummer: ______ BLZ: ______

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20 DM auf mein Konto ☐ bzw. erbitte „Ostpreußen — Landschaft, Leistung, Schicksal" von H.-G. Tautorat ☐ (den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen) ☐

3

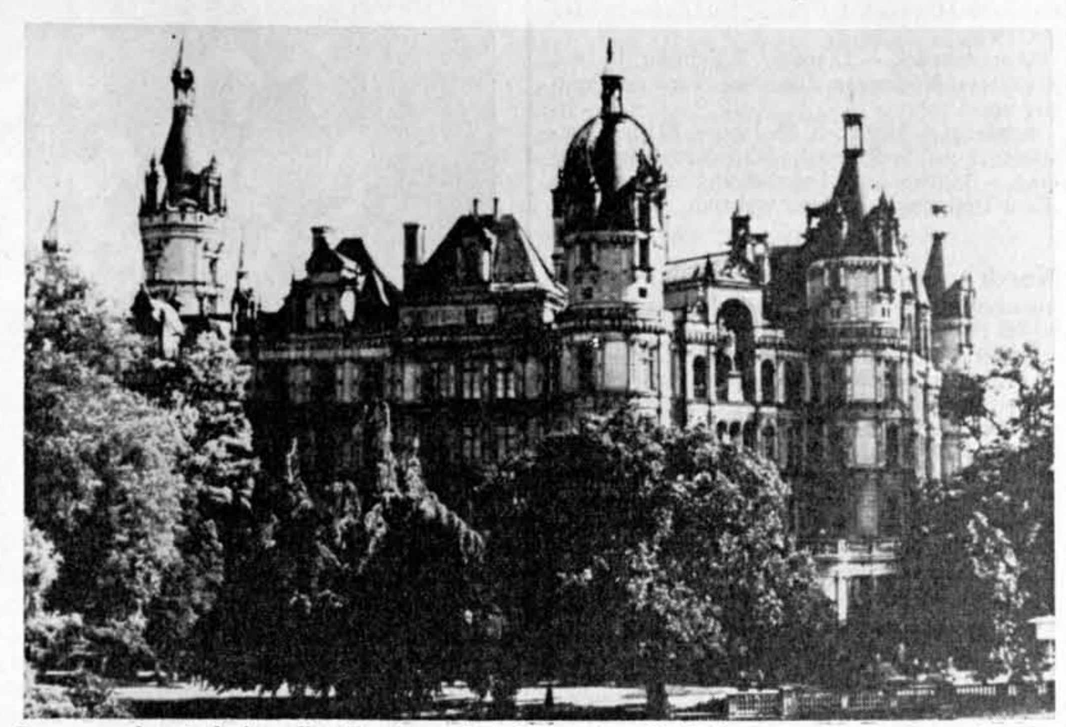
Konzerte im Thronsaal

Schönheitskur für das Schweriner Schloß mit dem „Petermännchen"

Der Schloßgeist ist ein liebenswürdiger Kobold, zu allerlei Schabernack aufgelegt, wie er in ein Märchenschloß paßt. Die Schweriner stehen mit ihm sozusagen auf du und du. Die Minibusse der Stadtrundfahrt tragen seinen Namen, eine Biersorte, eine jährlich stattfindende Segelregatta, und in den Straßen mahnt „Petermännchen" zu Ordnung und Sauberkeit. Sein Domizil ist das neben dem Dom bedeutendste Bauwerk der einstigen großherzoglichen Residenz. Der Bau im Stil der Neorenaissance mit seinen vielen Türmen und Türmchen — 365 sollen es sein — auf einer Insel im Schweriner See zwischen Orangerie, Grotte und Teehäuschen gelegen — erinnert an Chambord, das berühmte Schloß an der Loire.

Seit neun Jahren wird im Schloß restauriert. Die bereits fertiggestellten Räume und auch einige, denen die Schönheitskur noch bevorsteht, sind mehr und mehr zu einem kulturellen Zentrum der Stadt geworden. Besonders beliebt sind die Kammerkonzerte im Thronsaal mit namhaften Solisten des In- und Auslandes. Im einstigen „Goldenen Saal", jetzt Festsaal, finden die Konzerte der Schweriner Philharmoniker statt. Als weiterer Konzertraum ist die Schloßkapelle vorgesehen. Auch der Schloßhof bietet sich seiner ausgezeichneten Akustik wegen an. Schon Tradition haben die sommerlichen Burggartenkonzerte. Das „Schloßtheater in der Bastion" für intimes Theater entsteht in den Kellerräumen.

Groß ist der Besucherandrang bei den Schloßführungen. Den Auftakt für den Rundgang gibt die Schlössergalerie mit den Bildern aller Schlösser, Sommer- und Jagdsitze der mecklenburgischen Herzogsfamilie. Bis auf Schloß Dragun, das abgebrannt ist, sind alle erhalten geblieben. Im schon erwähnten Thronsaal werden die schweren prunkvollen Türen nicht weniger bewundert als die schönen Stuckarbeiten und neuen Vergoldungen.



Immer mehr ein kulturelles Zentrum: Das Schweriner Schloß — Fotos (2) ADM

Der holzgeschnitzte Kronleuchter und die Plastik der Genovefa von Brabant bestimmen das Interieur des Rauchzimmers. Das Schloßmodell für den Umbau von 1843 ist im Billardzimmer aufgestellt. Durch das Adjutantenzimmer führt der Weg in die Bibliothek. Mit ihren schönen Einbauschränken, Wandverkleidungen und Türen ist sie ein attraktiver Rahmen für Veranstaltungen unter dem Motto „Treffpunkt Schloßbibliothek".

Im Schweriner Schloß haben aber nicht nur die Musen, sondern die Museen eine Heimstatt. Das Polytechnische Museum und auch das Museum für Ur- und Frühgeschichte sind hier eingezogen. Im Rahmen der museumspädagogischen Arbeit mit Kindern trat kürzlich in einem Stegreifspiel auch das „Petermännchen" aus seinem Schlupfwinkel hervor.

Anton Reich

Der „Pinselheinrich"

Puppen-Originale aus Arnsdorf

Die ersten biegsamen Figuren, die in den fünfziger Jahren in der Werkstatt im sächsischen Arnsdorf entstanden, waren aus Plastik und für Kindergärten bestimmt. Seit mehr als 25 Jahren aber hat sich Karl Peter auf Berliner Originale spezialisiert. Sie werden als Souvenirs von der „Berlin-Information" verkauft und sind heute noch so beliebt wie ehedem. Fleißige Puppenmacherinnen hantieren geschickt mit Draht und Watte, Stoffresten und Farben, bauen Gestelle, polstern sie, geben ihnen Form und Gestalt. 18 Zentimeter groß sind die Biegepuppen, der Hauptmann von Köpenick und der Eckensteher Nante, der Schusterjunge oder Leierkastenmann. Auch „Vater Zille" gehört zur Kollektion, mit breitem schwarzen Hut, das Gesicht mit Nickelbrille und Bart, im Mund die unvermeidliche Zigarre. Auf den „Pinselheinrich" ist Karl Peter besonders stolz. Denn am schwierigsten ist das Modellieren der Köpfe. Die Puppen sollen ja den Originalen möglichst ähnlich sein. Laufend wird das Angebot ergänzt. Ein Nachtwächter mit Lanze, Horn und Lampe kam hinzu, ein Briefträger von anno dazumal mit Postmütze, gelber Ledertasche und blauer Weste und kürzlich erst ein typischer „Laubenpieper", wie die Berliner die glücklichen Besitzer eines Schrebergartens nennen. Künftig werden auch Dresdner Originale auf dem Produktionsprogramm stehen. Modelliert sind bereits der Hofnarr Frölich, ausgestattet mit spitzem grünen Hut, Halskrause und Pluderhosen, und die „Gustel von Blasewitz", deren Name sich, wie aus „Wallensteins Lager" bekannt, so trefflich auf „Potzblitz" reimt.

C. B.

Die Historie einbezogen

Verjüngungskur für Wittstock

Im Gröper Tor, einst Teil der im 13. Jahrhundert angelegten Stadtbefestigung, ist heute eine Frühstücksstube eingerichtet. In Wittstock, in verkehrsgünstiger Lage an der Gabelung der Dosse und der Ginse vor mehr als 700 Jahren entstanden, ist die Historie in das städtische Leben einbezogen. Und das soll so bleiben. Originaltreue war die Devise, als man am Bahnhof mit der Restaurierung der fast unversehrt erhaltenen Stadtmauer begann, die in diesem Sommer über das Kyritzer Tor bis zum Gasthof „Zur Post" fortgeschritten war. Dann hieß es warten bis zum Eintreffen neuer Ziegelsteine, die ein Betrieb in Großräschen in dem ursprünglich verwendeten Klosterformat herstellt. Gleichzeitig hat man in der nördlichsten Kreisstadt des Havelbezirks die Erneuerung der historischen Altstadt in Angriff genommen. Vor allem junge Bauarbeiter, Dachdecker, Maler und Klempner aus dem Kreis sind eingesetzt, die alten Häuser im Inneren mit dem notwendigen Komfort zu versehen und die Fassaden einer Schönheitskur zu unterziehen. Auch sie werden originalgetreu restauriert, die alten Fachwerkhäuser aus dem 17. Jahrhundert wie die Bürgerhäuser aus der Gründerzeit. In der Lückstraße, dem Einkaufszentrum, sollen auch die kleinen Läden, die hier früher das Straßenbild bestimmten, wieder eröffnet werden. Bis zum Herbst 1985 soll das Jugendprojekt „Rekonstruktion Innenstadt Wittstock" abgeschlossen sein.

P. L.

Bei Wieland im sächsischen Oßmannstedt

Schulkinder im Gutshaus — Die Gedenkstätte wurde zum 200. Geburtstag des Dichters neu gestaltet

Zur Feier des 200. Geburtstags im vergangenen Jahr mit Serenade im kleinen gepflasterten Hof, mit Tanz und Jagdhornblasen war neben vielen anderen Gästen sogar der stellvertretende Kultusminister nach Oßmannstedt gekommen, in den kleinen Ort 12 Kilometer nordöstlich von Weimar. Es galt, Christoph Martin Wieland zu ehren, dessen Werke heute zwar kaum noch jemand liest, dessen Bedeutung aber unvergessen ist. Das



Eingang zur Gedenkstätte: Das Gutshaus in Oßmannstedt

gilt ganz besonders für Weimar, wohin ihn die Herzogin Anna Amalia 1775 als Prinzenerzieher berief. Als Dichter des „Oberon" und einer der bedeutendsten deutschen Aufklärer ging er in die Literaturgeschichte ein. Er übersetzte als erster Shakespeare, schuf mit seinem „Agathon" den deutschen Entwicklungsroman und gab den „Teutschen Merkur" heraus, die erste deutsche literarische Zeitschrift.

Im Jahre 1797 siedelte Wieland mit seiner großen Familie nach Oßmannstedt über. Die Herausgabe der ersten Gesamtausgabe seiner Werke hatte es ihm möglich gemacht, das Gut für 22 000 Taler zu erwerben. Das Anwesen mit dem kleinen Park bis zum Ufer der Ilm, mit der verspielten barocken Grotte entsprach dem Geschmack der Zeit. Der Drang, im Grünen zu wohnen, war damals groß. Rousseaus Ruf „Zurück zur Natur" war nicht ungehört verhallt. Im nahen Niederroßla hatte sich Goethe angesiedelt. Man pflog nachbarliche Geselligkeit, oft waren die Freunde der Weimarer Tafelrunde zu Gast. Auch der junge Heinrich v. Kleist suchte bei dem erfolgreichen Dichter Rat, der als Förderer junger Talente galt. Er war einer der letzten Besucher.

Schon 1803 kehrte Wieland nach Weimar zurück. Nicht nur der Drang ins Grüne läßt die Zeit vor 200 Jahren durchaus modern erscheinen, sondern auch die Tatsache, daß sich so mancher beim Hauskauf finanziell übernahm. Unerfahrenheit in Fragen der Bewirtschaftung und Mißernten zwangen Wieland zum Verkauf. Doch bis heute blieb Oßmannstedt mit dem Namen des Dichters verbunden. Keine seiner anderen Wohnungen ist erhalten geblieben.

Im Gutshaus hat heute eine zehnklassige Schule ihr Domizil, die Weilands Namen trägt. Im ehemaligen Pferdestall wird jetzt Biologieunterricht erteilt, im Getreidespeicher ist der Werkraum untergebracht. Oßmannstedt, auf gut ausgeschilderter Straße leicht zu erreichen, ist noch immer ein kleiner Ort. Ein paar neue Häuser sind in den letzten Jahren hinzugekommen. Ländliche Stille rundum, wenn nicht gerade Pause ist. In zwei Parterreräumen des Gutshauses ist eine Gedenkstätte eingerichtet, mit Originalmöbeln und Mobiliar aus der Zeit.

Ein Manuskriptblatt des „Aristipp", an dem der sein Leben lang fleißige Wieland hier gearbeitet hat, liegt auf dem Schreibtisch. Freundlich weist die Betreuerin auf dieses und jenes Detail hin, eine Rentnerin, die sich über Besucher freut. Überhaupt sind ja in der DDR kleine Museen und Gedenkstätten eine Domäne der Rentner. Ich darf noch einen Blick in den Gartensaal tun, der heute Speisesaal ist, und werde ermahnt, den Besuch der Grabstätte unten an der Ilm nicht zu versäumen, wo der Dichter neben seiner Frau und der jungverstorbenen Sophie Brentano, in die sich der fast 70jährige vernarrt hatte, seine letzte Ruhe fand.

Christa Ball

Nähe zum christlichen Menschenbild

Zumindest stillschweigende Duldung kirchlichen Wirkens in der DDR

Die Entfaltungsmöglichkeiten von Kirche und Christen in der DDR stoßen stets da auf unüberwindliche Schranken, wo das SED-Regime seinen Machtanspruch bedroht sieht. Weitgehende Zustimmung dagegen oder zumindest stillschweigende Duldung findet kirchliches Wirken immer dann, wenn christliche Nächstenliebe dringend gebraucht wird. Die Einsamen und Verzweifelten, die Unangepaßten und Süchtigen, die unheilbar Kranken und Behinderten — sie alle sehen in der Kirche oft ihre letzte Zuflucht.

Zahlreiche Gesetze und praktische Maßnahmen in Fürsorge und Rehabilitation sind in der DDR auf Initiativen von Diakonie und Caritas zurückzuführen. Dieser Bereich kirchlicher Tätigkeit wird von seiten des Staates nicht nur finanziell unterstützt, sondern auch ausdrücklich gewürdigt. Gelegentlich schwingt dabei die Bewunderung mit für den selbstlosen Einsatz christlicher Männer und Frauen; wohl auch für deren festen Glauben an den Sinn von Leiden und Tod.

Erstaunliche Offenheit für christliche Daseinsbewältigung beweisen zwei marxistische Wissenschaftler aus Leipzig, die jetzt eine Anleitung zum Umgang mit Sterbenden vorgelegt haben. In ihrer Studie „Sinnvolle Lebensbewahrung — humanes Sterben" plädieren die Ärztin Susanne Hahn und Medizinhistoriker Achim Thom für einen „würdigen" Tod. Dieses Plädoyer richtet sich nicht an die selbst Betroffenen, zielt nicht auf Selbstbeherrschung und Gelassenheit. Gemeint sind vielmehr Ärzte, Schwestern, Mitpatienten und Angehörige. Sie werden aufgefordert, den Anspruch des Todkranken auf Zuwendung und Achtung seiner Persönlichkeit bis zuletzt zu erfüllen. Noch immer gäbe es viele medizinische Mitarbeiter, die sich nur als „Lebenshelfer" verstehen und die Betreuung Sterbender nicht in Einklang mit ihrem Beruf zu bringen vermögen.

In diesem Zusammenhang wird davor gewarnt, aus dem sozialistischen Persönlichkeitsideal falsche Schlußfolgerungen zu ziehen. Die positive Bewertung von Bewußtheit, Aktivität, Kollektivität und Parteilichkeit berechtige nicht dazu, die Wertbestimmung menschlichen Lebens auf solche Persönlichkeitsmerkmale zu reduzieren. Auch unausgesprochen liegt die Nähe zum christlichen Menschenbild hier offen zutage. Verblüffend ist der Rang, der dem christlichen Glauben bei der Erörterung von Ängsten eingeräumt wird. Wörtlich heißt es da: „An diesem Punkt — der Angst der Menschen vor dem absoluten Ende — setzt ein wesentlicher Trostmechanismus an, den das Christentum mit dem Glauben an das Weiterleben nach dem Tode anbietet."

Gisela Helwig

Kramladen im Kreismuseum

Besondere Attraktion in Finsterwalde

Der schmiedeeiserne Wegweiser in der Wilhelm-Külz-Straße ist nicht zu übersehen. Das Kreismuseum von Finsterwalde, Kreisstadt in der Niederlausitz, ist eine Fundgrube für Hobby-Historiker. Doch mag die 700jährige Geschichte der Stadt auch noch so interessant sein, — die besondere Attraktion ist neuerdings eine Gemischtwarenhandlung, originalgetreu aufgebaut, wie sie noch bis 1975 in Betrieb war. Vom 1850 gegründeten Handelshaus Wittke, einst ein bedeutender Salzlieferant in der Lausitz, war allein der Kramladen übrig geblieben. Der Besucher wäre kaum überrascht, wenn ihm da plötzlich jemand nach seinen Wünschen fragte. Viele tausend Dinge füllen den Laden. Alles ist original, die Waagen und Korbflaschen, die Kaffeemühle und der Senfspender, die Spirituosen- und Weinflaschen, und auch das Etikett auf der Flasche des Kräuterschnapses mit dem unaussprechlichen Namen Stichpimpulibockforzelorum. Eine Kuriosität besonderer Art ist über einem Türrahmen zu entdecken, die sogenannte Kognakuhr, die einst Großabnehmer von Hochprozentigem als Werbegeschenk erhielten. Lang, lang ist es her…

A. P.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Ausstellung der Landesgruppe im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36, über „Ostpreußisches Kulturgut und ostpreußische Maler" vom 16. Januar bis 29. Februar. Geöffnet: montags, mittwochs, sonnabends 11 bis 14 Uhr, Eintritt frei.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 28. Januar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (zu erreichen mit Bus 106 und 108 bis Mühlenkamp/Hofweg), Dia-Vortrag von Dr. Schützler, Malente, über seine Reise durch Rumänien, insbesondere Besuche bei Siebenbürger und Banarter Deutschen.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 26. Januar, 18 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 30. Januar, 19.30 Uhr, Gasthof zur Grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 7. Februar, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 2. Februar, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, lustige Zusammenkunft. Bitte Hütchen mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

Zusammenkunft — Sonnabend, 4. Februar, 15 Uhr, Alstersaal, Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Zusammenkunft mit Vortrag von Dr. Günther Strehlow zum Thema „Ergebnisse und Erfahrungen meiner Emigrantenforschungen zur salzburgischen Herkunft der Familie Ernst Steinwender, Memel." Anschließend bietet sich die Gelegenheit zum Austausch von Neuigkeiten, Erfahrungen und Ergebnissen bei der Ahnenforschung.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Elmshorn — Sonnabend, 21. Januar, 15 Uhr, Gemeindesaal der St. Nikolai-Kirche, gemeinsam mit der „Dittchen-Bühne" Gänseverspielen mit Kaffee und Kuchen und vielen Überraschungen. — Sonntag, 5. Februar, 17 Uhr, Gaststätte „Im Winkel", traditionelles Fleckessen. Anmeldung ab sofort bei Emmy Gloga, Telefon 8 41 12. — Jeden 1. Dienstag im Monat, 15 Uhr, Beisammensein in der DRK Altentagesstätte in CCE. — Vorsitzender Horst Schmidt konnte auf der Jahreshauptversammlung viele Teilnehmer begrüßen. Nachdem der Verstorbenen des vergangenen Jahres gedacht worden war, wurde ein Geschäfts- und Kassenbericht abgegeben und dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt. Die Neuwahl ergab, daß der Gesamtvorstand des vergangenen Jahres einstimmig wiedergewählt wurde. Nach Abschluß des offiziellen Teils gab Raimar Neufeldt einen ausführlichen Bericht über die Versorgungsfahrt der „Dittchen-Bühne" nach Ost- und Westpreußen zu Weihnachten 1983. Er wies unter anderem daraufhin, daß gezielte Hilfe immer noch notwendig sei und große Not lindern könne. Außerdem wies Horst Schmidt noch auf eine Reise in die Heimat hin. Die Fahrt wird mit dem Bus durchgeführt und dauert 10 Tage vom 30. Mai bis 8. Juni. Im Fahrpreis von etwa 550 DM sind Übernachtung und Halbpension enthalten. Näheres beim Gänseverspielen oder bei Horst Schmidt, Telefon 8 33 31.



Der berühmte Magenfreundliche

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gifhorn — Sonnabend, 11. Februar, 20 Uhr, Kulturzentrum, An der Masch, Winterfest mit reichhaltigem Unterhaltungsprogramm der Spielgruppe. Vorgesehen sind mundartliche Vorträge und kleine Spielszenen. Anschließend spielt eine Kapelle zum Tanz auf.

Osterholz/Scharmbeck — Dienstag, 24. Januar, 16 Uhr, Waldhaus, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen und Ehrungen. Im Anschluß an den offiziellen Teil findet ein Fleck- und Wurstessen statt. Preis je Teller Fleck mit Brötchen 4,50 DM, Preis je Teller Wurstsuppe mit Kartoffeln 7,—. Anmeldung über Kassiererin bis Freitag, 20. Januar, bei Lm. Lucht. — Montag, 13. Februar, 13.30 Uhr, Berliner Straße, und 13.35 Uhr bei Pissarczyk, Abfahrt zur Operette „Frau Luna" nach Bremerhaven. Preis 16,— DM. Anmeldung und Zahlung über Kassiererinnen bis Mittwoch, 1. Februar, bei Lm. Lucht oder Lm. Held.

Quakenbrück — Dienstag, 7. Februar, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Scheeßel — Mittwoch, 25. Januar, 20 Uhr, Gaststätte „Zum Treffpunkt", Jahreshauptversammlung. — Mittwoch, 15. Februar, 20 Uhr, Gaststätte „Zum Treffpunkt", Fastnachtsabend.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Essen — Memellandgruppe: Sonntag, 29. Januar, 16 Uhr, Gaststätte Kuhlmann, Haus Horlstraße 27 (zu erreichen mit Buslinie 166, Haus Horlstraße, und 186, Langenhölter Weg, S-Bahnhof Reuenberg), monatliches Heimattreffen. Es werden 92 farbige Dias über „Winter in Ostpreußen" gezeigt. Der Wirt serviert aus eigener Schlachtung Grützwurst mit Wurstsuppe und Salzkartoffeln.

Hemer — Freitag, 3. Februar, 19.30 Uhr, Soldatenheim, Jahreshauptversammlung mit Dia-Vortrag von Lm. Mantey über seine Fahrradtour durch Pommern, Danzig und Westpreußen im vergangenen Jahr. Lm. Mantey beantwortet auch alle Fragen im Zusammenhang mit der geplanten Fahrt in die Heimat. Die Busreise ist vom 9. Juni bis zum 18. Juni über Posen nach Ostpreußen geplant. Um hohe Beteiligung wird gebeten. Umgehende Anmeldung erbeten bei Gertrud Greger, Telefon 1 06 18, Mesterscheider Weg 13, 5870 Hemer.

Herford — Sonnabend, 28. Januar, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Elisabeth-Café, Jahreshauptversammlung mit Verlesung des Protokolls der Hauptversammlung im vergangenen Jahr, Tätigkeitsberichten und verschiedenen Ehrungen. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel mit Vortrag über „Preußen — unverfängliche Wirklichkeit für Deutschland". Anmeldungen werden bis zum 24. Januar bei Schatzmeister Günter Herter oder Erika Herter, Telefon (0 52 21) 8 46 14, erbeten.

Köln — Sonnabend, 4. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Ecke Helenenstraße (U-Bahn Neumarkt beziehungsweise Apellhofplatz) Karnevalsveranstaltung mit reichhaltiger Tombola. Kostenbeitrag 10 DM.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 21. Januar, 17 Uhr, Gaststätte Henning am Neumarkt, traditionelles Königsberger Fleckessen. Nach Möglichkeit wird gebeten ein Besteck und ein Gefäß mitzubringen. Preis je Portion 4,50 DM für Mitglieder, 5,— DM Nichtmitglieder.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Darmstadt — Sonnabend, 21. Januar, 15 Uhr, Ostpreußenheim „Zur Möwe", Am Kavalleriesand 25, Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Anschließend hält Horst Eckhardt einen Dia-Vortrag über „Rumänien und die deutschen Siedlungsgebiete".

Erbach — Sonnabend, 21. Januar, 16 Uhr, Schmuckerstube, Bahnstraße, Treffen mit Königsberger Fleckessen (auf Wunsch). Herta Olschewski erzählt von ihren persönlichen Erlebnissen in der Zeit von 1945 bis 1967 in Ostpreußen.

Fulda — Sonnabend, 11. Februar, 15 Uhr, Christi-nenhof Künzel, Karnevalsveranstaltung mit Gästen von der schlesischen Gruppe.

Kassel — Dienstag, 7. Februar, 16 Uhr, Hotel Schweizerhof, Wilhelm-Allee 288, Jahreshauptversammlung.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Esslingen — Sonntag, 29. Januar, 15 Uhr, evangelisches Gemeindezentrum „Ertingerhaus" (Bushaltestelle Kennedy-Schule, Ecke Kepler-/Schorndorfer Straße), Film- und Dia-Vortrag von der Ungarnfahrt 1983. Kaffee, Kuchen und ungarischer Wein werden gereicht. Gleichzeitig findet die Hauptversammlung mit Wahl des Vorstands statt. Weiterhin wird auf die Fahrt in die Heimat hingewiesen, die vom 29. Juli bis zum 10. August über Pommern, Danzig, West- und Ostpreußen führen soll. Preis etwa 950,— DM. Interessenten melden sich bitte baldmöglichst bei Gregor Berg, Telefon (07 11) 38 15 07, Achalmstraße 12, 7300 Esslingen.

Bayern

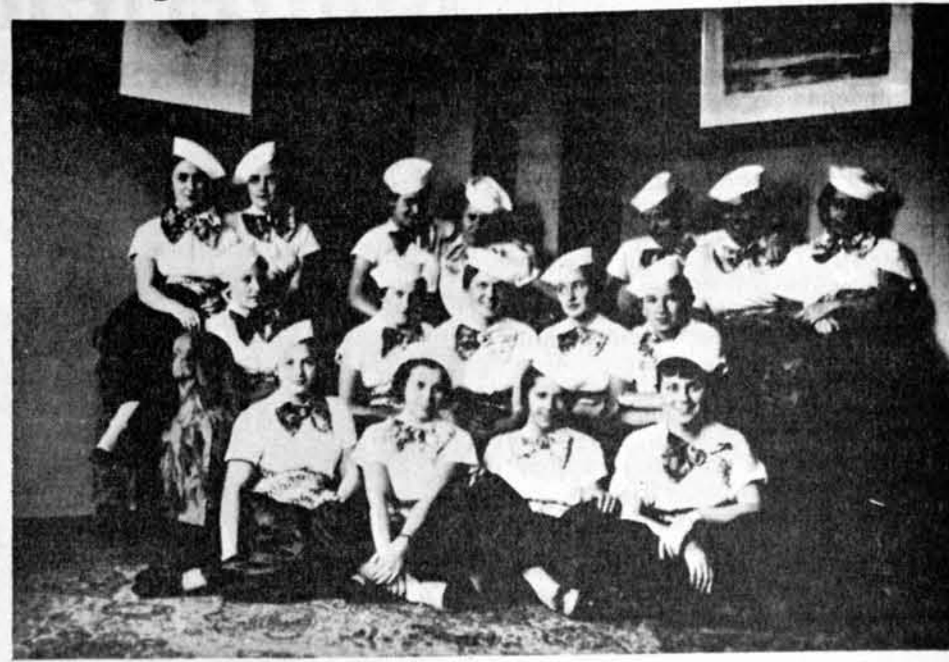
Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Augsburg — Freitag, 20. Januar, 19 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Skatabend. — Sonnabend, 21. Januar, 13.30 Uhr, Abfahrt vom Justizgebäude zum Faschingsnachmittag nach Memmingen.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 21. Januar, 14.30 Uhr, Pfarrzentrum Christkönig, Karlsbader-/Prager Straße, Fastnachstreffen, Jahresrückblick mit Dia-Vortrag. Außerdem gibt Herr Fluch, Juniorchef des zuständigen Reiseunternehmens, Reiseinformationen über die Ost- und Westpreußenreise vom 26. Juni bis 3. Juli. Für einen kleinen Imbiß und Unterhaltung wird gesorgt.

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäse stets willkommen.

Erinnerungsfoto 473



Herdbuchgesellschaft in Königsberg — „Gern sehe ich immer die Erinnerungsfotos im Ostpreußenblatt", schreibt uns die Einsenderin dieser originellen Aufnahme, Elisabeth Grojean, geborene Böhm. „Es ist durch einen großen Zufall erhalten geblieben. Im November war in Königsberg ja immer der Bullenball in der Stadthalle ein gesellschaftliches Ereignis. Im Jahre 1937 mußte nun aus dem Bullenball ein „Betriebsfest" werden. Wir Angestellten der Herdbuchgesellschaft sollten nun plötzlich mithelfen bei der Gestaltung des Festes. So wurden wir bei der Tanzschule Albert und Erika Schmidt im Steptanz ausgebildet und führten diesen Tanz in der Stadthalle vor. Dazu spielte die Kapelle Erich Börschel vom Rundfunk die Broadway-Melodie", erinnert sich Elisabeth Grojean. Leider sind ihr die meisten Namen der damaligen Kolleginnen entfallen. Die Aufnahme zeigt in der ersten Reihe (sitzend): Elisabeth Böhm, Fräulein Kraft, Hanna Kadgien und Wera Krause. Zweite Reihe (von rechts): Hilde Wiludda, dann ?. Dritte Reihe: ?, Lilo Stemke, Hilde Goldschmidt, ?, ?, Fräulein Brettschneider und Fräulein Heidecker. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 473" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **sd**

Amtl. Bekanntmachung

Aufgebot

Herr Horst Rinio in 2150 Buxtehude, Bertramstraße 55, hat beantragt, den verschollenen Otto Rinio, zuletzt vermutlich wohnhaft in Rosenheide, Kreis Lyck (Ostpreußen), für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 15. 3. 1984 bei dem unten bezeichneten Gericht zu melden, da er sonst für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, dies bis zum genannten Zeitpunkt dem Gericht anzuzeigen. (1 II 7/83 — 20. 12. 1983).

Amtsgericht Buxtehude

Stellengesuch

18j. Gymnasiastin
sucht bei Landsleuten im Raum Düsseldorf einen Ausbildungsplatz zum 1. 8. 84. Mein Wunsch: Arzt-, Anwalt-, Optiker-Büro. Führerschein vorh. Tel. 02 11/ 24 68 86

Ihre Anzeige in das Ostpreußenblatt

Ein ganzer Mann bis ins hohe Alter



Lebenskraft – Sexualkapseln auf Pflanzenbasis machen müde Männer munter. Gleich bestellen: Monatspackung DM 30,50 + Porto auf Rechnung. **HANK-VERSAND, Postf. 1220, 8902 Neusäß, Abt. LM 2**

Hersteller Dr. Förster GmbH, Neu-Isenburg. Gegenanzeige: Herzschwäche, Herzinfarkt, Epilepsie, aktute Blutungen.



Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zug-, Kaninchen- u. Fuchsfangnetze. Katalog frei.

Schutznetze gegen Vogelfraß
Mechanische Netzfabrik
W. Kremmin K.G., 29 Oldenburg 23
Tel. 04 41/7 20 75 - Telex: 25797

Urlaub/Reisen

Mit Luxusreisebus/WC/Bordservice in den Osten!

2. 6.— 9. 6.	Posen — Allenstein — Danzig — Posen	698,—
24. 6.— 1. 7.	Thorn — Allenstein — Posen	679,—
13. 8.—20. 8.	Thorn — Allenstein — Posen	679,—
1. 9.— 8. 9.	Posen — Allenstein — Danzig — Posen	659,—

Gute Hotels: 1. Kat. DU/WC, Halbpension und Masurenfahrt. Ab vielen Abfahrtsorten. Prospekte anfordern.

LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen Lochnerstraße 3 Tel. (02 41) 2 53 57

Haus Braunsberg
ein gepflegtes Gästehaus mit behaglicher Atmosphäre in ruhiger Lage, moderne Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Balkon, gemütl. Aufenthaltsraum mit Farb-TV, Terrasse, Garten. Zimmer mit Frühstück 22,— DM bis 31,— DM. Geschlossen vom 17. 11. bis 17. 12. 1983. Winterpauschale: **7 Tage wohnen, 5 Tage zahlen.** Elisabeth Braun, Bergstraße 15, Tel. (0 26 33) 9 52 00, 5484 Bad Breisig/Rhein (Thermalquellen).

Mit Bus und Schiff nach Ostpreußen
Danzig-Allenstein-Sensburg, VP Hotels Kat. I. — Termine: 10. 6. — 21. 6. + 8. 7. — 19. 7. + 22. 7 — 2. 8. 1984. Mit Bus nach Ostpreußen vom 7. 9. bis 18. 9. 1984.
Omnibusreisen Friedrich v. Below
3035 Hodenhagen, Lünzheide 72
Telefon 0 51 64/6 21

Ganzj. geöffnet: 3 gut einger. Fe.-Whng. ab DM 35,— bis DM 53,—, Strom lt. Zähler. Üb/Frühst. DM 13,50. Aufenthaltsraum, FarbTV, Skigebiet. Hunde angen. Fröhlich, 8445 Schwarzach, Tel. 0 99 62/4 26

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

„Haus am Kurpark" bietet Senioren schöne, familiäre Urlaubstage. Daueraufenthalt u. Abholung mögl. 5238 Hachenburg, Tel. 0 26 62/37 10.

Feriengebiet Spessart, Nähe Bad Orb, für Herz u. Kreislauf. Senioren, Urlauber, ein gemütl. Zuhause in unserer Familienpens. Spessartblick, 6465 Biebergemünd, Tel. 0 60 50/12 64. Ruh. Lage, Zentr.Hzg., Et. Du., Waldnähe, TV, Liegewiese, Ausflüge, 4 Mahlz., futtern wie bei Muttern. Tagespr. DM 27,—, mtl. EZ DM 700,—, DZ DM 1360,—, Prospekt

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/ 4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Suchanzeigen

Mittelschule Pillau
Entlaßjahrgang 1944
Wegen Wiedersehen anl. 40 J. mittl. Reifeprüfung bitte melden bei
Klaus Rudat
Föhrer Str. 2, 2240 Heide

Wer ist 1943 in Heiligelinde bei Pater Schulte?? zur ersten hl. Kommunion gegangen? Hildegard Schier, Apelteich 5, 4791 Hövelhof, Tel. 0 52 54/73 60.

Erben gesucht nach Emma Maul, geb. Woywodt, geb. am 3. 4. 1901 in Peterswalde, Ostpreußen, und verheiratet seit dem 3. 10. 1920 in Gumbinnen. Zuschriften von Verwandten u. Informanten erbeten an: Dr. Walter Krader GmbH, Erbenermittlungen, Franz-Joseph-Straße 2, 8000 München 40

Verschiedenes

Zimmerflügel, Fa. Gebauhr, Königsberg (Pr), braun, schöne Holzmaserung, über 100 J. in Familienbesitz, für DM 2000 instandgesetzt, DM 4500. Tel. 0 30/ 4 01 83 97.

Ferienwohnung für die Zeit vom 13. 7. bis 10. 8. 84 gesucht. Gronau, Postfach 13 07, 6112 Gr. Zimmern.

Schlobitten, Schlodien, Spitzen u. U.: Bitte um Kontakte zw. geplant. Heimatbesuch. Bruno Behrendt, Rommelsdorf, Meilerweg 4, 5223 Nümbrecht, Telefon 0 22 93/17 52.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Heimatbrief — Liebe Landsleute, die überaus zahlreichen guten Wünsche zu Weihnachten und zum Jahreswechsel sind offensichtlich ein Echo auf unseren zweiten Heimatbrief. Auf diesem Wege möchte ich erst einmal Ihnen allen Dankeschön sagen. Es ist mir zur Zeit einfach nicht möglich, alle Anfragen sofort zu beantworten und die gewünschten Auskünfte zu geben. Bitte lassen Sie mir ein wenig Zeit. In den ersten fünf Wochen nach dem Erscheinen des Heimatbriefes Nr. 2 habe ich unzählige Telefonanrufe und nahezu 1300 Sendungen erhalten, denen ich etwa 1500 Angaben für die Kartei entnahm, ganz zu schweigen von den vielen so guten Vorschlägen und dem durchweg brauchbaren Material. Zunächst einmal werden die Anschriften bearbeitet und die Heimatbriefe versandt an die Landsleute, die noch keinen bekommen haben. Dieser Versand hat natürlich zur Folge, daß wieder um neue Zuschriften kommen usw. Sie werden sich denken können, wie glücklich ich über diesen Erfolg bin. Er ist mir Ansporn, das Begonnene in dieser Form weiterzuführen, und ich bitte Sie auch weiterhin um Ihre Unterstützung.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Arbeitsbücher/Invalidenversicherung — Es wird erneut darauf hingewiesen, daß sich auf der Geschäftsstelle noch immer eine größere Anzahl von Arbeitsbüchern und Quittungskarten zur Invalidenversicherung in Aufbewahrung befinden. Es handelt sich um Unterlagen für Personen, die zuletzt und bis zur Flucht und Vertreibung 1945 beim Ostpreußen-Kraftwerk Peyse beschäftigt waren. Dieses trifft ganz besonders auf ehemalige Bewohner der beim Kraftwerk nahegelegenen Orte wie Zimmerbude, Peyse und Umgebung zu. Aber auch von Landsleuten aus dem Gesamtraum Ostpreußen, die am Bau, Inbetriebhaltung und Versorgung des Kraftwerks Peyse beteiligt waren, liegen Unterlagen vor. Anfragen — mit Rückporto — sind an die Geschäftsstelle zu richten. Sollten entsprechende Papiere vorhanden sein, werden diese gegen Erstattung der Postzustellgebühren per Einschreiben zugestellt. Um Irrtümer oder Verwechslungen auszuschließen, werden zur Bearbeitung von Nachfragen folgende Angaben zur Person erbeten: Vorname, Familienname, Geburtsdatum, bei Frauen gegebenenfalls auch Geburtsname, Wohnort in der Heimat und nach Möglichkeit einige Angaben über Arbeitszeiten und -stelle. Zur Regelung von Rentenansprüchen konnte bisher schon vielen Landsleuten mit der Zustellung der Arbeitsbücher und Quittungskarten zur Invalidenversicherung geholfen werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Weiterbestehende Gumbinner Firmen — Gumbinner Wirtschaftsunternehmungen aus Handwerk, Handel, Gewerbe und Industrie, die ihren Betrieb in der Bundesrepublik Deutschland weitergeführt oder unter alter Gumbinner Firmenbezeichnung nach Unterbrechung durch Krieg und Vertreibung wiederaufgenommen haben, werden um kurze Mitteilung an das Kreisarchiv gebeten. Soweit möglich, sollten der Mitteilung Material über die Entwicklung seit 1945 und auch Prospekte für das jetzige wirtschaftliche Betätigungsgebiet beigefügt werden. Auch für Hinweise aus der Leserschaft auf solche Firmen sind wir dankbar. Zuschriften werden erbeten an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Friedrichsschule und Cecilienschule — Die nächste Zusammenkunft der ehemaligen Angehörigen der beiden Gumbinner Schulen aus dem Raum Frankfurt am Main und weiterer Umgebung findet am Sonnabend, 11. Februar, um 14 Uhr im Intercity-Restaurant, Frankfurter Hauptbahnhof, erste Etage, statt. Mitteilungen gegebenenfalls an Alice Herbst, Telefon (06 11) 72 70 91, Wiesenau 49, 6000 Frankfurt/Main 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Walter Pultke †. Am 5. Januar ist unser treuer Landsmann Walter Pultke — wenige Wochen vor Vollendung seines 84. Lebensjahres — in Bochum verstorben. Pultke wurde zwar in Bartenstein geboren, kam aber als kleines Kind bereits nach Balga, als sein Vater die dortige Gastwirtschaft Venohr kaufte. Er besuchte in Balga die Schule, machte in Pr. Eylau seine kaufmännische Lehre und arbeitete dann mehrere Jahre als Angestellter in Heiligenbeil. 1925 ging er nach Balga zurück und übernahm die väterliche Gastwirtschaft. Noch im gleichen Jahr baute er auf der Haffküste in Balga die Strandhalle. Als Gastwirt machte Pultke sich einen guten Namen in Balga. Er war nicht nur in seinem Heimatort eine bekannte und geachtete Persönlichkeit, sondern im ganzen Kreis Heiligenbeil. Er bekleidete mehrere Ehrenämter in seiner Heimatgemeinde. Einige Jahre lang war er auch Bürgermeister von Balga. 1939 wurde Pultke zunächst zur Flugwache eingezogen, bis er 1941 nach Polen kam. Die Wirren des Kriegsendes verschlug seine Frau Gerda, geborene Böhm, aus Balga, mit den Kindern nach Dänemark, während Walter Pultke in Ostdeutschland landete. Erst 1947 fand die Familie, zu der eine Tochter und drei Söhne gehören, in Rendsburg ein gemeinsames Zuhause. 1953 erfolgte die Umsiedlung nach Bochum. Hier fand Landsmann Pultke Arbeit in einem Bergwerksbetrieb. Er besuchte fast jedes Kreistreffen, jedes Sondertreffen Balga und war stets ein tüchtiger und hilfsbereiter Mitarbeiter des Kirchspiels. Er unterstützte die Kirchspielkasse regelmäßig und sein Wissen über Balga half sehr bei der Heimatarbeit. Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm durch die Verleihung der silbernen Ehrennadel der Kreisgemeinschaft zuteil.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Die Ausstellung Heinz Gergaut in den Insterburger Stuben in Krefeld-Uerdingen, Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, läuft noch bis Ende Januar. Es sind vorwiegend duftige, aber auch leicht schwermütige Aquarelle heimatlicher Motive, die eine begnadete Künstlerhand verraten. Bisher fand die Ausstellung ein begeistertes Interesse. Die Bilder sind verkäuflich. Ein Besuch der Ausstellung lohnt sich auf jeden Fall. Das Patenschaftsbüro ist montags bis freitags von 9 bis 12 Uhr geöffnet.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Ponarther Mittelschule — Als älteste Teilnehmerin beim Jahrestreffen (siehe Folge 52/53, Seite 20) war Marie Brzezinski, geborene Heiduschat, aus dem Raum Hamburg gekommen, wo sie erst vor kurzer Zeit ihren 81. Geburtstag hatte feiern können. Die Festveranstaltung wurde durch verschiedene Einlagen aufgelockert, von denen besonders die Darbietungen eines Tanzpaars vom Postsportklub Hannover gefielen. Der folgende Sonntagvormittag stand noch einmal im Zeichen des Erinnerungsaustausches. Mit dem Versprechen eines Wiedersehens 1984 vom 9. bis 11. November erneut in Bad Pyrmont wurde Abschied genommen. Vielleicht gelingt es, auch durch diesen Bericht Ehemalige der PM zu motivieren, sich künftig an den Treffen zu beteiligen. Alle Leser aber des Ostpreußenblattes sind an dieser Stelle aufgerufen, ehemalige Ponarther Mittelschüler auf die Treffen hinzuweisen und sich mit ihren Anschriften bei Horst Glaß, Hörderstraße 55, 4600 Dortmund 12, zu melden. Auch jede Personenstandsänderung bitte an diese Anschrift, damit unsere Kartei Ehemaliger wieder auf den neuesten Stand gebracht werden kann.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Gratulation — Seinen 80. Geburtstag konnte am 18. Januar Wilhelm Patzke feiern. Er wurde in Heinrichsdorf geboren, wo er auch — nach dem Besuch der Landwirtschaftsschule in Allenstein — bis zur Vertreibung lebte und den 46 Hektar großen elterlichen Gutsbetrieb bewirtschaftete. Nach der erzwungenen Abtretung des Soldauer Gebietes blieb er weiter in seinem Heimatort, allerdings mußte er in der polnischen Wehrmacht dienen. Wegen seiner führenden Tätigkeit in deutschen Parteien und deutschen Vereinen, wurde er vor Beginn des Zweiten Weltkrieges verhaftet und von den Polen in das Konzentrationslager Beresa Kartuska gebracht. Nach der Befreiung des Soldauer Gebietes durch deutsche Truppen übte er in Heinrichsdorf wieder mehrere Ehrenämter aus. So war er u. a. Amtsvorsteher und Standesbeamter. Nach der Vertreibung 1945 kam er mit seiner Familie — er war verheiratet und hatte vier Kinder — zunächst nach Brockdorf, ehe er sich in Recklinghausen niederließ, wo er heute noch in seinem Eigenheim, Uhlenhorst 11, wohnt. Der Kreisgemeinschaft hat er sich bereits bei der Gründung zur Verfügung gestellt. Er war von Anfang an Bezirksvertrauensmann des Amtsbezirkes Heinrichsdorf und lange Jahre im Kreisausschuß, dem höchsten Gremium der Kreisgemeinschaft, tätig. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Wilhelm Patzke sehr herzlich zu seinem Ehrentage und wünscht ihm weiterhin einen gesunden und zufriedenen Lebensabend.

Heimatbrief — Unser Weihnachtsheimatbrief 81 ist inzwischen an alle Landsleute, die in der Heimatbriefkartei verzeichnet sind, versandt worden. Sollten Landsleute ihn wider Erwarten nicht erhalten haben oder ihn in Zukunft zugeschickt bekommen wollen, dann wird gebeten, sich unter deutlichen Angaben von Namen und Anschrift an den Kreisvertreter oder an den Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum-Riemke, zu wenden. Der Heimatbrief wird dann umgehend zugesandt werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Mit einem Regionaltreffen am Sonntag, 25. März, in Hannover, auf dem Hauptbahnhof, Dorpmüllersaal, soll unser Veranstaltungsplan für 1984 eröffnet werden. Bitte werben Sie schon jetzt für ein gutes Gelingen dieser Veranstaltung. Es ist erforderlich, daß die Nichtleser des Ostpreußenblattes auf dieses Treffen hingewiesen werden.

Kirchspiel Mensguth— Als nächste Veranstaltung ist das schon lange anstehende Treffen der Einwohner des Kirchspiels Mensguth mit den anliegenden Gemeinden am Sonntag, 8. April, in unserer Patenstadt Herne im Saalbau Wanne-Eickel geplant. Diese Veranstaltung steht im Zeichen der 600jährigen Wiederkehr der Gründung des Ortes Swersutten, dessen Name bald in Menzelsgut, später in Mensguth umgewandelt wurde. Der Vertrauensmann für Mensguth, Georg Chittka, Sohn des letzten Bürgermeisters, wohnhaft in 3307 Schöppenstedt, Wolfenbütteler Straße 53, und seine Helferinnen Edith Tebben, geborene Neumann, 5020 Frechen, Auf der Breite 4, und Erna Schipper, geborene Babinnek, 4937 Lage, Hörster Straße 96, haben alle Fäden aufgegriffen, um möglichst vielen Landsleuten den Weg zum Treffen in unsere Patenstadt zu weisen. Wir werden laufend Hinweise bringen. Bitte helfen Sie uns, indem Sie das Ostpreußenblatt beziehen. In fast jeder Wochenausgabe finden Sie einen Bericht unter „Ortelsburg". Nur so sind Sie ständig mit Ihren Landsleuten verbunden. Sie können es mit einer Postkarte beim Vertrieb des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, bestellen oder die Bestellung an meine Anschrift: 4796 Salzkotten-Thüle, Am Eichenwald 7, richten.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Altenurlaub — Landsleute mit 65 Jahren und älter, die mit einer nur bescheidenen Rente auskommen müssen, mögen sich bitte bis zum 15. Februar beim Kreisvertreter um einen Urlaubsplatz für diesen Sommer bewerben.

Selbständige Existenz — Landsleute, denen es nach der Vertreibung gelungen ist, wieder eine selbständige Existenz aufzubauen, sei es auf eigenem landwirtschaftlichen Betrieb oder Pachtung, in eigener Firma, eigenem Geschäft oder in eigener freiberuflicher Existenz, wenden sich bitte an den Kreisvertreter unter Angabe ihrer Anschrift.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Heimatkreistreffen in Würzburg — Zu unserem ersten Heimatkreistreffen in diesem Jahr am 28./29. April in Würzburg, Kolpinghaus, Kolpingstraße 11, lädt die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland alle Landsleute herzlich ein. Dieses Treffen wird von Erich Borkowski (Telefon 09 31/7 21 45), Max-Heim-Straße 3 a, 8700 Würzburg, organisiert, bei dem jeder Informationen über Hotels und Pensionen erhalten kann. Parkmöglichkeiten bestehen am Residenzplatz, der sich nur fünf Minuten vom Tagungslokal „Kolpinghaus" entfernt befindet. Der zeitliche Ablauf des Treffens: Sonnabend, 28. April, 15 Uhr, Sammeln der ersten Teilnehmer im Tagungslokal. Spaziergang durch den Hofgarten. Besichtigung der Residenz. 18 Uhr, Sammeln der weiteren Teilnehmer im Tagungslokal, gemeinsames Abendessen. Anschließend bei genügender Beteiligung Weinprobe in einem Weingut (Kosten etwa 25 DM). Sonntag, 29. April, 10 Uhr, Einlaß in das Tagungslokal. 11 Uhr, Festkundgebung. Anschließend gemeinsames Mittagessen und gemütliches Beisammensein. Sprechen Sie bitte Ihre Bekannten, Verwandten, Freunde und Nachbarn aus der Heimat an, gewinnen Sie auch Ihre Kinder und Enkel für dieses Treffen, damit der Heimatgedanke weitergetragen wird. Dokumentieren Sie durch Ihre Teilnahme an diesem Kreistreffen, daß Preußisch Holland lebt!

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Bismarck-Straße 35a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Busreise in den Kreis Rößel — Die angekündigte Busreise vom 31. Mai bis 9. Juni in den Kreis Rößel hatte so viele Anmeldungen zur Folge, daß wir mit zwei Bussen fahren werden. Der Fahrpreis mit Halbpension und Visumgebühren beträgt pro Person nur 780 DM. Der Pflichtumtausch entfällt. Im zweiten Bus sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen bitte bald beim Organisator Ernst Grunwald, Telefon (02 21) 49 24 07, Losheimer Straße 2, 5000 Köln 41. Mit der Anmeldung sind 100 DM auf das Postscheckkonto Ernst Grunwald, Postscheckamt Köln, Konto-Nr. 13 91 70-506 unter dem Kennwort „Ostpreußenfahrt" zu überweisen. Der Restbetrag muß bis zum 15. März überwiesen sein. Benötigt werden: Reisepaß, der bei Antritt der Reise noch neun Monate gültig sein muß, zwei Paßbilder und ein ausgefüllter Visumantrag. Den Antrag erhalten Sie nach Anmeldung von Lm. Grunwald. Paß, Fotos und Visumantrag müssen bis 15. März bei Ernst Grunwald vorliegen.

Verlauf der Reise — 31. Mai gegen 6 Uhr Abfahrt von Köln. Zusteigemöglichkeiten in Hagen, Dortmund, Bielefeld, Hannover, Helmstedt. Abendessen und Übernachtung im Novotel Posen. 1. Juni, Weiterfahrt über Thorn, Strasburg, Osterode nach Allenstein. Abendessen und Übernachtung im Novotel. 2. Juni, Tag zur freien Verfügung. Ausflugsmöglichkeiten. Halbpension und Übernachtung im Novotel. 3. Juni, Fahrt nach Groß Köllen, Heilige Messe, danach Fahrt in die Heimatorte. Abendessen und Übernachtung in Allenstein. 4. Juni, Masurenfahrt. Mittagessen in Lötzen (Bootslahrt?). Abendbrot und Übernachtung in Allenstein. 5. Juni, Fahrt nach Heiligelinde, Orgelspiel, Mittagessen in Heiligelinde möglich. Weiterfahrt nach Rößel, Bischofstein, Lautern, Seeburg, Teistimmen, Groß Bößau, Bischofsburg nach Allenstein. Abendbrot und Übernachtung. 6. Juni, Fahrt über Frauenburg mit Dombesichtigung, Elbing nach Danzig. Abendbrot und Übernachtung in Danzig, Hotel Hevelius. 7. Juni, Stadtrundfahrt und Führung durch Danzig. Danach Zeit zur freien Verfügung. Abendessen und Übernachtung in Danzig. 8. Juni, Weiterfahrt nach Zoppot, Neustadt, Stolp, Köslin, Kolberg, Greifenberg, nach Stettin. In Kolberg besteht Essensmöglichkeit, jedoch auf eigene Kosten. Abendessen und Übernachtung in Stettin, Hotel Reda. 9. Juni, Heimfahrt ab Stettin, durch die DDR, Helmstedt, nach Köln. Persönliche Wünsche können — soweit möglich — berücksichtigt werden.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/ MTV Tilsit — Die Zimmerbestellungen zum Jahrestreffen 1984 müssen bis spätestens 31. März an den Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, erfolgen. Dankbar ist der Vorstand für Überweisung eines freiwilligen Jahresbeitrages auf die Giro-Konto-Nummer 0 18 803 916 (BLZ 265 515 40), Kreissparkasse 4570 Quakenbrück. Veranstaltungstermin Freitag, 25., bis Sonntag, 27. Mai, im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen. Beim Festakt am 26. Mai, 16 Uhr, wirken der Männerchor Fern aus Bremen (Vorsitzender TSC-Mitglied Herbert Laurinat), Solisten der „Rhythmiker" aus dem Bezirk Osnabrück, die Damentanzgruppe der Traditionsgemeinschaft, mit. Einführende Worte und Schlußwort Vorsitzender Fredi Jost. Grußworte entbieten ein Vertreter des Bundesvorstands der LO und der Stadtgemeinschaft Tilsit. Mit einem Beitrag „Tilsit — die Stadt am Memelstrand" eröffnet Helga Skibba-Goerke den Festakt. Der Wunsch zahlreicher Mitglieder auf Wiederholung eines Tanzsport-Turniers in Standardtänzen ist Wirklichkeit geworden. Die in der Bundesrepublik bekannte Tanzschule Hans-Günther Schrock-Opitz stellt attraktive, auserwählte Paare ab, die um den gestifteten Ehrenpreis des Ostpreußenblatts tanzen. Anschließend eine Tombola, bei der es gelungen ist, die Anzahl der Gewinne zu verdoppeln. Nach dem Abendessen Beginn des Festballs um 20 Uhr. Am Eröffnungsabend hält der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit, Horst Mertineit, den Vortrag „Besiedlung des Ostens".

Im Rahmen des Treffens tagt der geschäftsführende Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit am Sonnabend, 26. Mai, um 11 Uhr im Konferenzzimmer. Wie in den Jahren zuvor, steht das Hallenbad allen Teilnehmern täglich von 7 bis 9 Uhr kostenfrei zur Verfügung.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Siebert, Hermann, Bahnhof, Allenstein, und Mestellen, jetzt Rathelbecker Weg 69, 4006 Erkrath 1, am 16. Januar

Weinreich, Liesbeth, aus Marienburg, jetzt Sohnreyweg 1, 3100 Celle-Vorwerk, am 26. Januar

zur diamantenen Hochzeit

Wiese, Josef und Frau Magdalene, aus Königsberg, Kniprodestraße 5, jetzt Olloweg 92, 2000 Hamburg 54, am 19. Januar

zur goldenen Hochzeit

Vollerthun, Horst, Bundesbahnoberrat a. D., und Frau Irmgard, geb. Rillox, aus Elbing, Tilsit, Allenstein und Königsberg, jetzt Rheinstraße 88, 6078 Neu Isenburg, am 26. Januar

zum Diplom

Naujock, Ulrike (Naujock, Walter, aus Groß Jägersdorf, Kreis Insterburg, und Frau Klara, geb. Burmeister), jetzt Kornstraße 47, 4500 Osnabrück, bestand ihre Diplom-Prüfung im Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Osnabrück mit der Note „sehr gut".

„Ich bin zufrieden"

Berta Schieweck wurde 101 Jahre alt



Adenbüttel — Vor 101 Jahren, am 17. Dezember 1882, wurde Bertha Schieweck in Sensburg geboren, wo sie bis zu ihrer Aussiedlung mit Tochter Lotte Gorni und deren beiden Kindern im Jahre 1957 gelebt hat. Seither ist Adenbüttel ihr Zuhause, wo sie bei ihrer Tochter im Haus des Enkelsohnes lebt mit dem Ergebnis „ich bin zufrieden".

Vor 82 Jahren hatte Bertha Schieweck geheiratet. Ihr Mann, der in der Heimat in einer Ziegelei und als Gerber beschäftigt war, starb 60jährig. Das Ehepaar hatte neun Kinder, davon leben noch zwei. Im Lauf der vielen Jahre haben sich nun 12 Enkelkinder, 19 Urenkel und 10 Ur-Urenkel hinzugesellt.

Ihr größter Wunsch, noch einmal die Heimat wiederzusehen, den sie sicherlich mit vielen Landsleuten teilt, wird der Jubilarin jedoch versagt bleiben. **B.S.**

Artikel	Menge	Preis
Ger. Gänsebrust, mager o. Kn.	500 g	17,80 DM
Gänseschmalz	500 g	5,20 DM
Gänseleberwurst	500 g	7,20 DM
Gänseflumen	500 g	4,40 DM
Teewurst (Rügenwalder Art)	500 g	6,80 DM
Salami (Spitzenqualität)	500 g	9,60 DM
Krautwurst mit Majoran, fest	500 g	8,00 DM
Krautwurst mit Majoran, streichfähig	500 g	6,00 DM
Knoblauchwurst (Polnische)	500 g	6,00 DM
Leberwurst, fein, im Golddarm	500 g	5,40 DM
Hausmacher Leberwurst (Naturdarm angeräuchert)	500 g	5,40 DM
Lungwurst (vakuum verpackt)	500 g	4,40 DM
Schweinemettwurst	500 g	7,20 DM
Aalrauchstreichmettwurst im Ring	500 g	6,00 DM
Holst. Mettwurst, fein	500 g	8,00 DM
Holst. Mettwurst, mittelgrob, mit Senfkörnern	500 g	8,00 DM
Kochwurst, Kohlwurst (vakuum verpackt)	500 g	6,00 DM
Blutwurst (Naturdarm und Kunstdarm)	500 g	4,00 DM
Jagdwurst	500 g	5,60 DM
Holst. Schinken m. Schwarte (Spaltschinken, naturgesalzen, mild, knochenlos) 1,0—5,0 kg	500 g	7,80 DM
Schinken o. Schwarte (naturgesalzen, mild) 0,50—2,0 kg	500 g	7,20 DM
Nußschinken (o. Schwarte) ca. 1,0 kg	500 g	8,50 DM
Lachsschinken ca. 0,5 kg	500 g	12,00 DM
Rollschinken o. Schwarte (super mager) ca. 3,0 kg	500 g	8,80 DM
Holst. Katenschinken ca. 7,0—10,0 kg	500 g	7,20 DM
ger. durchw. Speck	500 g	4,90 DM
ger. fetter Speck	500 g	2,80 DM
Hausmacher Blutwurst in Dosen, 450 g	Stück	3,80 DM
Hausmacher Sülze in Dosen, 450 g	Stück	3,20 DM
Delikateß Leberwurst, fein, in Dosen, 230 g	Stück	2,90 DM
Hausmacher Leberwurst, grob, in Dosen, 230 g	Stück	2,90 DM
Eisbein in Aspik, in Dosen (handgelegt), 450 g	Stück	4,60 DM
Zwiebelschmalz im 250-g-Becher	Stück	1,70 DM
Griebenschmalz im 250-g-Becher	Stück	1,50 DM

Der Versand erfolgt per Nachnahme. Bei uns bekannten Kunden auf Rechnung. Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten

Schlachterei Eberhard Kinsky

Markt 34, 2257 Bredstedt, Tel. 0 46 71/20 38 + 20 39

Preissensation!

Kulturgeschichte der Menschheit

Ein geschichtliches Standardwerk in 18 Bänden von Durant.

Insgesamt über 10 000 Seiten
früher 302,40 DM, jetzt 149,80 DM

Rautenbergsche Buchhandlung

04 91/41 42 2950 Leer **Postfach 19 09**

Ostdeutsche Maschinenfabrik Heiligenbeil

Ich beabsichtige, die Geschichte dieses für Ostpreußen einzigartigen Industrieunternehmens zu erkunden und der Gestalt des Gründers Rudolf Wermke ein bleibendes Denkmal zu setzen.
Wer kann Auskunft geben über dieses Werk und alle damit zusammenhängenden Fakten wie Erzeugungsprogramm, Werkstätten, Personen, Begebenheiten etc.? Wer besitzt oder kennt Berichte zu diesem Thema?

Freundliche Zuschriften erbeten an:
Dr.-Ing. Gerhard Riedel
Parkweg 33, 5810 Witten

Bekanntschaften

Gutsituierter, ostpr. Witwer

Anf. 70, jüng. aussehend, Revierinhaber, Kaufmann, mit komf. Haus üb. 120 qm, Garten u. Swimmingpool, in schöner Lage in Schlesw.-Holst., mö. nicht länger **allein** sein u. su. auf dies. Wege eine vorzeigbare SIE u. liebevolle Partnerin mit Herz u. Humor, gute Hausfrau, ca. 60 J. u. mögl. ohne Anhang, die es versteht, ihm das Leben zu verschönern.
Jede Bildzuschr. m. Tel.-Ang. u. Nr. 40 163 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, wird diskr. beantwortet.

Marjellchen, 57 J., Witwe, kl. Rente, ehrlich, gläubig, tierlieb, Kenntnisse im Nähen u.i.d. Krankenpflege, sucht lieben, güt. Lorbaß bis 70 J. zw. Ehe, kein Raucher, Nichttrinker. Wer gibt mir Geborgenheit? Zuschr. u. Nr. 30 186 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Raum Marburg/Oberhessen: Ostpreuße, 45/1,78, su. einfache, liebe Partnerin für gemeins. Lebensweg. Liebe die Natur u. besitze Haus u. Garten. Zuschr. u. Nr. 40 158 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Beamter i. R., Ww., Raum Köln, 1,78/72, ev., gut u. jüng. aussehend, gesund, vital, Eigenheim, wü. warmherzige, verträgl. Landsmännin um die 60 für gemütl. Stunden, Reisen usw. kennenzulernen. Bildzuschr. u. Nr. 40 165 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wo finden wir — 37/174, vollschlk., mittelbl., gesch., ev., u. 6 J. — einen liebev., gutsit. herzensg. Partner u. Papa, der ein gemütl. Heim schätzt? Bildzuschr. aus dem Raum Norddeutschl. u. Nr. 40 107 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, Anf. 80/1,65, ausreich. Rente, su. nette, einf. Frau bis 75 J., auch jüngere Aussiedlerin. Schö. 2-Zi.-Wohng. mit Bad vorh. Bin Maler, gesund, verträglich, sehe viel jünger aus. Zuschr. u. Nr. 40 167 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Echter Ostpreußischer Natur-Bernstein
Farbprospekt kostenlos



8011 M-Baldham
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

Familien-Anzeigen



wird am 27. Januar 1984
Hermann Pahl
aus Wendehnen/Langheim
Kreis Rastenburg
jetzt Tiede-Winnenga-Weg 3
2970 Emden 1

Es gratulieren
Familie Herbert Puschke
Familie Bernhard Harms
Familie Hans Ites
sowie die Enkelkinder

85
Jahre
wird am 28. Januar 1984
Wilhelm Rott
Hpt. Lokf. a. D.
aus Königsberg (Pr)
Nasser Garten 1/3
aus Heilsberg, Anton-Peter-Str. 24
jetzt Siedlerweg 10
2940 Wilhelmshaven
Es gratulieren sehr herzlich
die Söhne Gerhard (Leipzig)
Martin (Wilhelmshaven)
Klaus (USA)
sowie die Schwiegertöchter
Anneliese, Marianne und Melinda
Enkel und Urenkel



wird am 23. Januar 1984
Maria Nitschmann
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Brandenburger Straße 20 a
jetzt Westwall 59—61,
4150 Krefeld
Tel. 0 21 51/2 58 96

Unserer lieben Tante Mieze herzliche Glückwünsche, Gottes Segen und Wohlergehen zum Geburtstag
von Deinen Nichten
Eleonore und Hella
aus Zinten/Kr. Heiligenbeil

Unsere Eltern
Marta und Willi Plotzki
aus Ortelsburg
jetzt Oststraße 18
4320 Hattingen/Ruhr
feiern am 25. Januar 1984
ihre goldene Hochzeit

Es gratulieren und wünschen alles Gute

Werner, Wilma, Schwiegersohn Abdelhaq und Enkel Naim

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben



Am 22. Januar 1984 feiert unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Frieda Heinacher
geb. Scheller
aus Stehlau, Kreis Ebenrode
jetzt 2431 Schashagen,
Ortsteil Klein Schlamin
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkelkinder und Urenkel

Am 30. Januar 1984 vollendet Frau
Anna Preylowski
aus Königsberg (Pr), Richardstr. 7
jetzt Am Hinterberg 12,
6050 Offenbach (M.)

ihr  Lebensjahr.

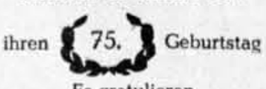
In über 73 Jahren treuer Verbundenheit und Sorge für uns ist sie ein Teil der Familie geworden.

An ihrem Ehrentage gratulieren wir ihr in tiefer Dankbarkeit und Freude.
Frau Hedwig Fligg
Hans und Vera Drexler, geb. Fligg
mit Isabelle, Hans Heinrich
und Caroline



Geburtstag
feiert am 23. Januar 1984 Frau
Liselotte Bensch
geb. Rasch
aus Grüneberg-Britanien,
Elchniederung
jetzt Jahnstr. 35, 6450 Hanau/Main
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre bei bester Gesundheit
ihre Schwägerin Liesbeth
und Neffe Rainer

Else Domnik
geb. Fröhlich
aus Bartenstein
Rastenburger Straße 9—10
jetzt Westervenn 7,
4815 Schloß Holte
feiert am 23. Januar 1984



Es gratulieren
die Kinder
Enkelkinder
und die Cousine

Am 18. Januar 1984 feiert Frau
Charlotte Marquardt
geb. Tobehn
aus Powunden
Kreis Samland
jetzt Kapellenäcker 5
7101 Oedheim
Kreis Heilbronn
am Neckar
ihren 75. Geburtstag.



Jahre
wird am 21. Januar 1984 Frau
Erna Tronnier
geb. Pallasch
aus Georgsheide, Kr. Ortelsburg
jetzt Clarenbachstraße 7
4500 Osnabrück
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
die Geschwister

Am 25. Januar 1984 feiert unsere liebe Mutter
Hildegard Riemke
aus Stolzenfeld — Gilgenau

ihren  Geburtstag

Herzlich gratulieren
DIE KINDER
ENKEL
UND URENKEL
Sandweg 1
2121 Tespe-Avendorf

Ihren  Geburtstag

feiert am 21. Januar 1984 Frau
Else Stöber
Ostseebad Cranz
jetzt 3070 Nienburg
Altenzentrum DRK
Es gratulieren herzlich und wünschen Wohlergehen und Gottes Segen
ihre Kinder
der Schwiegersohn
die Enkel, Urenkel
und der Ururenkel

Wilhelm Lukat

* 30. 7. 1896 † 7. 1. 1984
Moterau — Tapiau — Königsberg (Pr)

Das erfüllte Leben unseres gütigen Vaters und Großvaters ging still zu Ende.

Wir trauern um ihn
Brigitte Lukat
Günter und Gertrud Lukat
mit Frank, Claus und Gerd

Georg-Friedrich-Händel-Straße 30, 7410 Reutlingen
Metzinger Straße 70

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Tochter

Irmgard Kischkel

geb. Tiedemann
* 10. 9. 1919 12. 12. 1983
Kölmersdorf, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Franz Kischkel

Hiddestorferstraße 15, 3005 Hemmingen (OT Arnum)

Herr, dein Wille geschehe.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem guten Schwager und Cousin

Hans Otto Klein

Diplom-Ingenieur
aus Königsberg (Pr)
14. 7. 1907 4. 1. 1984

In tiefer Trauer
Elisabeth Klein, geb. Meitz
Th. Fritz Meitz und Frau Liselotte
Willy Hammer und Frau Gertrud

Schinkelstraße 11, 4006 Erkrath

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 21. Dezember 1983 unsere liebe Mutter im Alter von 86 Jahren.

Auguste Neumann

geb. Jakubeit
aus Kreuzweg, Kr. Labiau
zuletzt wohnhaft und gestorben in Schillingen/Schwarzwald.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Margarete Baumann, geb. Neumann

Januar 1984

Für uns alle völlig unerwartet, entschlief unser geliebter Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel und Neffe

Klaus-Werner Todtenhoefer

geb. 22. 12. 1929 gest. 2. 1. 1984
aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Geschwister Todtenhoefer

Grefrather Weg 3, 4040 Neuss

Nach einem erfüllten Leben ist unsere treusorgende Mutter, unsere geliebte Omi, Schwägerin und Tante

Hertha Holzki

geb. Obst
* 22. 8. 1901 † 7. 1. 1984
Witwe des Arztes Dr. med. Werner Holzki
früher Markthausen (Popelken), Kr. Labiau (Ostpr)
von uns gegangen.

In stiller Trauer
Dr. med. Ursula Holzki
Frank Holzki und Ilse, geb. Kempfer
mit Andrea und Marc
Bernd Holzki und Regine Schultes
Claus-Jürgen Grünig und Lore, geb. Holzki
mit Christian und Matthias
und Anverwandte

Westwall 5—9, 4150 Krefeld
Ludwigshafen/Rh., Tönisvorst 1, Ennepetal 1

Friedrich Gogolla

* 3. 1. 1906 † 7. 12. 1983
aus Farienen, Kreis Ortelsburg

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel.

In stiller Trauer
Luise Gogolla, verw. Bannuscher, geb. Bachor
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Malmedystraße 42 A, 4300 Essen 15
Die Beisetzung hat in Essen-Heisingen stattgefunden.

Wir trauern um

Hildegart Daemgen

geb. Gawrisch
* 10. 10. 1912 † 29. 11. 1983

Theodor Daemgen
Brita Daemgen
Dr.-Ing. Michael Daemgen
Christine Daemgen, geb. Kretschmann
Thomas Daemgen
Descha, Tobias, Sebastian, Cornelia

Platanenstraße 5, 5600 Wuppertal 1 (Elberfeld)
Die Beerdigung hat am 5. Dezember 1983 auf dem Friedhof an der Hugostraße in Wuppertal-Barmen stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Kapitän

Arthur Kosemund

aus Brandenburg, Fr. Haff
* 25. 7. 1925 † 31. 12. 1983

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Christa Kosemund, geb. Stock
Edeltraud Schulz, geb. Kosemund
Jürgen Schulz
Frank Kosemund und Frau Birgit
Günther Kosemund und Frau Hildegard
und seine Enkelkinder
Jan, Antje, Niels und Tanja
Hermann Kosemund und Frau Ella
Günther Stock

Mecklenburger Straße 33, 2190 Cuxhaven 13, den 31. 12. 1983

Meine beiden lieben Pensionsschwestern aus der Kinderzeit im Zschockschen Stift (Königstraße und später Bergplatz, Königsberg [Pr]), durften nach einem langen, schweren Leben, durch das sie tapfer und wohlgemut gingen, kurz hintereinander heimgehen.

Ilse und Traute Paetzold

* 12. 12. 1901 † 3. 10. 1983 * 6. 11. 1902 † 1. 1. 1984

Beide wohnten in Berlin.

In Treue und herzlicher Verbundenheit denke ich an sie.

Erna Simpson

Sonnenweg 6, 5272 Wipperfürth

Am 5. Januar 1984 entschlief meine liebe Pflegemutter, unsere Tante und Großtante, Frau

Eva Schlesies

geb. Hochmann

im 100. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Edith Rowell
Gudrun Haarmann, geb. Hochmann
Waltraud Kierseck, geb. Hochmann
und Familie
Gisela und Gertraud Keller
und alle Angehörigen

Altenzentrum, 6504 Oppenheim.

Die Beisetzung der Urne findet am 18. Februar 1984, 11 Uhr, auf dem Friedhof in 2211 St. Margarethen/Elbe statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am Heiligen Abend 1983 mein lieber Bruder, unser Onkel, Schwager und Großonkel

Otto Broschk

geb. 12. 9. 1914
aus Willenberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
die Familien
Willi Broschk
Knut Broschk

Moltkestraße 26, 3200 Hildesheim

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 4. Januar 1984, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Nordfriedhofes statt.

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand.
Frieden ist dir nun gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 28. Dezember 1983 nach schwerer Krankheit fern ihrer geliebten Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante zu sich in die Ewigkeit.

Maria Wegendorf

geb. Kuster
* 6. 12. 1896 in Szeskehmen, Kr. Ebenrode
† 28. 12. 1983 in Bohmte
aus Seckenburg, Kr. Elchniederung

In stiller Trauer
Gerhard Sombray und Frau
Ursula, geb. Wegendorff
Rudi Wegendorf
Annemarie Behrendt
und alle Angehörigen

Röteteich 2, 4508 Bohmte 1

Die Beisetzung fand am 31. Dezember 1983 auf dem Friedhof in Bohmte statt.

Am 2. Weihnachtsfeiertag 1983 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im 82. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Johanna Erlach

geb. Radschat
aus Heimfelde (Schillgallen), Ostpr.

In stiller Trauer
die Söhne
Fritz Erlach mit Familie
7230 Schramberg
Heinz Erlach mit Familie
7271 Heiterbach
Helmut Erlach mit Familie
7603 Oppenau

Renchtalstraße 15, 7603 Oppenau

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Omi und Tante

Anna Glagowski

geb. Segendorf
* 19. 12. 1897 † 2. 1. 1984
aus Wachtelhain bei Gumbinnen

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Werner Gäfke und Frau Toni
geb. Glagowski
Siegfried Glagowski
Enkelkinder und Anverwandte

Gehren 10, 2449 Petersdorf auf Fehmarn

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 11. Dezember 1983

Ernst Naujoks

Oberstudienrat i. R.
geb. am 27. 2. 1901 in Wanniglauken (Kreis Insterburg)

In Liebe und Dankbarkeit
Anna-Marie Naujoks
geb. Forstreuter
und Angehörige

Geranienweg 8, 6300 Gießen

Am 6. Januar 1984 verstarb unsere liebe Mutter

Katharina von Saint Paul-Jaecknitz

geb. von Bülow
geb. 6. 10. 1888 in Romansgut, Kr. Heiligenbeil/Ostpr.

In stiller Trauer
Louis F. von Saint Paul
im Namen aller Verwandten

Seeseiten 10, 8124 Seeshaupt

Nachruf

Horst Rahnenführer

Oberstleutnant a. D.
Vorsitzender der Ortsgemeinschaft Groß-Schöndamerau
* 12. 11. 1919 † 4. 12. 1983
geboren in Groß-Schöndamerau, Ostpreußen

Brunhilde Rahnenführer

geb. Globert
Ehegattin
* 19. 7. 1925 † 15. 12. 1983
Köln

Durch den Tod verlieren wir zwei treue Mitarbeiter, die Ostpreußen liebten.
Wir nehmen Abschied, mit Dank für alles was, sie für unsere Heimat getan haben.

Die Ortsgemeinschaft Groß-Schöndamerau
Helene Deptolla und Ernst Wieschollek



Tief betroffen mußten wir von unserer allseits hochgeschätzten

Martha Schetat

geb. Brandt
geb. 21. 5. 1909 gest. 29. 12. 1983
aus Tilsit

Abschied nehmen.

Seit der Gründung unserer Kreisgruppe im Jahre 1946 war sie ununterbrochen unsere zuverlässige Schatzmeisterin.

Für ihre Verdienste um unser Anliegen wurden ihr zahlreiche Ehrungen durch die Landsmannschaft, den Bund der Vertriebenen und durch die Landeshauptstadt Wiesbaden zuteil.

Ihren Verlust empfinden wir als den Verlust eines weiteren Stückchens unserer Heimat. Wir werden sie nie vergessen.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Wiesbaden
Horst Dietrich, Vors.

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben,
war's Erlösung.

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Schwager, Onkel und Großonkel

Karl Kaminski

aus Babeck, Kr. Treuburg

der heute im Alter von 88 Jahren für immer von uns gegangen ist.

Im Namen aller Angehörigen
Walter und Else Kuhr
geb. Klimaschewski

Bergesbirken 5, 5272 Wipperfürth, den 7. Januar 1984

Der Trauergottesdienst wurde gehalten am Dienstag, dem 10. Januar 1984, um 14.00 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Wipperfürth, Weststraße. Die Besetzung war am Donnerstag, dem 12. Januar 1984, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof Breddorf.



In Gedanken bin ich heimgekehrt
in das Land der dunklen Wälder...

Fritz Schmidt

* 18. 4. 1896 † 15. 1. 1984

Landwirt aus Schleswighöfen, Kr. Schloßberg
Ehrenvorsitzender der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Ostpr.
Träger des Goldenen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen

Ein langes Leben ging zu Ende, das geprägt war von der Liebe und dem Wirken für seine ostpreußische Heimat und besonders deren Jugend.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem Vater, Großvater, Schwager, Onkel und Freund.

Im Namen der Familie
Margarete Schmidt, geb. Baucus

Stettiner Straße 17, 3130 Lüchow

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 20. Januar 1984, um 13.00 Uhr von der Friedhofskapelle in Lüchow aus statt.

Es ist im Sinne des Verstorbenen, anstelle zugedachter Aufmerksamkeiten die Jugendarbeit der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Eckermannstr. 20 A, 2090 Winsen/Luhe, zu unterstützen, Kreissparkasse Harburg-Winsen, Konto 7 004 773, Bankleitzahl 207 500 00.



Die Landsmannschaft Ostpreußen
trauert um

Fritz Schmidt

Träger des Goldenen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisvertreter seines Heimatkreises
Schloßberg (Pillkallen)
von 1968 bis 1971

der im 88. Lebensjahr heimgegangen ist.

Immer war er als alter Soldat vorne für seinen Heimatkreis; sowohl bis 1945 in der ostpreußischen Heimat, als auch nach der Vertreibung hier in der Bundesrepublik Deutschland.

Und trotzdem war er einer der Stillen im Lande.

Der Dienst für unsere Heimat und ihre Menschen war ihm selbstverständliche Pflicht.

Wir haben ihm viel zu danken.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Harry Poley Dr. Ottfried Hennig Gerhard Wippich



Der Ehrenvorsitzende der Kreisgemeinschaft Schloßberg

Fritz Schmidt

Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen

ist am 15. Januar im 88. Lebensjahr in Lüchow gestorben.

Seine hervorragenden Verdienste um den Kreis Schloßberg und seine ostpreußische Heimat sind unvergessen.

Als selbständiger Landwirt war der Verstorbene in seinem Heimatkreis vielseitig in der Öffentlichkeitsarbeit engagiert, war u. a. Kreisführer des „Stahlhelm — Bund der Frontsoldaten" und später Kreisbauernführer.

Nach Krieg und Flucht wurde er, getreu seiner preußischen Pflichtauffassung, Mitbegründer der Kreisgemeinschaft Schloßberg, der er als langjähriges Vorstandsmitglied und Vorsitzender wesentliche Impulse gegeben hat. Seiner Initiative sind die seitdem stattfindenden Kinderferien- und Jugendlager zu danken.

Stets für die Rechte Ostpreußens eintretend, stand Fritz Schmidt bis zuletzt mit seinem klugen Rat aus reicher Lebens- und Berufserfahrung zur Verfügung. Seine heimattreue Haltung bleibt uns Vorbild und Verpflichtung.

KREISGEMEINSCHAFT SCHLOSSBERG-PILLKALLEN
Patenschaft Landkreis Harburg
Eckermannstraße 20 A, 2090 Winsen (Luhe)

Georg Schiller Kreisvertreter
Gerd Schattauer stellv. Kreisvertreter

Leg alles still in Gottes ewge Hände
das Glück, den Schmerz, den Anfang und das Ende.

Eberhard Graf v. Nostitz

Brigadegeneral d. Res. a. D.

* 15. 2. 1906 † 15. 12. 1983

Hildegard Gräfin v. Nostitz
geb. Wiersbitzky
Burkhard Graf v. Nostitz und Frau
Lexa Katrin, geb. v. Danielowski
mit Sophie
Ole M. Wasmuth
mit Sven Peter und Arne Cornelius

Flemingstraße 152, 8000 München 81

Die Trauerfeier fand am 21. Dezember 1983 im Nordfriedhof in München statt.

Mir war gegeben, mich zu sagen.
Warum ist nun mein Mund verstummt?
Ich sang doch in verhangenen Tagen.
Wo Zukunft sich vielleicht entmummt,

kann ich nur lauschen, lauschend schweigen.
Wie wir Erlöste aneinander sanken,
das tönt nach wirrer Melodien Reigen
fort im Adagio der Gedanken:

Mir war gegeben, mich zu sagen.
K. F. 2. März 1978

Kuno Felchner

Schriftsteller

* 29. 12. 1902 † 5. 1. 1984

Eva, Ernst, Ekkehard
und Enno Podehl

Die Urne wird auf dem Waldfriedhof in Berlin-Schildhorn beigesetzt.

Am 16. Dezember 1983 starb in Bremen nach überstandener Operation unerwartet für seine Familie und seine Freunde

Martin Lottermoser

* 3. 2. 1907 in Insterburg
Zahnarzt in Tilsit, Hohe Straße 10

Erika Lottermoser, geb. Krause
Johannes Theuerkauff

Mokerke-Straße 14, 2400 Lübeck

Wir trauern um unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Kantel

aus Rosocken, Kreis Heiligenbeil, Ostpr.
geboren am 13. 2. 1904 in Follendorf
gestorben am 1. 1. 1984 in Schwäbisch Gmünd.

Im Namen aller Verwandten
Charlotte Peuker, geb. Kantel
Herta Donalies, geb. Kantel
Elisabeth Kollmann, geb. Kantel

Westring 3, 7180 Crailsheim

Nach kurzer, schwerer Krankheit verließ uns mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Siegfried Wiebe

* 25. 8. 1919 † 7. 1. 1984
Heiligenbeil, Rosenberger Straße 15

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Friedel Wiebe, geb. Althen
Klaus Wiebe mit Irmhild
und Michael
Dr. Edgar Amthauer und Sigrid
geb. Wiebe

Starkenburger Straße 4, 6310 Grünberg-Stockhausen

Kurz vor Vollendung ihres 88. Lebensjahres entschlief meine liebe Mutter und Schwester

Minna Quednau

* 13. 1. 1896 in Quehnen, Kr. Pr. Eylau
später Königsberg (Pr), Am Fließ 6
† 28. 12. 1983

In stiller Trauer
Erika Klaus, geb. Quednau
Adalbert Heidenreich
und alle Anverwandten

Doris-Heye-Straße 15, 2887 Elsfleth

Für uns überraschend verstarb im 65. Lebensjahr am 7. Januar 1984

Siegfried Wiebe

aus Heiligenbeil

Er war Mitbegründer der Kreisgruppen des BdV und der Landsmannschaft im Kr. Gr. Gerau.
In Treue und Hingabe war er 25 Jahre lang im Landesvorstand Schriftführer.
Träger der Ehrenzeichen in Silber der LOW-Hessen, in Gold der Landsmannschaft Westpreußen, in Silber und Gold des Bundes der Vertriebenen und Inhaber des Ehrenbriefes des Landes Hessen.

In Dankbarkeit werden wir sein Andenken bewahren.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Landesvorstand

Hugo Rasmus **Otto von Schwichow**

Bitte,
schreiben Sie
deutlich,
wenn Sie
eine Anzeige aufgeben.
Besondere Sorgfalt
ist notwendig
bei der Niederschrift
von Namen, Heimat-
und jetziger Anschrift.
Daher bitte möglichst
in Druck- oder
Maschinenschrift.

Gott der Herr hat meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter und Großmutter nach einem arbeitsreichen, opferbereiten Leben zu sich heimgerufen.

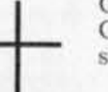
Rita Kolbow

geb. Haagen
Ärztin

* 16. 1. 1909 † 10. 1. 1984

In tiefer Dankbarkeit und Trauer:
Prof. Dr. med. habil., Dr. phil. Heinrich Kolbow
Ute Meyer-Spasche, geb. Kolbow
und Dr. sc. agr. Georg Meyer-Spasche
mit Georg, Rita und Alert
Dr. med. Heinrich und Angelika Kolbow
mit Heinrich und Julia
Carl Ferdinand Kolbow

München, den 10. Januar 1984



Oberprimaner mit goldsamtenem Stürmer

„Ehemalige" des Kneiphöfschen Gymnasiums in Königsberg feierten seltenes Abiturjubiläum

Müden/Oertze — Die Spatzen, die am 5. März 1923 auf dem Schulhof des Kneiphöfschen Gymnasiums in Königsberg, der zwischen dem Schulgebäude und der ehrwürdigen Domkirche lag, herumhüpften, mögen sich gewundert haben, daß nicht nach schrillem Klingeln eine muntere Schar von Jungen aus dem Haus strömte, um sich fröhlich auf dem Schulhof zu tummeln und ihnen nach der Pause einige Krümel von ihrem Frühstücksbroten zurückzulassen. Nein, es waren keine mutwilligen Bengels, die den Schulhof belebten, sondern würdige Damen, die merkwürdige bauschige Pakete trugen.

Fahne in unseren Schulfarben

Doch mancher betagte Spatz mag sich erinnert haben, daß diese auffallende Abweichung von der Regel des Alltags sich, solange er zurückdenken konnte, alljährlich wiederholte. Bald öffnete sich auch die Eingangstür des Gymnasiums, und heraus traten 20 Jünglinge mit glückstrahlenden Gesichtern. Auch in die würdigen Damen kam Bewegung. Sie eilten auf ihre glücklichen Söhne zu, umarmten sie, öffneten die Hüllen ihrer umfänglichen Pakete und entnahmen ihnen rotsamtene Stürmer mit goldgestickten Initialen. Es war der Tag der abschließenden mündlichen Reifeprüfung, das Ziel 12jährigen Schulbesuchs, den einige nur am Kneiphof absolviert hatten, war erreicht. Die verständliche Freude war besonders groß, weil alle 20 Oberprimaner die Prüfung bestanden hatten. Und einer der Glücklichen war auch ich.

In einem zünftigen Kommers auf dem Hause der Königsberger Sängerschaft Askania, zu dem wir auch unsere Lehrer gebeten hatten, feierten wir unser Abitur. Vor uns lag die Freiheit und die Zukunft mit all ihren Möglichkeiten. Studium und Berufsausbildung verstreuten uns von nun an in alle Winde. Daß diese Möglichkeiten so weit reichen würden, daß das Inferno eines furchtbaren Krieges, daß Flucht und Vertreibung aus der Heimat uns bevorstanden, hat damals keiner von uns geahnt. Hatten wir uns vor dem Krieg noch gelegentlich zu Gesicht bekommen, so verloren wir uns im Sturm der Kriegs- und Nachkriegszeit völlig aus den Augen.

Eine willkommene Verstärkung

Ich war ins Frankenland verschlagen worden. Eines Tages um die Mitte der 60er Jahre besuchte ich eine meiner Töchter, die in einem Dörfchen in der Nähe von Rothenburg o. T. ihre ersten pädagogischen Gehversuche machte. Dort hörte ich zufällig den Namen des zuständigen Geistlichen, Pfarrer Karnath. Ich fuhr wie elektrisiert hoch. Karnath! So hieß doch einer meiner Schulkameraden. Und der Name ist ja nicht eben häufig. Zudem wußte ich, daß mein Schulkamerad dieses Namens Theologie studiert hatte. Ich erkundigte mich sofort nach der Wohnung des Pfarrers und fuhr also nach dem Dorf Archshofen bei Creglingen an der Tauber.

Erwartungsvoll läutete ich am Pfarrhaus, die Frau Pfarrer öffnete mir. Als ich den Herrn Pfarrer zu sprechen wünschte, erklärte sie mir, er sei bettlägerig krank und könne niemanden empfangen. Ich sagte ihr also, wer ich sei, und daß ich gekommen sei, um meinen alten Schulfreund aus Königsberger Tagen wiederzusehen. Nun war sie bereit, mich in das Krankenzimmer einzulassen. Ich bat sie noch, ihrem Mann nicht zu sagen, wer ihn zu sprechen wünsche, und sie ging, ihn schonend vorzubereiten. Als ich ins Zimmer trat, sah mir der Kranke forschend entgegen, und sofort rief der würdige Herr Pfarrer aus: „Der Bohn!" War das eine Freude.

Die zum Glück nur leichte Erkrankung war vergessen, und die Pregelstadt und die alte Schule am Dom erstanden wieder vor unseren geistigen Augen. Durch Karnath erfuhr ich auch, daß sich ein Freundeskreis der ehemaligen Schüler unserer Anstalt gebildet hatte, und alsbald begannen wir, ein Wiedersehen zu planen. Als Treffpunkt bot sich das Pfarrhaus in Archshofen an. Acht Ehemalige meldeten sich zu dem Treffen an, soweit sie beweibt waren, mit ihren Frauen.

Im Juni 1965 feierten wir dann unser erstes Wiedersehen nach dem Krieg. Karnath hatte vor seinem Pfarrhaus eine große Fahne in unseren Schulfarben blau-silber-blau aufgezogen, die Wiedersehensfreude war groß. Nach der Begrüßung berichtete jeder von uns über sein Leben, seit wir die Schule verlassen hatten. Karnath, der trotz seines geistlichen Standes bemerkenswertes Interesse und Geschick für technische Dinge besaß, hatte Tonbänder beschafft, und so wurden die Lebensberichte aller aufgenommen. Im übrigen besichtigten wir den Marienaltar von Riemenschneider in der gotischen Herrgottskirche in Creglingen, besuchten Rothenburg und freuten uns unserer neu gewonnenen Gemeinschaft.

Das Treffen hatte allen Teilnehmern so gefallen, daß wir ein weiteres für das übernächste Jahr verabredeten. Wieder war Creglingen der Schauplatz unseres Wiedersehens, und auch 1968 trafen wir uns wieder in dem Tauberstädtchen. Von da ab kamen wir alljährlich zusammen. Das 50. Jubiläum unseres Abiturs feierten wir in Ruhpolding in dem Gästehaus unseres Freundes Dr. Matern. Wir saßen um den großen Tisch herum, tranken einen guten Tropfen und schauten uns Dias von Ostpreußen und unseren Treffen an.

Die nächsten Begegnungen (bis auf eine, die in Hilter bei Osnabrück stattfand) verlebten wir im Gästehaus Trautberg bei Castell am Fuß des Steigerwalds, wo wir uns bald heimisch fühlten. Immer wieder unternahmen wir Besichtigungsfahrten in die Umgebung.

Inzwischen hatte unser Freundeskreis willkommene Verstärkung erfahren. Zwei Schulkameraden, deren Schullaufbahn sich mit der unseren gekreuzt hatte, fanden sich zu uns und sind nun schon seit Jahren die Unsrigen und regelmäßigen Besucher unserer Treffen.

So kam das Jahr 1983 heran, in dem das 60. Jubiläum unseres Abiturs gefeiert werden sollte. Inzwischen hatten wir unseren Freund Matern durch einen Autounfall verloren, und 1982 starb unser Freund Karnath während unseres Treffens in Trautberg. Trotzdem hielten wir an unserem Plan fest, das 60. Jubiläum würdig zu feiern. Auf Drängen der nach Norddeutschland verschlagenen Kameraden beschlossen wir, einen Tagungsort ausfindig zu machen, der ihrem Wohnort näher lag. Wir einigten uns auf Müden/Oertze in der Lüneburger Heide. Als wir die Häupter unserer Lieben zählten, waren wir 11 Personen: Vier Abiturienten von 1923, dazu die zwei neu gewonnenen Freunde. Außer den Männern fünf Damen, unter ihnen die Witwe unseres Werner Karnath. Der Abend galt wieder der Erinnerung. Wo waren die 60 Jahre seit unserer Reifeprüfung geblieben? Unser ostpreußischer Dichter kam uns in den Sinn, der in seinem „Dafnis" feststellt: „Vita somnium breve."

Am nächsten Vormittag besichtigten wir auf einer kurzen Wanderung durch die Heide die berühmte Tilly-Linde und natürlich den Gedenkstein für den in Kulm (Westpreußen) geborenen Heidedichter Hermann Löns. Am folgenden Tag wurde Celle besucht, die Patenstadt für das deutsche Marienwerder.

Der Abend war vom bevorstehenden Abschied überschattet. Er sollte uns jedoch noch verschönt werden durch die Einladung einer der Damen, die uns zu einem kurzen Frühschoppen in ihr prächtiges Grundstück in Hermannsburg einlud.

Es war ein schönes, harmonisches 60. Jubiläum mit viel Besinnlichkeit, doch auch mit echter Freude an der Gegenwart des Treffens. Wir waren alle der Meinung, daß wir uns 1984 wiedersehen sollten. **Georg Bohn**



Über Jahrzehnte miteinander verbunden: Königsberger Abiturienten des Jahrgangs 1904
Foto privat

Von Mensch zu Mensch



Siegfried Janz (66), geboren in Gumbinnen und mit einer beachtlichen beruflichen Laufbahn und Zahl an Ehrenämtern behaftet, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. In seinem Heimatort Gumbinnen absolvierte Janz eine Lehre mit Abschluß in der Kreis- und Stadtsparkasse. Dem Arbeitsdienst und der Militärzeit folgte eine Kriegsgefangenschaft, aus der er im Juli 1945 entlassen wurde. Im darauf folgenden Monat wurde er Arbeiter im evangelischen Waisenhaus Herford und noch im gleichen Jahr übernahm er die Geschäftsführung des Evangelischen Hilfswerks der Synode Herford. Nachdem Siegfried Janz die Heimleiterprüfung und das Examen als Wohlfahrtspfleger abgelegt hatte, wurde er im August 1951 Geschäftsführer des Synodalvereins der Inneren Mission in Herford. Seit dem 1. Januar 1956 ist er Wirtschaftsleiter der Evangelischen Jugendhilfe Hiddenhausen, Gemeinde Schweicheln-Bermbeck. Für seine 25jährige Tätigkeit in der Inneren Mission wurde Janz 1970 mit dem Kronenkreuz in Gold ausgezeichnet. Bereits 1959 ehrte ihn der Bund der Vertriebenen mit der silbernen Ehrennadel. Seit nunmehr über 25 Jahren bekleidet Siegfried Janz das Amt des Vorsitzenden des BdV-Kreisverbands Herford für Schweicheln-Bermbeck. Der Vertriebenenarbeit widmet sich der am 14. Oktober 1917 geborene Ostpreuße seit November 1945, was zahlreiche Ehrenämter bestätigen. Diese sind nicht nur auf landsmannschaftlicher, sondern auch auf parlamentarischer Ebene zu finden. So war und ist Siegfried Janz als Stadtvertreter von Herford in zahlreichen Ausschüssen tätig, u. a. im Bereich Finanzen, Personal und Gesundheit.

S. D.



Zu dem Beitrag über die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Erika Ruhnau, der in unserer Folge 2, Seite 19, erschien, ist ein falsches Bild gestellt worden. Hier nun das Foto von Erika Ruhnau. Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen.

Pflanzaktion im Demminer Eichenhain

Das Ergebnis einer Bürgerinitiative zeigte einen großen Erfolg

Bad Bevensen — Die Stadt rief seine Bürger zu einer Baumspendenaktion zugunsten des neu angelegten Markt- und Parkplatzes am allseits bekannten Kurzentrum auf. Da Bad Bevensen seit 1979 die Patenschaft zum vorpommerschen Kreis Demmin unterhält, beschloß der örtliche BdV-Vorstand alle in Bad Bevensen wohnenden Deutschen aus Ost- und Mitteldeutschland zu einer Baumspendenaktion für einen „Demminer Eichenhain" aufzurufen.

Das Ergebnis war überwältigend. Alle am Ort arbeitenden landsmannschaftlichen Gruppen beteiligten sich an dieser Aktion und viele Einzelpersonen. Für die insgesamt 88 zu setzenden Eichen wurden für mehr als 25 Prozent der Bäume die Patenschaft von Vertriebenen und Flüchtlingen übernommen. Durch diese großzügigen Zuschüsse aus 10 Provinzen bzw. Siedlungsgebieten konnte ein in sich abgeschlossener Teil der Pflanzfläche mit Erlaubnis der Stadt, als „Demminer Eichenhain" ausgewiesen werden.

In seiner Bitte zur Baumpflanzaktion führte der BdV-Ortsvorsitzende Horst Eckert, gleichzeitig stellvertretender Bürgermeister von Bad Bevensen, aus, daß diese Aktion als ein Dankeschön für die jetzige Heimstätte und gleichzeitig als eine Erinnerung und ein Mahnmal an die Heimat verstanden werden soll. Vier Ratsherren der CDU-Ratsfraktion und Stadtdirektor Schulz, stellvertretend für seine ostpreußische Gattin, beteiligten sich an der Planzaktion im „Demminer Eichenhain". Da am Pflanztag bereits der erste Frost eingetreten war, wurde zünftig zum Aufwärmen der Pflanzer ein ostpreußischer Bärenfang von der Firma Eggert, Bad Bevensen, früher Marienburg (Westpreußen), ausgeschenkt. Ein Spender stellte dabei in breiter ostpreußischer Mundart genüßlich fest: „Manche, dem schmeckt aber, wie in Masuren auf der Hasenjagd."

Eine erfreulich hohe Summe erbrachten die Spenden. In diesem Jahr soll gemeinsam mit den Demminern ein Gedenkstein erstellt werden, auf dem die Heimatprovinzen der Spender verzeichnet werden. **H. E.**



Eine Eiche erinnert in Bad Bevensen an Ostpreußen: LO-Vorsitzender Gerhard Thom
Foto Eckert

Auskunft wird erbeten über ...

... Lina Schumacher, geborene Teubler, und Tochter Asta, die am 19. Februar 1913 in Schloßbach, Kreis Ebenrode (Stallupönen), geboren wurde. Die Tochter hat zuletzt in Insterburg, Gartenstraße 21, gewohnt.

... Hildegard Waschhowski, geboren etwa 1924, aus Königsberg, Am Pregel. Sie war gegen Kriegsende Wehrmachtsangestellte und verheiratet.

... über die Brüder Bernhard und Georg Wagner aus Stagutschen, Kreis Insterburg.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Veranstaltungen

Danziger Kammermusik

Hamburg — Unter Leitung des aus Labiau gebürtigen Professors Eike Funck (Musikhochschule Hamburg) wird am Freitag, dem 20. Januar, um 20 Uhr, in der alten Eppendorfer Kirche St. Johannis (Hochzeitskirche) Danziger Kammermusik mit alten Instrumenten gespielt.

Südwestafrika:

„Hart wie Kameldornholz..."

Erich Nietsch auf den Spuren deutscher Siedler im heutigen Namibia (III)



Natürliche Symbiose: Giraffe und Zebra Fotos Nietsch (2), Archiv (1)

Viele Urzeugen gibt es in Südwestafrika. Meine Begleiter zeigten mir bei Grootfontein den größten Meteor, der jemals auf der Erde fiel. Er ist fast 60 000 kg schwer und besteht zu 80 Prozent aus Eisen und zu 16 Prozent aus Nickel. Einzigartig ist der versteinerte Wald bei Welwitschia. Da liegt eine Anzahl Baumstämme aus Stein im offenen Gelände verstreut. Der längste Stamm mißt 46 Meter. Ihr Alter wird auf ungefähr 200 Millionen Jahre geschätzt.

Nach den Worten von Ingomar Pust, der ein umsichtiger Beobachter und wissenschaftlicher Forscher bedeutsamen Ranges ist, sind die Felszeichnungen Südwestafrikas noch immer ein ungelöstes Rätsel, die sich im riesigen menschenleeren Gebiet um die Randgebiete befinden. Aus ihr ragt nordwestlich von Usako die vulkanische Spitzkoppe bis zu 1829 m empor. Dieses „Matterhorn" von Südwestafrika ist wegen seiner Felszeichnungen und Steinwerkzeuge bekannt. Pust wörtlich: „Am Berghang bei Twyfeltontein sind etwa 3000 Felszeichnungen und -gravuren von Giraffen, Nashörnern, Springböcken, Gemsböcken, Straußen, Rindern und Tierspuren zu sehen. Diese Kunstwerke sind nach Schätzungen zwischen 3000 und 5000 Jahre alt. Eine der berühmtesten Felszeichnungen ist der weiße Elefant in der Philippsgrotte, 32 km nördlich von Usako. Die rätselhafteste Felszeichnung ist allerdings die ‚weiße Dame', die 1917 in einer hochgelegenen, nur schwer zugänglichen Schlucht der Brandberge entdeckt wurde. Sie liegt 24 km von dem Minenort Uis entfernt. Der Königsstein (2579 m) in den Brandbergen ist die höchste Erhebung Südwestafrikas. Zahlreiche Wissenschaftler haben bisher vergebens versucht, den Ursprung der ‚weißen Dame' zu entschleiern. Auf Grund der neuesten Forschungen sind die Zeichnungen 15 000 bis 16 000 Jahre alt. Fast ein Drittel aller Gravierungen in den flachen Felsspalten stellt Tiere dar, die Jagdbeute alter Jäger. Menschendarstellungen sind bei den Gravierungen selten. Wo sie vorkommen, ist das Bild des Menschen schematisiert. Ein Drittel aller Gravierungen sind Fährten des Wildes."

Deutsche Farmer, die bis hier ihre Tiere grasen lassen, sind darüber nicht verwunderlich; denn für sie als Bauer und Jäger sind ebenfalls Fährte und Wild fast identisch. Aber sie wissen auch nicht zu sagen, was die mehr abstrakten Formen, die gravierten Platten, zu bedeuten haben: Einfache Kreise, Kreisgruppen, Radformen, Sonnen, Sternlinien und auch komplizierte Gebilde, feinen Spitzenmustern gleich. Was stellen sie dar? Wer lebte vor fünftausend Jahren in Südwest? Schon die Buschmänner? Oder andere Rassen?

Wir sitzen unmittelbar vor der schönsten Sehenswürdigkeit, die es für Deutsche mit erhaltenem Geschichtsbewußtsein in Südwestafrika gibt; nämlich vor Namutoni, die frühere Festung der deutschen Schutztruppe in Südwest. Über uns wölbt der Himmel sein sternfunkelndes Dach. Im Kerzenlicht tummeln sich die Moskitos. Die ostpreußischen Gastgeber behaupten, daß sie keine Malariabakterienträger sind. Hoffen wir das beste, denke ich, und vertraue auf die Schutzimpfung. Selbst auf die Gefahr hin, Propaganda für Whisky zu machen, muß berichtet werden, daß dieses Getränk nach Sonnenuntergang erfrischend und äußerst bekömmlich ist. In angeregtem Gespräch werden Erkenntnisse vermittelt, die für den einen langweilig, weil selbstverständliche Erfahrung, für den anderen neuerworbene Weisheit sind.

Es ist lange nach Mitternacht geworden. Plaudereien wollen in dieser stimmungsvollen Welt von wilden Tieren nie enden. Die deutschen Farmer hier, darunter Ostpreußen, Pommern, Schlesier, Brandenburger und Sudetendeutsche, wollen gute Christen sein und sind es in der täglichen Praxis gegenüber ihren schwarzen Mitarbeitern auch, wie uns die Afrikaner versichern: „Die Deutschen sind unsere besten Freunde!" Gleichzeitig verurteilen diese Schwarzen, ebenfalls gemeinsam mit den Weißen, die hier leben, den Weltkirchenrat. Er legt schwerlich christliche Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit an den Tag, wenn er behauptet, die für die kommunistisch orientierte SWAPO gespendeten hohen Geldbeträge werden nur für „soziale Zwecke" verwendet. Selbst wenn dies der Fall wäre, so sollte doch keine christliche Organisation irgendeine politische Gruppe, die einen Feldzug blinden Terrors im Zeichen von Hammer und Sichel gegen unschuldige Zivilisten führt, unterstützen — insbesondere dann nicht, wenn diese Gruppen nachweisbar von der atheistischen Weltmacht Sowjetunion, die durch ihren Diktator und Propheten Lenin den Kirchen klipp und klar zu verstehen gibt: „Religion ist Opium fürs Volk", bewaffnet und unterstützt werden. Unter der Maxime „Kampf dem Rassismus" stellt man sich beim Weltkirchenrat in Genf in den Dienst der Marxisten und Kommunisten und Atheisten. Solange die Evangelische Kirche in Deutschland — wohlverstanden — „Im Namen Gottes"... militante „Befreiungsbewegungen" finanziell unterstützt, muß sie sich Zweifel an der christlichen Aufrichtigkeit gefallen lassen. Kein deutscher Südwestler, der eng und freundschaftlich mit Schwarzen aller Stämme zusammenarbeitet und daran denkt, gemeinsam mit ihm die Zukunft zu meistern, eine neue Gesellschaftsform zu schaffen, hat sich je die Hände blutig gemacht wie die SWAPO-Henker, die nachweisbar christliche Missionare massakriert und zertreten haben, als seien sie nur lästige Insekten. Der im Mantel einer verlogenen Humanität gegen Südwestafrika und Südafrika geforderte Wirtschaftsboykott wird in beiden Ländern keine bedeutsamen Spuren hinterlassen. Wohl aber wird dem Kommunismus dadurch Schrittmacherdienste geleistet. Denn jeder neue westliche Arbeitslose kann zum Hilfsarbeiter für den Kreml oder für die alternative Szene werden, die letzten Endes blind gegenüber sowjetischer Strategie in Europa und Afrika ist.

Ja, hier wird Fraktur geredet: Viele Schlüsselpositionen auf dem Kontinent fielen mit Hilfe von kubanischen Söldnern und DDR-„Beratern" bereits in Moskaus Hände. Wenn der Westen nicht bald merkt, wohin die sowjetische Strategie abzielt, von dem südlichen Afrika her über die Flanke praktisch Westeuropa aufgerollt werden kann, dann brauchen sich die Politiker in Bonn, Paris, London, Rom nicht zu wundern, wenn sie eines Morgens aufwachen und merken, daß ihre Tankerrouten sowie die Bodenschätze des südlichen Afrikas im östlichen Einwirkungsbereich liegen. Lassen die USA Moskau über Südwest den Weg nach Südafrika gehen, verspielen sie mehr als die Zukunftsträchtigkeit eines Kontinents. Sie verlieren den Anspruch, Vorkämpfer für Menschenrechte, Selbstbestimmung, Demokratie und wahrhaftes Christentum zu sein.

Der CDU-Politiker Alfred Dregger sagte einmal während eines Südafrikabesuches: „Wenn die Sowjetunion das hier besäße, Kap-Route, Rohstoffe und alles — dann könnten wir uns gleich in Moskau zum Rapport melden."

Die Präsenz kubanischer Legionäre mit sowjetischen Waffen in Afrika sollten jedem schwarzafrikanischen Herrscher kalte Schauer über den Rücken laufen lassen. Denn, wenn Südwest und Südafrika — was höchst unwahrscheinlich ist — in die östliche Interessensphäre absinken sollten, dann wird ganz Afrika in Flammen stehen und zu einem Schlachtfeld zwischen den Stämmen, Rassen und Klassen werden. Das immer enger werdende Bündnis zwischen KPdSU/SED und SWAPO auf dem Militärsektor läßt sich auch mit Hilfe einer gezielten Desinformationspolitik nicht aus der Welt schaffen. Ob und wann Südwestafrika zu einer Volksrepublik Namibia wird, hängt in erster Linie vom Willen der Schwarzen und Weißen in Südwest und Südwestafrika ab, der SWAPO und ihrer Guerillastreitmacht auch weiterhin mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Sollte dieser Wille durch ständigen westlichen Druck geschwächt werden, dann stünde — trotz des guten und herzlichen Einvernehmens zwischen Weiß und Schwarz in Südwest — einer Proklamation der Volksrepublik Namibia nichts im Wege!

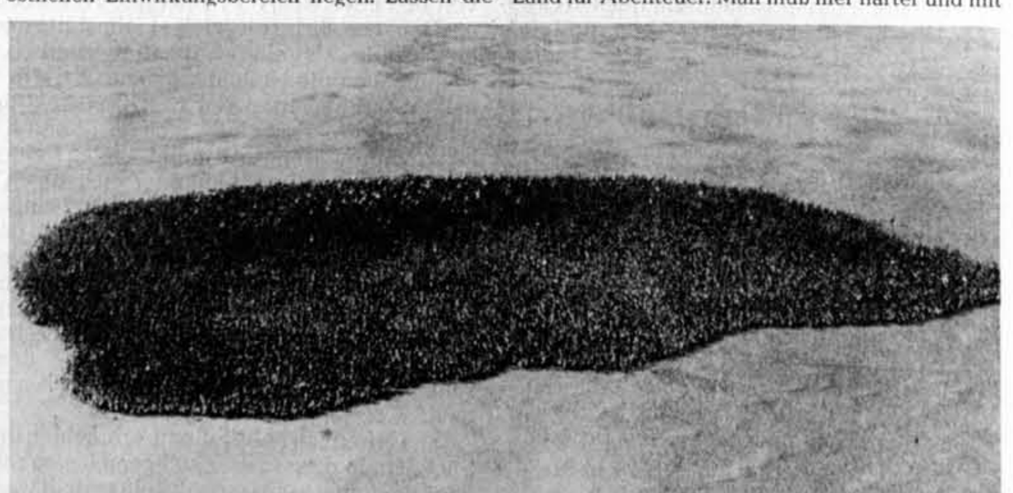
„Die SWAPO — das sind keine Freiheitskämpfer. Das sind Mörder, die Frauen und Kinder umbringen!" Das sagte der Oberhäuptling des Herero-Volkes, Clemens Kapuuo, der von der SWAPO ermordet worden ist. Uns versicherte hier ein Herero, daß sein Häuptling gewußt habe, daß er auf der Mordliste der SWAPO-Terroristen stand, aber er lehnte es ab, der Gefahr aus dem Wege zu gehen.

Clemens Kapuuo war nach der übereinstimmenden Ansicht aller hier sitzenden Schwarzer und Weißer ein bemerkenswerter Mann, dessen starker Persönlichkeit sich niemand entziehen konnte, der ihn kennenlernte. Nichts war er weniger als eine „Marionette der Südafrikaner", wie ihm der SWAPO-Chef Sam Nujoma schmähend nachrief. Als Sproß der königlichen Familien der Hereros, trat der ehemalige Lehrer für die Unabhängigkeit Südwestafrikas ein, seit er sich mit Politik beschäftigte. Als politischer Sekretär seines Vorgängers schickte er unzählige Appelle an die UNO und machte sich der südafrikanischen Mandatsmacht verdächtig.

Zwei Ereignisse änderten Kapuuos politischen Weg: das eine war die Anerkennung der unter prokommunistischer Ägide gegründeten SWAPO durch die UNO als „einzig legitime Vertretung des Volkes von Südwestafrika"; das andere die Bekanntschaft mit dem Buren-Politiker Dirk Mudge, aus der eine Freundschaft wurde.

Mudge war es, der im Einvernehmen mit Kapuuo 1974 die multirassische Verfassungskonferenz in die aus Kaisers Zeiten stammende Turnhalle von Windhuk einberief und dort die Delegationen der schwarzen Völker, der Mischlinge, der Hottentotten und der Buschmänner von der Ernsthaftigkeit des Wunsches der weißen Südwester überzeugte, einen Staat gleichberechtigter Partnerschaft aufzubauen. Kapuuo aber war dem Werk der Verständigung zwischen Schwarz und Weiß ein Eckstein und bekannte sich zur Freundschaft mit dem Bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß. Das Schicksal seines eigenen Volkes, das im Herero-Aufstand 1904/05 von der deutschen Schutztruppe unter General von Trotha in die Kalahari-Wüste abgedrängt und von Durst und Hitze buchstäblich dezimiert wurde, hatte aus ihm keinen Hasser der Deutschen, sondern einen Anhänger des Gedankens der Versöhnung und friedlichen Zusammenlebens gemacht.

Man sagt, die Hereros können seit jenem Schicksalsjahr nicht mehr lachen. Selten erlebt man einen Angehörigen dieses Volkes anders, denn in eine stolze Schwermut eingetaucht, und auch Kapuuo war ein Mann von tiefem Ernst. Gerade um das Vertrauen und die Freundschaft der deutschstämmigen Südwester, die knapp ein Drittel der 100 000 Weißen stellen, hat er lange geworben. Als die SWAPO und ihre Fürsprecher in der UNO kaum verhüllt die Enteignung und Vertreibung der Deutschen propagierten, sagte er immer wieder zu den Vertriebenen und Flüchtlingen aus den deutschen Ostprovinzen: „Ihr müßt hier bleiben. Wir brauchen euch zum friedlichen Aufbau des Landes. Wir sind stolz auf die Deutschen. Afrika ist nicht mehr ein Land für Abenteuer. Man muß hier härter und mit viel mehr Kenntnissen in seinen Beruf arbeiten als daheim in Deutschland. Wir gehören zusammen." Und tatsächlich, die Vertriebenen und Flüchtlinge aus den deutschen Ostprovinzen fragen nicht mehr nach dem Sinn ihres Lebens, seitdem sie hier einmal angefangen haben zu arbeiten.



Was ist das?: Tausende gerade geschlüpfter Flamingoküken ziehen auf der Suche nach Wasser 80 km durch die Wüste und erscheinen wie eine wandernde Insel

Der Herero-Häuptling wußte es, daß der Schweizer Hans O. Staub, Chefredakteur der „Weltwoche" in Zürich recht hatte als er schrieb: „Die Weißen und aufgeklärten Schwarzen — beide von wahrhaft gutem Willen erfüllt, eine moderne Agrikultur zu schaffen — geraten in ein fast unlösbares Dilemma: Sie sind sich klar darüber, daß man aus Tausenden von Hektar mehr herausholen könnte. Oft liegen neben ihnen jene mustergültig geführten Farmen der Weißen, die Unerhörtes aus der gleichen Erde machen." Das gilt auch für Südafrika und Zimbabwe/Rhodesien! Werner Neef, der Vertreter der Deutschen im Vorstand der seinerzeitigen Turnhallen-Allianz, berichtete, als die Nachricht von der Ermordung Kapuuos bei ihm und vielen anderen Weißen eintraf: „Wir haben alle geweint. Uns allen sind die Tränen gekommen. Wenn Clemens Kapuuo dieses Land geführt hätte, dann hätten wir alle eine glorreiche Zukunft gehabt... Wir alle, die Schwarzen und die Weißen..."

Gemeinsam mit Hereros besichtigen wir nunmehr die Festung Namutoni, die durch die Gedenktafel anzeigt: „Am 28. Januar 1904 überfielen 500 Ovamba die Station Namutoni. Sieben tapfere deutsche Reiter schlugen den Angriff siegreich ab. Ehre ihren Namen: Unteroffizier Fritz Grossmann, Sanit. Sergeant Bruno Lassmann Gefreiter Richard Lemke, Gefreiter Albert Lier, Unteroffizier R. Jakob Basendowski, Gefreiter d. R. Franz Becker, Gefreiter d. R. Karl Hartmann."

Blutiger Kampf der SWAPO: Unser Bild zeigt aus dem Ostblock stammende erbeutete Waffen

Die übrige Garnison, etwa hundertfünfzig Mann, war damals mit allen Offizieren ausgerückt, um bei den Kämpfen im Süden einzugreifen.

Hier, an der Gedenktafel, legten die Hereros, mit denen wir über die Zukunft Meinungen und Gedanken ausgetauscht haben, Kränze der Ehre und der Trauer nieder mit dem Gelöbnis, jetzt zusammenzustehen, zusammen einen Staat aufzubauen, der Schwarze und Weiße „die teure Heimat" ist... Klaus hat seine Gitarre geholt. Ich weiß nicht, wer der erste war, aber dann singen wir — Weiße und Schwarze, darunter vertriebene Schwarze aus Angola und Weiße aus Ostdeutschland — in drei Sprachen das Südwesterlied:

„Hart wie Kameldornholz ist unser Land
und trocken sind seine Reviere.
Die Klippen, sie sind von der Sonne verbrannt
und scheu sind im Busch die Tiere.
Und sollt ihr uns fragen:
Was hält Euch hier fest?
Wir können nur sagen: Wir lieben Südwest.
Doch unsere Liebe ist teuer bezahlt,
trotz allem, wir lassen dich nicht.
Und kommst du einst selber in unser Land
und hast seine Weiten gesehen,
und hat uns're Sonne ins Herz dir gebrannt,
dann kannst du nicht wieder von hier gehen."

Und dann sagten „die Ostpreußen", „die Pommern", „die Schlesier", „die Brandenburger", „die Sudetendeutschen" welch eine andere Welt? — Im deutschen Osten der Kommunismus, der angebliche Staat „der Arbeiter und Bauern", „das Bollwerk des Friedens und der Freundschaft zwischen den Völkern" — verjagt, vertreibt, versklavt Millionen von Arbeitern aus Klassenhaß, aus Menschenhaß, aus brutaler Verachtung der Menschenrechte, besetzt deutsche Provinzen, erklärt diese für „russisch-sowjetisch" — und hier in Südwest, das von der SWAPO, den Kubanern, den DDR-„Beratern", den Sowjets sturmreif für eine „Volksrepublik Namibia" gebombt werden soll! Welten liegen dazwischen, die sich nicht überbrücken lassen...

Die noch nicht amtliche Nationalhymne entstand erst 1957. Ich habe oft erlebt, wie das Lied von Menschen aller Rassen gesungen wurde. Warum sollen nicht die Deutschen diesem riesigen Land mit einer knappen Million Einwohner ein Lied gegeben haben, das nur von der Liebe zur „Heimat" spricht? Kann „Südwest/Namibia" eine bessere Nationalhymne haben?

ENDE